

Bibel und Gemeinde 2004-1

Editorial	Bibeltreue Bibelkritiker? Nein, ihre Kritik richtet sich nicht gegen Gottes Wort, aber viele von ihnen kritisieren jeden, der eine andere Bibel verwendet als sie.		<i>Inhalt</i>	
Umschau	BAO: Biblische Ausbildung am Ort – ein bibeltreues Trainingsprogramm	2	KH. Vanheiden	Harald Nikesch
Bibelstudien & Predigten	Aufrisse zum Richterbuch. Praktische Predigthilfen für dieses schwierige Buch	3	Thomas Jeising	Alexander Seibel
	Gedanken zum Segnen. Was bedeutet Segnen in der Bibel und was hat es mit Handauflegung zu tun?	53	Alexander Seibel	
Theologische Aufsätze	Das Buch der Bücher: Welche Übersetzung hat Recht? Teil 2: Die Übersetzungen werden vorgestellt und bewertet.	16	Heinrich von Siebenthal	Joachim Schmitsdorf
	Textus Receptus oder Nestle-Aland. Was ist der richtige Text des Neuen Testaments? Was ist richtig an den immer wieder vorgebrachten Argumenten?	29	Joachim Schmitsdorf	Michael Kotsch
	Ethik: Wann ist der Mensch ein Mensch? Diskussion um die Nutzung embryonaler Stammzellen. Neue Gesetze sollen die Stammzellenforschung regeln.	37	Michael Kotsch	Detlef Löhde
Zeitströmungen	Von der Ökumene der Kirchen zur Ökumene der Religionen? In den ökumenisch-schwärmerischen Kreisen der Kirchen wird die <i>eine</i> göttliche Wahrheit weitgehend ausgeklammert.	58	Detlef Löhde	
	Islamisch-christliche Ökumene? Aktuelle Informationen	64		Thomas Jeising
Frage & Antwort	Warum wird der ungerechte Verwalter in Lukas 16 gelobt?	65	Thomas Jeising	Bertram Förster
	Warum durfte Samuel Priesterdienste tun?	66	Bertram Förster	Joachim Schmitsdorf
	Warum wird der jüdische König Ahas König von Israel genannt?	69	Joachim Schmitsdorf	
	Warum lügt der alte Prophet in 1Kö 13?	70		F. Volke
Buchbesprechungen	Heizig, Skip: <i>Abenteuer Bibellesen</i> – CD-ROM: Elbikon. <i>Hoffnung für alle, revidierte Fassung.</i> – Hörbuch CD: Sprecher: Reiner Unglaub. <i>Der Prophet Jeremia/Die Klagelieder Jeremias.</i> – McQuilkin. <i>Biblische Ethik</i> – Herold, Sabine. <i>Der Kilokrampf.</i> – Holthaus, Stephan: <i>Das Lachen der Erlösten.</i> – Zacharias, Ravi: <i>Jesus – der einzig wahre Gott.</i> – ProGenesis (Hg.): <i>Das Schöpfungs-Modell.</i> (F. Volke) – Liebi, Roger: <i>Herkunft und Entwicklung der Sprachen.</i> (Vanheiden) – Riesner, Rainer: <i>Bethanien jenseits des Jordan.</i> (Vanheiden) – Liebi, Roger. <i>Der Messias im Tempel</i> (T. Jeising)	15 28 51 52 72 74 75 76 77	KH. Vanheiden	S. Holthaus E. Dörfler KH. Vanheiden U. Brinkmann
			1	Bibel und Gemeinde 1/2004



*Ein bibeltreues
Trainings-
programm*

*BAO steht für
„Biblische
Ausbildung
am Ort“*

Es ist ein Trainingsprogramm das es den Gemeinden ermöglicht, Mitarbeiter und Leiter für die verschiedenen Dienstbereiche auszubilden.

Biblich: Die Grundlage des Studiums ist das Wort Gottes. Wer einen BAO-Kurs absolviert, bekommt einen umfangreichen Überblick darüber, was die Bibel zum jeweiligen Themenbereich aussagt. Er wird auch angeleitet, das Erkannte im täglichen Leben anzuwenden.

Ausbildung: BAO ist eine fundierte Ausbildung. Die Kurse sind auf bewährten Grundsätzen der Lernpädagogik und Leiterschaftsschulung aufgebaut. BAO ist ganzheitlich und spricht Kopf, Herz und Hand an. Von der Wissensvermittlung als Grundlage geht es über Charakterbildung zur praktischen Hilfe zum Dienst im Reich Gottes.

(am) Ort: Der Veranstalter ist in der Regel die Gemeinde. Der Student erarbeitet zu Hause das BAO-Material und tauscht sich in der Gruppe über das Gelernte aus. Somit werden Wahrheiten vertieft und kontextualisiert. Während des Seminars können die Teilnehmer einander ergänzen, ermutigen, korrigieren.

Zur Methode: BAO ist klar auf die Gemeinde bezogen und bietet ideale Möglichkeiten für Jüngerschaft in Kleingruppen. Präventive Seelsorge ist somit Teil des Gemeindelebens. Außerdem passt diese Art des Lernens genau in unsere heutige westliche Kultur:

- nonformales aber geplantes, strukturiertes Lernen
- berufsbegleitendes und bedarfsorientiertes Lernen

- den eigenen zeitlichen Möglichkeiten angepasstes Lernen
- eine Lerngruppe, die ein Klima schenkt wo Menschen sich angenommen und zu Hause fühlen
- lebenslanges Lernen

Der Kursleiter: ist die Schlüsselperson für einen BAO Kurs! Er organisiert das Seminar und führt die Teilnehmer hauptsächlich durch Diskussion zum Ziel, hilft ihnen mit Motivation und Zeiteinteilung und dient als Verbindungsperson zwischen BAO und den Teilnehmern.

Die Investition an Zeit: BAO hat im Kursprogramm folgende drei Studien-Serien.

1. Die Light-Serie, ideal für Hauskreise oder andere Kleingruppen: 2-3 Stunden pro Seminar oder pro Lektion.
2. Die Classic-Kurse: Ein anspruchsvoller Studienprogramm um sich theologisch weiterzubilden: 8-10 Stunden pro Lektion. Dies bedeutet fünf Abreitsstunden pro Woche, wenn jede zweite Woche ein Seminar stattfindet.
3. Young Leaders Training: unterstützt die Heranbildung der nächsten Leitergeneration. 3-5 Stunden pro Lektion.

Ausblick: Um Kursleiter auszubilden gibt es TFT-Seminare (Training für Trainer). Das nächste größere dieser Art findet vom 26.-28. November 2004 in Rehe statt. Hauptredner wird Stephen Beck sein, der auf einen reichen Erfahrungsschatz aus der Gemeindegründungsarbeit in Kanada zurückgreifen kann.

Aufrisse zum Richterbuch

I. Kap 1-3: Der Überblick über die Zustände der Richterzeit

A. Kap. 1,1-3,6: Lebendiger Glaube braucht ständige Prüfung

Offenbar neigt unser Glaube immer dazu schlaff zu werden. Geht es uns gut, vergessen wir den Herrn zu fragen. Allzu oft vergessen wir, dass wir Gottes Volk sind und passen uns zu sehr der Umgebung an.

A1. Kap 1: Kampf erfordert vom Volk Gottes dauernde völlige Abhängigkeit von Gott

Es genügt nicht den Herrn einmal zu befragen und dann seinen eigenen Weg zu gehen in der Überzeugung Gott werde schon mit uns sein. Nur am Anfang von Kap 1 wird Gott befragt und Gott antwortet. Dann aber soll der Kampf mit anderen Mitteln gewonnen werden.

- Bündnisse unter den Stämmen: Gegenseitige Hilfe ist gut, darf aber kein Ersatz für Vertrauen auf die Hilfe des Herrn werden
- Methoden der Gegner übernehmen (Daumen und Zehen abhacken)
- Siegespreise aussetzen: Kämpfen für die Sache des Herrn oder für den Preis einer Frau?
- Bündnisse mit den Völkern, die vertrieben werden sollen
- Juda erringt zwar mit der Hilfe des Herrn einen Sieg (1,19), bitet aber nicht weiter den Herrn um Hilfe, als die Bewohner der Ebene nicht vertrieben werden können

Bis zum Ende von Kap 1 hat sich so eine Situation ergeben, in der die Stämme Israels zwar Teile des Landes eingenommen haben. Aber sie agieren eher politisch statt sich als Volk des Herrn zu erweisen.

A2. Kap 2,1-3,6: Gottes Gnadengericht mit Israel

a. Kap 2,1-5: Gottes Gnadengericht angekündigt: Der Ungehorsam hat dauernde Versuchung zur Folge

Gott straft den Ungehorsam, aber er straft ihn so, dass sein Gericht kein endgültiges Urteil ist, sondern eine ständige Prüfung, die im besten Falle dazu dient, seine Nähe zu suchen. Die erste Frucht des angekündigten Gnadengerichtes sind Tränen und Opfer für Gott.

b. Kap 2,6-3,6: Gottes Gnadengericht praktisch: wie Gott sein Urteil der dauernden Versuchung während der ca. 350 Jahre der Richterzeit wahrmacht.

Zur Chronologie: Alle Jahresangaben von Richter zusammengerechnet ergeben 410 Jahre. Mit 40 Jahren Wüste, Einnahme des Landes, David und Saul und 3 Jahre bis Salomo den Tempel baut, ergeben sich 50-70 Jahre mehr als 1Kön 6,1 (480Jahre). Daraus kann man schließen, dass es in der Richterzeit zu einzelnen Überschneidungen der Amtszeiten gekommen sein wird. Etwa bei Schamgar und Deborah (3,31+5,6), wahrscheinlich auch bei Simson. Keiner der Rich-

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg. 1963, verh., drei Kinder, hat 1991 das Studium an der Freien Theologischen Akademie abgeschlossen. Er ist Prediger und Mitglied im Ständigen Ausschuss des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homborg/Efze
Email: jeising @bibel-
bund.de

ter hat wie ein König über das ganze Volk geherrscht, sondern hatte nur regionalen Einfluss bzw. zeitweise die Möglichkeit mehrere Stämme im Kampf zu einen.

c. Kap 2,6-13: Ein schwaches Gedächtnis: wie der Abfall von Gott beginnt

Der Abfall von Gott beginnt als man sein Handeln in der Geschichte des Volkes vernachlässigt. (Lehrt eure Kinder das eine, dass über Gott keiner mehr steht.)

d. Kap 2,14-19: Höhen und Tiefen: Gottes Ruf zurück zu sich

Gott zeigt seinen Zorn, indem er sein Volk in die Hand von Räubern und Feinden gibt und seine Barmherzigkeit, indem er ihnen Richter sendet.

e. Kap 2,20-3,6: Nur dauernde Prüfung bewahrt den Glauben

Gott beschließt die Prüfung durch die kanaanitischen Völker zur Dauereinrichtung zu machen. Gottes Strafe ist Prüfung und Ruf zur Umkehr; siehe Röm 5,3; Jak 1,2; 1Pet 1,6+7

B. Kap 3,7-31: Gottes eigene Heldenlogik: er macht sich welche: drei Richter beispielhaft

Gottes Weg der Hilfe für sein Volk wird am Beispiel dreier Richter (Othniel, Ehud und Shamgar) verdeutlicht. Gottes Prinzipien sind:

a. Dem Demütigen gibt Gott Gnade
Erst wenn die Israeliten zu Gott schrienen, ließ er einen Helfer kommen (9+15)

b. Gott rettet durch Helden, die er sich selber macht (10)

c. Gott rettet durch Einzeltaten

Gott erweckt lieber einen Einzelhelden, der durch singuläre Taten einen Ausweg schafft, als eine allgemeine politische oder wirtschaftliche Besserung zu bewirken.

Diese drei Richter wirkten wahrscheinlich im südlichen Kanaan. Debora und Barak erringen ihren Sieg im Norden. So ist das Wirken auf jeweils Teile des Landes beschränkt und kommt nur Teilen des Volkes zugute. Es wird offenbar nicht von einer Einheit des Volkes ausgegangen, auch wenn von den Israeliten gesprochen wird.

Gott bereitet mit diesem Handeln heilsgeschichtlich vor, wie er einmal durch den einen Messias als Einzelhelden retten will. Dieser Messias wird ganz allein seine Rettungstat vollbringen. Eine einzelne Tat kann die Rettung darstellen. Es ist aber die Tat des Demütigen.

Zu den verwandtschaftlichen Verhältnissen zwischen Othniel und Josua: 1Chr 4,13ff; Jos 14,6,10; Ri 3,9; Ri 1,13

II. Kap 4 + 5: Debora: Prophetin und Richterin

A. Kap 4: Nur wer selbst auf Gott vertraut, ist für wichtige Aufträge geeignet

Gott muss den zögerlichen und ängstlichen Barak durch eine Frau zum Richter berufen. Dann lässt er den Ruhm des Sieges auch zwei Frauen zufallen (Debora und Jael). Im Auftrag Gottes erinnert die Prophetin Deborah Barak an seinen Auftrag Sisera zu schlagen. Barak

will sich der Nähe Gottes durch die Prophetin versichern statt selber auf Gott zu vertrauen. Gott verwirft ihn zwar nicht, aber lässt den Siegesruhm daraufhin einer Frau zufallen.

An Debora wird deutlich (4,5), woher die Richter ihren Namen haben: sie sprechen Recht. Als solche haben sie auch die Autorität das Volk zu leiten und gegebenenfalls in einen Krieg zu führen. Allerdings entsprechen nicht alle Richter gleichermaßen diesem Profil. Simson etwa scheint ein Einzelgänger zu sein, der keine Autorität im Volk genießt. 2Mo 18 wurde das Amt der Rechtspflege bereits eingeführt. Nach 1Kor 6,4 ist es auch eine Aufgabe in der nt-lichen Gemeinde.

- a. 4,1-3: Gott führt in die Bedrängnis bis man sich an ihn erinnert
- b. 4,4-7: Debora muss Barak an seinen Auftrag erinnern
- c. 4,8-9: Baraks Furcht und Misstrauen gegen Gott
- d. 4,10-13: Die Vorbereitung der Schlacht
- e. 4,14-16: Gott kämpft für Barak und Israel
- f. 4,17-22: Der Ruhm des Sieges fällt einer Frau (Jaël) zu, die nicht zum Volk Israel gehört. (*Hobab, der Keniter war ein Bruder der Zippora, Moses Frau. Mose hatte ihn eingeladen mit ins verheißene Land zu ziehen 4Mo 10,29-32; von diesen stammte Jael ab*)
- g. 4,23-24: Gott schenkt Ruhe

B. Kap 5: Ehre, wem Ehre gebührt

Gott, der Herr hat diesen Sieg errungen. Sowohl Barak als auch etliche Stämme Israels wollten den

Kampf nicht führen. Dies kommt nun auch in dem Loblied zum Ausdruck: Es kommt darauf an, dass wir Gott vertrauen und dann mutig gehorsam sind. Dann erleben wir Gottes Eingreifen.

- a. 5,1-3 Aufforderung zum gemeinsamen Lob
- b. 5,4-5 Jahwe ist mächtig
- c. 5,6-18 Nur wenige hatten den Mut zum von Gott gewollten Kampf. Debora geht ihnen voran.
- d. 5,19-23 Weil Gott die Sterne und die Flüsse zum Kampf anbietet, sollen alle Mut haben mit ihm in den Kampf zu ziehen oder verflucht sein.
- e. 5,24-30 Das Lob auf Jaël, die als Frau Mut bewies
- f. 5,31 Schlussfolgerung: Was sich hier gezeigt hat, ist ein Prinzip Gottes: Wer dem Herrn vertraut und ihn liebhat, wird den Sieg davontragen.

III. Kap 6,1-7,22 Gideon: ein furchtsamer Mensch wird ein großer Richter

A. 6,1-10 Die Midianiter und Amalekiter als Geißel Gottes

a. 6,1-6: Trauriger Zustand

Die Israeliten leben in Höhlen, verlieren alles Erarbeitete und werden immer schwächer: Das schreit ja zum Himmel, weil es so anders ist als es Gott für sein Volk verheißend hat.

b. 6,7-10: Unerwartete Antwort

Israel schreit zu Gott und hört seine Anklage der Götzendienerei: Es könnte und sollte ihnen besser ge-

Gott führt in die Bedrängnis bis man sich an ihn erinnert

*Gideon zeigt sei-
nen Unglauben
durch Zeichen-
forderung*

hen, aber nicht solange sie den fremden Göttern dienen. Aus diesem Tadel folgt nicht die Umkehr des Volkes. Auch die Umkehr muss nun Gott durch Gideon bewirken.

B. 6,11-24 Die Berufung Gideons: Ein Zauderer muss überzeugt werden

a. 6,11-13: Unglaube aus Erfahrung

Gideon glaubt dem Beistand Gottes für sich nicht, weil er den Beistand Gottes nicht für Israel sieht. Er hat aber nicht verstanden, dass dies eine Strafe für Abgötterei ist.

b. 6,14-15: Unglaube aus Selbstüberschätzung

Gideon glaubt dem Beistand Gottes für sich nicht, weil er sich selbst als schwach und unbedeutend einschätzt. Er hat aber nicht verstanden, dass es nicht auf die eigene Kraft, sondern auf den Beistand Gottes ankommt.

c. 6,16-21: Unglaube aus Eigensinn

Gideon glaubt dem zugesagten Beistand Gottes nicht, weil er ein sichtbares Zeichen für zuverlässiger hält. Er hat aber nicht verstanden, dass auf Gottes Wort Verlass ist und ein Zeichen nichts verbessert.

d. 6,22-24: Glaube aus Gotteserkenntnis

Gideon wird sich endlich bewusst, dass er vor Gott steht und nun befällt ihn Furcht vor Gott, die aber in rechte Ehrfurcht mündet.

C. 6,25-32 Zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen

Gottes erster Auftrag für Gideon soll ihm den eigentlichen Grund für Gottes Strafe deutlich machen und dem Volk zugleich den Unsinn, einem Götzen zu vertrauen, der sich nicht selber helfen kann.

a. 6,25-27: Der Schlag zeigt Gottes Zorn

Gideon wird Gottes Zorn über die Götzenbilder in Israel deutlich. Trotz seiner Furcht soll er diesem Zorn Gottes selber Ausdruck verleihen.

b. 6,28-32: Der Schlag zeigt die Machtlosigkeit der Götzen

Gideon erfährt Gottes Hilfe durch seinen Vater, und dem Volk wird durch einen Götzendiener vor Augen geführt, wie dumm es ist einen Gott zu haben, der auf menschliche Hilfe angewiesen ist. Gideons neuer Name Jerubaal dient als ständige Erinnerung daran.

D. 6,33-40 Gottes Geduld überwindet den Zauderer, aber rechtfertigt nicht das Zaudern

Gideon zaudert erneut und zeigt seinen Unglauben durch Zeichenforderung. Gott aber ist erstaunlich geduldig mit ihm. Gideons Verhalten ist kein Vorbild.

a. 6,33-35: Gottes Zusage

Gideon hat die Zusage Gottes in seiner Berufung, ist von Gottes Geist ergriffen und erlebt nun auch, dass ihm vier Stämme in den drohenden Kampf mit den Midianitern folgen wollen.

b. 6,36-38: Zeichenforderung ist Misstrauen

Gideon vertraut der Zusage Gottes weniger als einem von ihm bestimmten Zeichen.

c. 6,39-40: Zeichen geben keine Gewissheit

Gideon vertraut auch dem von ihm bestimmten Zeichen nicht und bestimmt ein neues.

E. 7,1-22 Gott will keinen Selbstruhm

Wer sich rühme, der rühme sich des Herrn!

5Mo 4,1-8; 6,10-13 Gottes wunderbare Erwählung und der geschenkte Reichtum wird leicht vergessen

*5Mo 10,21: Gott ist dein Ruhm
Jer 9,22+23: Es ist ein Ruhm Gott zu kennen*

Röm 5,11: Wir rühmen uns des Christus; 1Kor 1,27-31; 2Kor 10,17;

Eph 2,9: Unsere Rettung geschah nicht mit unseren Werken, damit wir uns nicht rühmen

Dabei dürfen wir zum Ruhm Gottes da sein: Jer 13,11; Eph 1,6.12.14.

a. 7,1-3: Mut zählt

Gott will Selbstruhm verhindern, indem er nur mutige Leute beim Kampf haben will. Nur weniger als ein Drittel sind mutig in den Kampf gegangen. Ängstlich steht hier auch dafür, dass sie kein Vertrauen auf Gott haben.

b. 7,4-8: Demut zählt

Gott will Selbstruhm verhindern, indem er nur mutige *und* schlichte

bäuerische Leute beim Kampf haben will. Keiner soll den Sieg seiner List und Klugheit zuschreiben. Weniger als 1 % der ursprünglich 32000 sind geeignet.

c. 7,9-15: Unerwartete Ermutigung

Gott ermutigt Gideon durch einen Traum eines Midianiters. Die Gewissheit des Sieges soll aus dem Mund der Feinde kommen.

d. 7,16-22: Geschenkter Sieg

Gott schenkt Gideon den Sieg ohne dass er und seine Leute kämpfen müssen.

IV. Kap 7,23-9,57 Gideons Abwege und die späten Folgen

A. 7,23-8,32 Gideons Abwege

a. 7,23-8,3: Gideon verpasst es, Gottes Sieg zu bezeugen

Die Ephraimiten verstehen Gottes Strategie nicht, sondern denken Gideon habe ihnen den Ruhm des Sieges vorenthalten wollen. Gideon verpasst es, Gottes Ruhm und Ehre zu bezeugen, sondern beschwichtigt nur. Das wird noch Folgen haben (9,2).

b. 8,4-21: Überschreitung der Machtgrenzen bis zur Selbstjustiz

Gideon straft die Leute von Sukkot und Pnuël (im Stammesgebiet von Gad, am Jabbok), weil sie ihm bei seinem Auftrag nicht helfen. Er überschreitet seine Berufung, die im Kampf gegen die Midianiter bestand. Er hätte durchaus sagen können, dass er im Auftrag Gottes un-

**Gideon hat zu
viel für seine ei-
gene Macht und
zu wenig zu
Gottes Ehre
getan**

terwegs ist und dass Gott sie für ihre Verweigerung strafen möge. Gideon gibt mit dieser Rachejustiz ein böses Vorbild, das in gleicher Weise fast zur völligen Ausrottung des Stammes Benjamin geführt hatte (Kap 19-21) und auch von Jeftah praktiziert wurde.

c. 8,22-27: Sicherung des eigenen Einflusses durch Abgötterei

Gideon lehnt zwar aus Ehrfurcht vor Gott ein Königtum ab, aber er baut doch einen Machtfaktor auf: ein eigenes Heiligtum in seiner Heimatstadt aus erbeutetem Gold. Das wird ein Fallstrick für ihn, weil es nach seinem Tod zu einer Auflehnung gegen die Macht seiner Familie kommt und zur Tötung seiner Söhne (Kap 9).

Fallstricke in der Bibel:

- *Böse Menschen legen Fallstricke aus: Ps 64,6; 69,23; 140,6; 141,9*
- *Mit Klugheit soll man sie meiden: Spr 13,14; 14,27*
- *Menschenfurcht ist ein Fallstrick: Spr 29,25*
- *Unbedachtes Reden ist ein Fallstrick: Spr 18,7; 20,25*
- *Götzen sind immer Fallstricke: Ps 106,36*
- *und wenn Gott selber sich gegen uns wendet: Jes 8,14*

d. 8,28-31: Sicherung der familiären Macht durch zahlreiche Nachkommen

Gideon will die Macht seiner Familie durch viele Söhne sichern. Vielleicht war auch eine sexuelle Ungezügeltheit ein weiterer Grund für seine zahlreichen Frauen. Dass er

dabei aber auch eine Frau über die Grenzen des eigenen Stammes hinaus zu seiner Nebenfrau macht und einen Nachkommen zeugt, konnte leicht zu Erbneid führen, weil das Erbe im Stamm bleiben musste (4Mo 36; Kap 9).

e. 8,32: Gideons Tod

B 8,33-9,57 Die Spätfolgen aus Gideons Abwegen

a. 8,33-35: Die falschen Machtansprüche

Gideon hat zu viel für seine eigene Macht und zu wenig zu Gottes Ehre getan. Der Abfall von Gott nach dem Tode Gideons verbindet sich mit Undankbarkeit und Feindschaft gegen seine Familie.

b. 9,1-6: Der Neid der Ephraimiten und ein Sohn zuviel

Abimelech, der Sohn Gideons in Sichem (Freistadt in Ephraim) kann sich den Neid der Ephraimiten auf die Familie Gideons in Manasse zunutze machen und tötet fast alle Nachkommen Gideons, um selber Herrscher / König zu werden.

Abimelech zeigt, dass er nur an der Macht interessiert ist und dafür sogar seine Halbbrüder töten lässt. Wer soweit gegangen ist, dem ist nichts mehr heilig.

c. 9,7-21: Ein Lichtblick in der Dunkelheit: Jotams Fabel vom Dornbusch als König

Die besten Männer wollen selten herrschen. Herrschen wollen ist ein Zeichen eines schwachen Charakters. – Jotam verhält sich richtig: Er redet offen, aber er überlässt die Rache Gott (5Mo 32,35).

Jotam wird zum Propheten, weil er Abimelechs Niedertracht durchschaut.

d. 9,22-49: Macht um jeden Preis
Abimelech wird aus Furcht seine Macht zu verlieren zum Mörder seiner Leute (45) und zum Feuer, das sie verbrennt (46-49).

Wenn das ganze Leben an der Macht hängt, dann ist ein Mensch bereit einen unvorstellbar hohen Preis für den Machterhalt zu zahlen.

e. 9,50-55: Das Augenmaß verloren und ein schmachvolles Ende

Abimelech verliert in seinem Hass und Machtgehabe jedes Maß. Er greift ohne Verstand eine starke Burg an und kommt dabei schmachvoll zu Tode.

f. 9,56-57: Es war Gottes Hand
Er hat die bösen Taten Abimelechs und der Schemiter mit diesen Ereignissen gestraft.

V. Kap 10-12 Jeftah: Richter von des Volkes Gnaden

A. 10,1-5 Tola und Jair

Gott erwählt sich Richter aus welchem Stamm er will. Da gibt es kein Erbrecht und auch kein Wahlrecht.

- 10,1-2: Tola - Richter aus dem Stamm Issaschar wirkte im Bereich des Stammes Manasse / Ephraim (Gebirge Ephraim meint hier vielleicht das Grenzgebiet zwischen Ephraim und Manasse)

- 10,3-5: Jair - Richter im Stamm Gad

B. 10,6-16 Ein echtes Schuldbekenntnis Israels

a. 10,6-9: Bedrängnis bringt Besinnung

Die Bedrängnis unter den Ammonitern im Ostjordanland

b. 10,10: Vom Schrei der Bedrängnis zum Schrei der Sündererkenntnis

Unter den Folgen der Sünde zu stöhnen ist noch lange keine Sündererkenntnis; leiden unter den Folgen ihrer bösen Taten tun viele Menschen, aber nur wenige erkennen, was sie Böses gegen Gott getan haben.

c. 10,11-14: Gottes Prüfung

Gott prüft, ob das Sündenbekenntnis ernst ist. Auch manches Bekenntnis will nur Erleichterung erreichen, aber ist keine wirkliche Umkehr zu Gott. Gott prüft die Israeliten mit seiner ablehnenden Antwort.

d. 10,15-16: Prüfung bestanden

Durch das wiederholte Bekenntnis und die echte Umkehr der Israeliten lässt sich auch Gott überzeugen, Abhilfe zu schaffen.

C. 10,17-11,11 Warte doch auf die Hilfe des Herrn!

Israel meint nicht auf Gottes Hilfe warten zu können und erwählt sich selbst Jeftah zum Richter: Bisher wurde kein Richter vom Volk gewählt, sondern alle wurden von Gott erwählt.

*Jeftah erweist
sich als Mann
Gottes, der die
Geschichte
Israels kennt*

a. *10,17-18: Ein schlechtes Versprechen*

Die Bedrängnis führt dazu, dass ein Herrscheramt als Belohnung für einen Sieg ausgelobt wird. Das mag heidnische Praxis sein, entspricht aber nicht dem Volk Gottes. Erfolg ist noch kein Qualitätsmerkmal für einen Leiter (siehe die Kriterien für Älteste und Diakone).

b. *11,1-8: Ein bezweifelter Sieger*

Jeftah wird allein aufgrund seiner kriegerischen Fähigkeiten erwählt, sonst lehnt man ihn wegen seiner Herkunft eigentlich ab.

c. *11,9-11: Ein hoher Preis*

Jeftah erkaufte sich seinen Einsatz mit einem Machtanspruch, der durch die Berufung auf Gott gesichert werden soll.

D. *11,12-29 Und doch ein gutes Beispiel: Wie wir uns im Streit auf das Handeln Gottes berufen können*

Jeftah erweist sich als Mann Gottes, der die Geschichte Israels kennt und bezeugt und sich für sein Recht darauf beruft. Dies ist seine Glaubensstat, die ihm einen Platz in Heb 11,32 einträgt.

a. *11,12-22: Leite Deine Rechte von Gottes Handeln ab*

Jeftah versucht mit der Erinnerung an die Geschichte Gottes und das daraus resultierende Recht auf das Land den Kampf mit den Ammonitern abzuwenden.

Moab und Ammon waren Söhne Lots von seinen Töchtern geboren und hatten darum eine besondere Stellung (1Mo 19).

b. *11,23-27: Lass Gott das letzte Wort in jedem Streit haben*

Jeftah beruft sich auf seinen Gott Jahwe als Richter zwischen Israel und den Ammonitern.

c. *11,28-29: Und wenn der Streit unvermeidlich ist: Sei auch im Streit ein vom Geist Gottes Geleiteter*

Jeftah wird von Gottes Geist in den Kampf geschickt.

E. *11,30-40 Jeftahs unbedachtes Gelübde und die Dummheit es einzulösen*

a. *11,30-31: Ein unbedachtes Gelübde aus falschen Motiven*

Jeftah will sich des Beistandes Gottes mit einem unbedachten Gelübde versichern.

b. *11,32-33: Gottes Beistand ist seine Freiheit*

Er kann nicht mit Versprechen erkaufte werden. Jeftah erfährt Gottes Beistand und besiegt die Ammoniter.

c. *11,34-35: Gott erweist die Dummheit des unbedachten Gelübdes*

Jeftah erkennt die Dummheit seines Gelübdes, das seine Tochter zum Brandopfer für Gott werden lässt, aber er kennt Gott zu wenig, um die richtigen Konsequenzen daraus zu ziehen.

d. *11,36-40: Niemand muss sündigen, weil er es geschworen hat*

Wegen der Verbindlichkeit von Gelübden vor Gott (4Mo 30,3ff) wird die Tochter geopfert und übersehen, dass Gott noch mehr hasst,

dass man seine Kinder opfert (3Mo 20,3ff), was gerade eine Sitte bei den Moabitern und Ammonitern war, die den Gott Moloch so verehrten (1Kön 11,7; Jer 32,35). Aus 4Mo geht hervor, dass jemand, der als Vormund o.ä. übergeordnet ist, ein Gelübde aufheben kann. Dies gilt von Menschen und noch mehr von Gott selbst.

F. 12,1-6 Der Neid der Ephraimiten und Jeftahs überzogene Rache

Statt sich gegenseitig zu helfen, ihre Gebiete einzunehmen und gegen die fremden Völker zu verteidigen, kämpfen die Stämme untereinander. Sie sind von Neid und Missgunst getrieben. In der Rache finden sie kein Maß und rotten sich eher gegenseitig aus statt die Völker, die sie vertreiben sollen.

G. 12,7 Jeftah richtete nur kurz, aber richtete viel Leid an

H. 12,8-15 Die Richter Ibzan aus Juda, Elon aus Sebulon und Abdon aus Ephraim

VI. Kap 13-16 Simson: reich von Gott beschenkt, aber zügellos

A. 13,1-25 Gott weiß schon lange wie er helfen will: Simsons Geburt und Berufung

a. 13,1: Hilfe von langer Hand
Die lange Herrschaft der Philister wird unerträglich, aber Gott plant schon eine Hilfe.

b. 13,2-7: Gott erwählt die Geringen

Gott leistet es sich, seinen Rettungsplan einfachen und verachteten Menschen zu sagen. Der Engel des Herrn kündigt Manoachs kinderloser Frau die Geburt Simsons an. Sie gehören zu den Resten aus dem Stamm der Daniten. Hier erfüllt sich der Segen Jakobs über seine Söhne 1Mo 49,16. Gott erwählt sich ein Leben und plant schon lange den Schlag gegen die Philister.

c. 13,8-14: Gottes Verheißungen erfordern glaubendes Warten

Manoach hätte seiner Frau glauben dürfen und die Erfüllung der Zusage Gottes abwarten statt aus Unglauben ein zweites Erscheinen zu fordern.

d. 13,15-20: Ein Opfer für Jahwe oder seinen Boten?

Wir sollen den Geber der Gabe ehren nicht den Überbringer; wir sollen Gott ehren, nicht sein Geschöpf

e. 13,21-23: Schwer von Begriff!

Endlich kommt die Erkenntnis, dass der Herr ihm begegnet ist und sofort das Missverständnis Gottes Wirken könne gegen Manoach sein, wo doch mehrfach das Gegenteil bezeugt wurde.

f. 13,24-25: Der Segen Gottes begleitet Simson, sein Geist treibt ihn an.

Einige Daniter sind noch in ihrem von Gott zugewiesenen Gebiet. Andere waren früher nach Norden gezogen (Jos 19,47; Kap 18).

**Simson:
reich von Gott
beschenkt, aber
zügellos**

*Es liegt in dieser
Geschichte keine
Rechtfertigung,
eine ungläubige
Frau zu heiraten
oder sich für Un-
recht zu rächen*

**B. 14,1-15,8: Gottes seltsame
Wege führen zum Ziel**

Gott suchte diesen Weg für Simson aus, aber es wäre nicht richtig für uns, uns einen solchen Weg selber auszusuchen. Es liegt also in dieser Geschichte keine Rechtfertigung, eine ungläubige Frau zu heiraten oder sich für Unrecht zu rächen. Die Botschaft ist vielmehr, dass Gott alles - auch menschliche Irrwege - in seinem Sinn gebrauchen kann.

Simsons versuchte Hochzeit mit einer Philisterin lässt ihn zu einer Geißel Gottes für die Philister werden. Es sollte ihn eigentlich zu den Philistern ziehen, um sie im Auftrag Gottes zu schlagen, aber er lässt sich zu ihnen ziehen, um seine persönlichen Bedürfnisse zu stillen. Seinen Auftrag erfüllt er immer wieder nur aus persönlichen Rachegehlüsten.

**a. 14,1-4: Verliebtsein macht
blind**

Simsons Verliebtheit in eine Philisterin und sein Entschluss zur Hochzeit.

Das alles ist ein Zeichen eines gefährlichen Einzelgängertums. Vielleicht lag das auch daran, dass ein großer Teil der Daniten nach Norden gezogen war, um sich eine neue Heimat zu suchen. Der Stamm war zerrissen und im von Gott zugewiesenen Landstrich keine Einheit mehr.

**b. 14,5-9: Wunderlicher Kraftbe-
weis, aber auf Antrieb des Hei-
ligen Geistes**

Gott lässt Simson einen Löwen töten und sendet einen Schwarm Bienen.

**c. 14,10-14: Nachträgliche Er-
kenntnis**

Simson erkennt, warum er den Löwen töten sollte und reizt die Philister.

**d. 14,15-20: Erst Reiz dann Ge-
reiztheit**

Simson wird schwach gegenüber weinenden Frauen (Spr 25,15) und zur Rache gereizt.

e. 15,1-8: Wachsende Rache

- Simsons rächt sich wegen seiner vorenthaltenen Frau.
- Die Rache der Philister trifft die Familie der Frau. Am Ende ereilt sie doch die angedrohte Strafe der Philister, der sie durch die Überredung Simsons entgehen wollte. Brutalen Menschen kann man nie trauen.
- Simsons erneute Rache führt auf den verhängnisvollen Weg in die Einsamkeit.

**C. 15,9-20: Wenn alle dich ver-
lassen, Gott steht dir bei:**

Simsons Schlag gegen die Philister als ihn die Judäer ausliefern wollen, aber Gott steht ihm bei

**a. 15,9-17: Allein mit Gottes Auf-
trag**

Wer in Gottes Auftrag unterwegs ist, erlebt Unverständnis und Feindschaft auch von den eigenen Leuten. Dann aber sollen wir Gottes Auftrag bezeugen und nicht unseren persönlichen (11). Simson erlebt seine Einsamkeit als ihn sein Volk (der Stamm Juda, er selber gehörte zu den Daniten) ausliefern will.

b. 15,18-19: Mit Gott in Seinem Auftrag

Und wenn du noch so allein stehst, ohne deinen Gott stehst du nicht. Simsons Rettung vor dem Verdurstenden durch Gott ist Zeichen seines göttlichen Beistandes.

c. 15,20: Lang in Gottes Auftrag

Gott kann Simson lange gebrauchen. Simsons 20 Jahre lange Richterzeit ist eine Geißel Gottes für die Philister.

D. 16,1-21: Wer nicht mit dem ganzen Herzen an Gott hängt, dem wird Einsamkeit zum Fallstrick

a. 16,1-3: Simsons Einsamkeit führt ihn ins Hurenhaus und zu sinnlosen Kraftmeistereien

Simson wird von niemand als Richter anerkannt, er wird von den Philistern gejagt, von den Israeliten nicht geliebt, er hat kein Zuhause; der einzige scheinbare Trost ist das Hurenhaus: offen, gastlich, mit Wärme und Nähe, aber alles erkauft

b. 16,4-5: Simsons erneute trügerische Hoffnung auf eine betrügerische Frau

Simson zieht es eigenartigerweise immer wieder zu den Philistern. Gibt es in Israel keine Frauen? Nicht einmal Huren? Es sollte ihn eigentlich zu den Philistern ziehen, um sie im Auftrag Gottes zu schlagen, aber er lässt sich zu ihnen ziehen, um seine persönlichen Bedürfnisse zu stillen. Seinen Auftrag erfüllte er immer wieder nur aus persönlichen Rachegehlüsten.

c. 16,6-21: Der Betrug der falschen Frau

Wie kann ein Mann nur so blind sein? Wie kann eine Frau nur so durchtrieben sein? (siehe Clinton-Lewinsky-Affäre)

- Simson hat ein gesundes Misstrauen, aber Misstrauen macht einsam.
- Die Betrügerin sagt: Du hast mich betrogen.
- Die Betrügerin trifft den Nerv: Liebesschwüre sind ohne Vertrauen nicht echt.
- Simsons Erkenntnis seiner Einsamkeit lässt ihn todtraurig werden. Er hat es nicht eingeübt, in Gott seinen Trost zu finden (positives Gegenbeispiel ist David, der als Verfolgter Gott treu blieb).
- Wer unabhängig von Gott lebt, der merkt nicht einmal, wenn Gott ihn verlassen hat.

Simsons Kraft lag nicht in seinen Haaren. Die Heiden denken, er besitze irgendeinen Zauber. Die Botschaft ist aber: Simson hat keinen Zauber, sondern den Beistand Gottes. Seine ungeschnittenen Haare sollen ihn immer daran erinnern. Wenn sie ihm ins Gesicht fallen oder er sie zusammenknoten muss, all das sagt ihm: Ich gehöre zu dem Gott Jahwe.

E. 16,22-31: Simson erfüllt unter Hingabe seines Lebens seinen göttlichen Auftrag

a. 16,22-24: Der Irrtum der Heiden

Es war nicht ihr Gott, sondern Simsons Gott, der ihn besiegte. Die Theorien der Heiden, die sie aufgrund ihrer Erfahrung gebildet ha-

Simson hat keinen Zauber, sondern den Beistand Gottes

*Man kann viele
Irrwege gehen,
aber das Ende
zählt*

ben, sind immer vom Wort Gottes her zu hinterfragen.

b. 16,26-30: Die Einsicht Simsons
Simson erinnert sich an seinen Gott und ist bereit, sein Leben hinzugeben. Man kann viele Irrwege gehen, aber das Ende zählt. Es ist der gläubige Thomas, weil er am Ende glaubte und der wiedergefundene Sohn.

c. 16,31: Das Ende in Ehren
Simsons Familie steht am Ende zu ihm und gibt ihm die Ehre.

VII. Kap 17-21: Nachträge unter dem Sammelbegriff: Es war kein König (und auch kein Richter?) in Israel und jeder tat, was er für richtig hielt (17,6; 18,1; 19,1; 21,25)

Diese Ereignisse gehören in den Anfang der Richterzeit. Schon Josua 19,47 erwähnt den Wegzug der Daniten. Hier wird die Sache näher geschildert, die vielleicht schon zur Zeit Othniels passiert ist (um 1370/50 vChr). Auch die Ereignisse von Benjamin stammen wohl aus jener Zeit und werfen von hier ein Licht auf die spätere Erwählung Sauls, des Benjamins, zum König.

Dass sie als Nachträge an dieser Stelle stehen, weist auf zwei Dinge: erstens wird es in der weiteren Geschichte Israels um die rechte Anbetung Gottes gehen. Gottes Ziel ist ein zentrales Heiligtum, der Tempel. Aber die Zeit ist noch nicht reif. 5Mo 12,8-11 weist in die Zukunft, wenn das Volk zur Ruhe gekommen ist im Land der Verheißung. Zweitens ist am Ende der Richter-

zeit die Landnahme seit Josua zu einem Abschluss gekommen. Von „Dan bis Beerscheba“ haben sich die Israeliten festgesetzt, wenn sie auch das Land nicht wirklich beherrschen, weil sie sich nicht als das Volk Gottes erwiesen haben. Dazu braucht es aber noch einen wahren König, der das Volk eint und ihm vorangeht. Ohne rechte Leitung kommt es zur Selbstzerfleischung. Gott will selber der wahre König sein und zugleich wird er einen menschlichen König einsetzen. Das wahre und von Gott angestrebte Königtum aber wird erst Jesus Christus verkörpern. Gott und Mensch zugleich, der so regiert wie Gott will.

A. Kap 17-18: Der private Gottesdienst des Micha und die private Landsuche der Daniten, aber kein Fragen nach Gott

a. Auch wenn es keine rechte Anbetung gab, war die Errichtung eines Privatheiligtums mit einem geschnittenen Götzenbild Abfall von Gott. Was dem Volk Gottes noch fehlt ist das rechte Heiligtum zur Verehrung ihres Gottes im Land. Wenn das Volk zur Ruhe gekommen sein wird, wollte Gott, dass dieses Heiligtum eingerichtet wird. Das Privatheiligtum erinnert an die dauernde Frage: Wo und wie kann die rechte Anbetung Gottes in seinem Volk geschehen?

b. Die private Landsuche und Zuteilung der Daniten war letztlich eine falsche Hoffnung (Ri 18,27-28). Der nördliche Landstrich um Leschem war Einfallsstor der Völker aus dem Norden.

Einerseits hätten die Daniten besser Gott vertraut, dass er ihnen, das Erbland noch gibt. Andererseits wird Dan die nördliche Grenzstadt Israels und geht in die Beschreibung der Landmarken ein: von Dan bis Beerseba (Ri 20,1; 1Sam 3,20; 2Sam 3,10; 17,11; 24,2.15; 1Kön 5,5; 1 Chr 21,2; 2 Chr 30,5; Amos 8,14).

Lehre: Menschen können Gottes Wege nie verbessern, sondern sollen sich mühen auf ihnen zu gehen, statt sich neue einfallen zu lassen. Verlassen wir Gottes Wege, so kann das trotzdem noch Teil seines Planes werden.

- B. Kap 19-21: Unrecht und Rache: beides im Übermaß, aber kein Fragen nach Gott**
- a. Im grausamen Verhalten der Benjaminiten bewahrheitet sich Jakobs „Segen“ aus 1Mo 48,27.
 - b. Aber auch die Strafe für das Unrecht ist ohne Maß, so dass die

anderen Stämme erst kurz vor der Ausrottung eines ganzen Stammes aus ihrer Mitte zur Besinnung kommen.

Zurecht versuchen sie nun ihr unbedachtes Gelübde zu umgehen. Besser aber sie hätten es gar nicht geschworen.

Das Volk Gottes braucht eine rechte Führung, die sie an Gottes Gebote erinnert. Auch die Richter haben diese Aufgabe nicht im umfassenden Sinn erfüllt. Ob es ein menschlicher König, der dem ganzen Volk vorstehen wird, besser macht?

Lehre: Menschen sind in der Lage viel Böses zu tun, aber nicht in der Lage Gerechtigkeit herzustellen. Wenn sie das versuchen, richten sie oft neues Unheil an.

Die höchste Gerechtigkeit erreichen wir, wenn wir auf Gottes Wegen gehen, statt sie zu „verschlimmbessern“. ■

Heizig, Skip. Abenteuer Bibellesen. Holzgerlingen: Hänssler 2003 160 S. Paperback: 12,95 EUR. ISBN: 3-7751-3981-8

Das Buch 'Abenteuer Bibellesen' ist als eine Einstiegs- hilfe für den Beginn eines regelmäßigen Bibelstudiums gedacht. Es holt den Leser quasi beim Vorkenntnisstand 'null' ab und führt ihn über Fragestellungen wie 'Welche Bibelübersetzung sollte

ich mir kaufen?', 'Warum ist es wichtig regelmäßig in der Bibel zu lesen' hin zu den Handwerkzeugen einer genauen Textbetrachtung und einer legitimen Anwendung des Gelesenen auf die eigene Lebenssituation. Es ist flott geschrieben und in der Aufmachung ansprechend gestaltet. Für Menschen, die mit dem Bibellesen beginnen wollen ein geeignetes Buch.

Friedemann Volke
D-Leipzig

Menschen sind in der Lage viel Böses zu tun, aber nicht in der Lage Gerechtigkeit herzustellen



Heinrich von Siebenthal



Dr. Heinrich von Siebenthal Jg. 1945, verh., ist Dozent für Biblische Sprachen und Textforschung an der FTA Gießen sowie Mitverfasser und -herausgeber verschiedener Werke zu den Grundsprachen der Bibel.

Anschrift:
Espanstr. 5a,
D-35428 Langgöns.

Der erste Teil des Aufsatzes erschien in Heft 4/2003 S. 29ff.

Das Buch der Bücher Welche Übersetzung hat Recht?

Teil 2

Aktuelle deutsche Bibelübersetzungen

In den drei genannten Thesen ist deutlich geworden,

(1) dass es keine absolut »richtige« Übersetzung, sondern nur mehr oder weniger gute (»adäquate«) Übersetzungen geben kann;

(2) worauf es bei einer guten (»adäquaten«) Übersetzung ankommt;

(3) wie sich verschiedene Übersetzungstypen gegenseitig ergänzen können.

Im folgenden Teil soll nun eine Auswahl von deutschen Bibelübersetzungen unserer Zeit kurz vorgestellt und beurteilt werden.

Die Auswahl der Übersetzungen

Da in diesem Rahmen unmöglich alle erreichbaren deutschen Übersetzungen mit einbezogen werden können, musste eine Auswahl getroffen werden. Dass diese subjektive Züge aufweist, ließ sich kaum vermeiden. Ich habe mich bemüht, auf jeden Fall die besonders bekannten zu berücksichtigen: 1. Luther, 2. Zürcher, 3. Elberfelder, 4. Gute Nachricht, 5. Einheitsübersetzung, 6. Hoffnung für alle. Zu diesen gesellte sich eine Anzahl weiterer Übersetzungen, die zwar weniger bekannt, aber in verschiedener Hinsicht bemerkenswert sind, sei

es, weil ich sie für qualitativ besonders überzeugend halte, sei es, weil sie in jüngerer Zeit aus anderen Gründen häufiger von sich reden machten: 7. Schlachter, 8. Albrecht, 9. Menge, 10. Bruns, 11. Baader, 12. Neue Genfer Übersetzung, 13. Schumacher, 14. Neues Leben, 15. Neue evangelistische Übertragung.

Die Beurteilungskriterien

Die Beurteilungskriterien ergeben sich weitestgehend aus den drei genannten Thesen. Neben einer Anzahl weiterer Gesichtspunkte bilden diese die Grundlage für ein Raster, in das wir die verschiedenen Bibelübersetzungen einordnen und damit beurteilen wollen (dabei war ich zwar ernsthaft um Objektivität bemüht; doch ließen sich – besonders bei dieser komplexen Materie – unmöglich alle subjektiven Faktoren ausschalten; leider musste auch auf das Anführen von Belegen verzichtet werden). Eine Übersichtstabelle auf Seite 25-27 soll meine Beurteilung veranschaulichen. Eine erste Spalte listet die berücksichtigten *Übersetzungen* auf. Das eingeklammerte »K« steht für »Komitee-Übersetzung«, das eingeklammerte »I« für »primär von einer Einzelperson (Individuum) verantwortet« (»I«-Übersetzungen sind in der Regel qualitativ weniger ausgewogen als »K«-Übersetzungen).

Durch die zweite, dritte und vierte Spalte soll die Aufmerksamkeit auf die *Nähe zum Originalinhalt* (vor allem abhängig von der Qualität der zu Grunde gelegten Exegese sowie vom gewählten Übersetzungstyp), die *Nähe zur Originalform* (Grad der Formorientiertheit) sowie die *Verstehbarkeit* (ergibt sich zu einem schönen Teil aus dem Gewicht des kommunikativen Moments) gelenkt werden; dabei zeigt die 8 den jeweils höchsten Grad an. Drei weitere Spalten mit den Überschriften *Sprachstil, besondere Vorzüge* und *Problematisches* enthalten Kommentare im Telegrammstil, die die Übersetzungen zusätzlich charakterisieren.

1. Luther (K)

Die vom Reformator Martin Luther (und seinem Team) geschaffene klassische Bibelübersetzung der Deutschsprachigen ist ganz in dessen Sinn immer wieder (durch Komitees) revidiert worden, so auch im 20. Jahrhundert (neben kleineren Revisionen) 1912 und 1984. Die Luther-Bibel basiert auf solider Exegese. Obwohl sich Luther vehement für den heute als »kommunikativ« bekannten Übersetzungstyp stark gemacht hatte (»man muss den Leuten aufs Maul schauen!«), überwiegt bei der Lutherübersetzung im Großen und Ganzen das Moment der Formorientiertheit (»... wo etwa an einem Ort gelegen ist, hab ichs nach den Buchstaben behalten und bin nicht so frei davon [ge]gangen ...«). Der Sprachstil kann als traditionell, gehoben eingestuft werden, Luther 1912 wegen des seither eingetretenen Sprach-

wandels allerdings als altertümlich. Was diese Übersetzung besonders auszeichnet, ist deren große Verbreitung und Akzeptanz. Meines Erachtens problematisch ist deren Sprache, die in der heutigen Zeit z.T. als äußerst schwer verständlich, im Fall von Luther 1912 auf weiten Strecken sogar als unverständlich empfunden wird. Die neutestamentliche Textbasis ist zudem bei Luther 1912 z.T. optimierbar (es wird der weniger ursprüngliche – deswegen allerdings keineswegs irreführende – »Textus Receptus« verwendet).

2. Zürcher (K)

Eindeutig formorientiert ist die angesehenere, aber weniger verbreitete deutsche Bibelübersetzung, die aus der Zürcher Reformation unter Huldrych Zwingli hervorgegangen ist. 1931 wurde sie gründlich (1955 geringfügig) revidiert (eine völlige Neubearbeitung ist gegenwärtig im Gange, wovon seit 1996 eine Teilausgabe mit den Evangelien und Psalmen vorliegt). Im Alten Testament haben die Bearbeiter von 1931 den hebräischen Text meines Erachtens zu häufig »emendiert« (verändert, weil als schwierig eingestuft), was neben der Nähe zur Originalform auch ihre Nähe zum Originalinhalt etwas (nicht aber dramatisch) einschränkt. Der Sprachstil ist ebenfalls traditionell, gehoben. Ein besonderer Vorzug dieser Übersetzung ist, dass hinter ihr eine philologisch-exegetisch besonders solide Tradition steht. Im Licht der Hauptzielsetzung der biblischen Botschaft problematisch ist aber die mangelnde Verstehbar-

Im Alten Testament haben die Bearbeiter der Zürcher Bibel von 1931 den hebräischen Text zu häufig »emendiert«

Die Elberfelder Bibel ist die vielleicht beliebteste Übersetzung der Evangelikalen für Studienzwecke

keit, die direkt mit der starken Formorientiertheit der Übersetzung zusammenhängt (und durch die Neubearbeitung nur geringfügig tangiert ist).

3. Elberfelder (K)

Ebenso formorientiert wie die Zürcher Bibel, aber im Umgang mit dem hebräischen Text wesentlich zurückhaltender, ist die im neunzehnten Jahrhundert innerhalb der Brüderbewegung entstandene Elberfelder Bibel, die vielleicht beliebteste Übersetzung der Evangelikalen für Studienzwecke. Sie ist ebenfalls verschiedentlich revidiert worden (z.B. 1905, zuletzt 1993). In ihrem traditionellen Sprachstil zwar eher kunstlos (die älteren Fassungen altertümlich und unnatürlich), genießt sie aber (die ältere nicht weniger als die neuere Fassung) zu Recht den Ruf, (auf jeden Fall auf der Wort- und Satzebene) zu den philologisch-theologisch zuverlässigsten Übersetzungen zu zählen. Folge der Formorientiertheit ist auch hier – in der älteren ausgeprägter als in der neueren Fassung – die eingeschränkte Verstehbarkeit dieser Übersetzung (besonders was den Textfluss anbelangt). Wer den Originalinhalt der Heiligen Schrift wirklich verstehen will, tut daher gut daran, auch zu verstehbareren (kommunikativeren) Übersetzungen zu greifen.

4. Gute Nachricht (K)

Seit etwa den Sechzigerjahren bemühten sich viele im Weltbund der Bibelgesellschaften, im Interesse einer sprachlich effektiveren Ver-

breitung des Evangeliums die größeren Sprachgemeinschaften der Welt mit Bibelübersetzungen zu versorgen, die weniger formorientiert waren als bisherige, dafür aber wirklich verstehbar, oder – wie man heute sagt – »kommunikativ«. Eine der ersten Übersetzungen dieser Art war die englischsprachige *Today's English Version* oder *Good News Bible*. Sie war von solch überzeugender Qualität, dass sie heute international weithin als Musterübersetzung gilt. 1982 wurde deren deutschsprachige Entsprechung, *Die Bibel in heutigem Deutsch: Die Gute Nachricht des Alten und Neuen Testaments* (»GN«), und 1997 eine gründlich revidierte, manche Schwäche ausmerzende Fassung unter dem Titel *Gute Nachricht Bibel* (»GNB«) veröffentlicht. Zweifellos ist dies nicht nur die führende, sondern eine rundum solide und in allen Teilen professionell erarbeitete kommunikative Bibelübersetzung. Sie (besonders die GNB) zeichnet sich durch einen aktuellen und gediegenen Sprachstil aus. Sie hat eindeutig die Spitzenreiterrolle in Sachen Verstehbarkeit inne. Der GNB sind zumeist hervorragende Anmerkungen beigegeben, die über Deutungsalternativen, den genauen Wortlaut, Textvarianten u.ä. informieren. Sie wird öfter als theologisch bedenklich verurteilt, dies jedoch meines Erachtens weitestgehend zu Unrecht. Richtig ist allerdings, dass sich darin eine (relativ geringfügige) Anzahl aus evangelikaler Sicht theologisch fragwürdige Deutungen, Anmerkungen bzw. Sacherklärungen finden (dies gilt jedoch – mehr oder weniger ausge-

prägt – auch für die meisten bisher genannten Übersetzungen!). Sie sollte daher stets zusammen mit einer oder mehreren Bibelausgaben bzw. anderen Hilfsmitteln unseres Vertrauens verwendet werden (siehe unten unter »Tipps für eine Gewinn bringende Bibellektüre«). Richtig ist auch, dass in der 1982er Ausgabe etwa die biblisch-theologischen Begriffssysteme (»Gerechtigkeit«, »Glauben« u.ä.) dermaßen inkonsequent übersetzt wurden, dass sie nicht wieder zu erkennen waren, oder dass der Einheit der Schrift zum Beispiel beim Umgang mit alttestamentlichen Zitaten im Neuen Testament zu wenig Rechnung getragen wurde. Doch gerade diese Mängel – wie auch die zum Teil unnötig freie Wiedergabe mancher Stellen – wurden in der GNB weitgehend korrigiert (siehe Nachwort dieser Ausgabe).

5. Einheitsübersetzung (K)

1980 erschien die qualitativ beeindruckende römisch-katholische Einheitsübersetzung. In traditionell, gehobenem, gut verstehbarem Sprachstil sucht sie in etwa einen Mittelweg zwischen Formorientiertheit und kommunikativem Ansatz zu gehen. Sie stützt sich offensichtlich auf solide exegetische Arbeit. Bedauerlicherweise sind dieser im Übrigen sehr zu empfehlenden Übersetzung Einleitungen und Anmerkungen beigegeben, die nicht nur – wie zu erwarten – den römisch-katholischen Standpunkt vermitteln, sondern überraschend extrem bibelkritisch geprägt sind. Wer die Einheitsübersetzung benutzen will, sollte daher besser die

Beigaben außer Acht lassen. Für Evangelische problematisch ist natürlich auch die für Römisch-Katholische charakteristische Vermischung von kanonischen (zur Bibel gehörenden) und apokryphen (nach evangelischer Überzeugung nicht zur Bibel gehörenden) Büchern im Alten Testament.

6. Hoffnung für alle (K)

Seit mehr als anderthalb Jahrzehnten liegt eine Übersetzung des Neuen Testaments evangelikaler Herkunft (Brunnen), die *Hoffnung für alle*, vor, die einerseits sprachlich zeitgemäß und exzellent verstehbar – stilistisch eher schlicht – formuliert (im Allgemeinen freier als die GN/GNB, allerdings nicht in irreführender Weise), andererseits aber theologisch unbedenklich ist. 1996 erschien die Gesamtbibel *Hoffnung für alle*. Zwar kommt diese Übersetzung in Sachen Professionalität nicht an die Gute Nachricht Bibel heran (etwa in Bezug auf Anmerkungen und Beigaben, aber auch in der Umsetzung der Übersetzungsprinzipien). Dennoch ist sie als exegetisch verantwortungsbewusst erarbeitete, theologisch zuverlässige und außerordentlich gut lesbare Übersetzung – die am besten neben anderen benutzt wird – herzlich zu empfehlen. Dies gilt besonders für die 2002 erschienene revidierte Fassung, in der manche Schwächen der früheren Ausgabe(n) getilgt wurden (besonders auffällig: die Wiedergabe des Neuen Testaments ist nun weniger frei gestaltet, und – damit verbunden – die beiden Testamente sind jetzt im

Hermann Menge kam während der Arbeit an seiner Übersetzung zum lebendigen Glauben an Christus

Blick auf den Übertetzungstyp besser aufeinander abgestimmt).

7. Schlachter (I)

Um die vorige Jahrhundertwende schuf Pfarrer Franz Eugen Schlachter eine qualitativ hochwertige (auch philologisch-theologisch weitgehend zuverlässige) Bibelübersetzung, die seit der Nachkriegszeit von der Genfer Bibelgesellschaft herausgegeben wird (1951 geringfügig überarbeitet). In mancherlei Hinsicht lässt sie sich mit der Luther-Bibel vergleichen. Sie ist jedoch etwas formorientierter, trotzdem aber eher besser verstehbar. Wegen des seit der letzten Jahrhundertwende eingetretenen Sprachwandels findet sich darin allerdings immer wieder stilistisch veraltetes. Dies ist ein Hauptgrund, weshalb sie kürzlich (2002) recht ausgedehnt (vor allem aber sprachlich) überarbeitet wurde. Leider ist man dabei aber für das Neue Testament zum Textus Receptus als Grundtextbasis zurückgekehrt (vgl. oben zu Luther 1912), was den »I«-Charakter dieser sonst guten Übersetzung unnötig vermehrt.

8. Albrecht (I)

Wegen ihrer hervorragenden Verstehbarkeit und ihres auch heute noch ziemlich aktuellen (gehobenen) Stils wie auch ihres bibeltreuen Ansatzes wird die seit 1920 immer wieder aufgelegte Übersetzung des Neuen Testaments von Ludwig Albrecht (Brunnen) von manchen geschätzt. Sie enthält kompetente Einführungen zu den einzelnen Bü-

chern wie auch Anmerkungen, in denen sich jedoch – wie für »I«-Übersetzungen typisch – manch Eigenwilliges findet.

9. Menge (I)

Hermann Menge zählte zu den führenden Spezialisten der griechischen und lateinischen Sprache seiner Zeit (1841-1939), dessen Publikationen nach wie vor als Standardwerke gelten. Seine zunächst 1926, dann 1949 (und 1994 modern gesetzt) in elfter (noch von ihm bearbeiteter) Auflage erschienene Bibelübersetzung (Deutsche Bibelgesellschaft) – bei deren Erarbeitung er zum lebendigen Glauben an Christus kam (vgl. seinen Bericht, abgedruckt in der Ausgabe von 1994) – ist ein Monumentalwerk, in dem optimale Nähe zum Originalinhalt und Verstehbarkeit philologisch kompetent verbunden sind (bei aller Berücksichtigung der grundsprachlichen Details ist Menges Übersetzung weit »kommunikativer« als die meisten bisher genannten). Sein von der letzten Jahrhundertwende geprägter (gehobener) Sprachstil ist jedoch in verschiedener Hinsicht veraltet und nach heutigem Empfinden umständlich. Abgesehen von diesen Stilaspekten, verdient Menge nach meinem Dafürhalten die beste Note (auf Eigenwilliges, sonst für »I«-Übersetzungen typisch, bin ich bei Menge bisher noch nicht gestoßen). Ein besonderer Vorzug ist auch sein sorgfältig durchdachtes Überschriftensystem, eine hervorragende Hilfe beim Bibelstudium.

10. Bruns (I)

Die 1963 von Pfarrer Hans Bruns vollendete Bibelübersetzung war gleichsam die kommunikative Alternative zur Luther-Bibel der Sechzigerjahre (nach wie vor bei Brunnen – in neuerer Aufmachung – erhältlich). Dank ihres (auf jeden Fall damals) aktuellen, eher schlichten, aber gut verstehbaren Stils fand durch sie mancher (auch ich persönlich) den Zugang zu Gottes Wort. Abgesehen von einzelnen Stellen, die aus exegetischen Gründen verbesserungswürdig sind, ist die Bruns-Bibel durchweg zuverlässig und theologisch unbedenklich. Sie bietet auch Einleitungen und zahlreiche Anmerkungen, die manche für hilfreich halten, die aber – wie bei einer »I«-Übersetzung zu erwarten – an verschiedenen Stellen fachlich bzw. theologisch Eigenwilliges enthalten.

11. Baader (I)

Die von F. H. Baader (Schömberg) verantwortete Bibelausgabe (zunächst in Einzellieferungen, seit 1989/90 als Gesamtausgabe in zwei Bänden im Eigenverlag) zielt auf eine größtmögliche Nähe zur Originalform ab. Die Beachtung der deutschen Sprachregeln ist diesem Ziel bewusst nachgeordnet. Verwendet wird darin im Grunde eine (von Baader geschaffene) Kunstsprache mit zahlreichen eigenwilligen Neubildungen von Wörtern und Gebrauchsweisen. Der resultierende Text ist so gut wie nicht verstehbar. Dieser eigenwillige Umgang mit Sprache und Übersetzungstechnik (der anscheinend ab-

solut gesetzt wird) steht zudem im Dienst einer recht eigenwilligen Bibelauslegung: ein Extrembeispiel einer »I«-Übersetzung.

12. Neue Genfer Übersetzung (K)

Die Neue Genfer Übersetzung (seit etwa anderthalb Jahrzehnten bei der Genfer Bibelgesellschaft zunächst in Einzelheften zum Neuen Testament, seit 2003 in einer Teilausgabe mit rund 87% des Neuen Testaments erschienen) verdient meines Erachtens die Bestnote. Sie besticht durch eine Qualität, die den Vergleich mit der Guten Nachricht Bibel nicht zu scheuen braucht. Sie verbindet nicht nur in vorbildlicher Weise Nähe zum Originalinhalt (das Ganze stützt sich auf eine exegetisch-theologisch äußerst sorgfältig erarbeitete Grundlage, was sich u.a. in hochwertigen Anmerkungen und anderen Beigaben niederschlägt) mit aktueller, stilistisch einwandfrei verstehbarer Sprache, sondern ist auch konsequent bibeltreu. Das wirklich Problematische liegt allein darin, dass noch 23% des Neuen Testaments sowie das ganze Alte Testament (schon länger in Arbeit) fehlen.

13. Schumacher (I)

Das Neue Testament mit Anmerkungen von H. Schumacher (2002 bei Hänssler erschienen) versucht ein recht hohes Maß an Nähe zur Originalform mit flüssig lesbarem, gutem Deutsch zu verbinden. Dies ist dem Verfasser – wie ich meine – in bewundernswerter Weise gelungen. Erfreulich ist des Weiteren die bibeltreue Ausrichtung. Doch be-

Baader: Die Übersetzung steht im Dienst einer recht eigenwilligen Bibelauslegung

Verwenden Sie eine Kombination von zwei oder drei Übersetzungen!

gegnet man auch hier dem für »I«-Übersetzungen Typischen: In der Übersetzung, vor allem aber in den – in weiten Teilen wertvollen – Anmerkungen, findet sich fachlich wie theologisch manch Eigenwilliges.

14. Neues Leben (K)

Neues Leben (Neues Testament mit Psalmen und Sprüchen; 2002 bei Hänssler erschienen) ist eine (moderat) kommunikativ ausgerichtete Übersetzung aus bibeltreuer Hand. Als Vorlage diente offenbar die in der angelsächsischen Welt beliebte amerikanische *New Living Translation* (Wheaton: Tyndale, 1996). Sie ist aber (in der jetzigen Fassung) qualitativ noch nicht ausgereift. Zwar weist sie ein hohes Maß an Verstehbarkeit und Nähe zum Originalinhalt (theologisch unbedenklich) auf. Doch ist sie in beiden Bereichen, vor allem aber im letzteren (im Blick auf die exegetische Sorgfalt), an recht vielen Stellen verbesserungsbedürftig und sollte daher durch bewährte Übersetzungen ergänzt werden.

15. Neue evangelistische Übertragung (I).

Die Neue evangelistische Übertragung von K.-H. Vanheiden (2003, Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg) ist ein gutes Beispiel einer kommunikativen »I«-Übersetzung, die ich, ohne zu zögern, empfehlen kann (sprachlich und gelegentlich fachlich Eigenwilligem begegnet man darin äußerst selten): Auf bibeltreuer, exegetisch-theologisch ausgewogener Basis erarbeitet,

wird der Originalinhalt des Neuen Testaments auf eminent verstehbare (äußerst flüssig lesbare) und zuverlässige Weise den Menschen unserer Zeit vermittelt.

Tipps für eine Gewinn bringende Bibellektüre

Die Wahl der Übersetzung(en)

Verwenden Sie eine Kombination von zwei oder drei Übersetzungen.

Zunächst eine kommunikative für das fortlaufende Lesen; dies verhilft Ihnen, nicht nur einzelne Verse zu verstehen, sondern den Sinn ganzer Abschnitte, Kapitel, Bücher zu erfassen und so wirklich mit Gottes Denken und Absichten vertraut und davon zunehmend geprägt zu werden. Hier empfehlen sich besonders

- a die Neue Genfer Übersetzung (soweit vorhanden);
- b die Gute Nachricht Bibel (1997)
- c die Hoffnung für alle (2002)
- d die Bruns-Bibel

Das fortlaufende Lesen dürfte bei den meisten das Interesse an dem einen oder anderen Detail wecken, etwa an einem bestimmten Gedanken oder Thema, dem man nachgehen möchte. Oder man möchte nach einer Predigt oder bei einer Bibelstudie einen bestimmten Abschnitt gründlicher unter die Lupe nehmen. In solchen und ähnlichen Fällen sollte die kommunikative Übersetzung durch eine oder zwei etwas formorientiertere ergänzt werden. Im Vordergrund stehen hier

- (a) Menge

- (b) Elberfelder
- (c) Luther 1984
- (d) Schlachter

Wer sich bei seinem Bibelstudium (u.a. bei der Vorbereitung einer Predigt oder Bibelstunde) auf sicherem Boden wissen möchte, der sollte unbedingt mehrere dieser seriösen (kommunikativen und formorientierteren) nebeneinander benutzen. Dadurch kann auch der, der keinen Zugang zum hebräischen, aramäischen und griechischen Grundtext hat, zu dem tatsächlich gesicherten Originalsinn der Bibel vorstoßen.

Wie geschieht das? Immer dann, wenn diese sorgfältige Auswahl von Übersetzungen im Sinn (nicht unbedingt im Wortlaut) übereinstimmt, können Sie davon ausgehen, dass der von Gott gemeinte Sinn zweifelsfrei vorliegt. Und dies dürfte in über 98% des Bibeltextes der Fall sein. Gehen diese Übersetzungen im Sinn auseinander – in weniger als 2% der Fälle –, so ist anzunehmen, dass der Grundtext von den Übersetzern nicht zweifelsfrei gedeutet werden kann, der von Gott gemeinte Sinn also mit den bisher zur Verfügung stehenden Mitteln nicht eindeutig feststellbar ist. Eine solche Stelle sollte auf keinen Fall zur (einzigen) Grundlage einer Lehre gemacht werden! Um hier weiterzukommen, setzen Sie sich in Verbindung mit echten Grundtextkennern, die gleichzeitig die Bibel als Gottes Wort respektieren (d.h. mit gründlich ausgebildeten, christus- und bibeltreuen Theologen), wie die Gemeinde Jesu sie zu allen Zeiten auch nötig hat.

Der Leseplan

Es ist mein Wunsch und Gebet, dass viele von Ihnen neu oder zum ersten Mal auf den Geschmack kommen, regelmäßig und fortlaufend in Gottes Buch zu lesen und so zunehmend zu Frauen und Männern zu werden, die wegen ihres gottgeprägten Verhaltens auffallen und an denen sich andere, besonders auch Kinder und Jugendliche, in unserer orientierungslosen Zeit gerne orientieren.

Weshalb manche von Ihnen vielleicht irgendwann schon einmal damit begonnen, dann aber aufgegeben haben, hat vielleicht mit der unnötig schwer verstehbaren Bibelübersetzung oder mit dem wenig geeigneten Leseplan zu tun. Ich schlage Ihnen zwei Dinge vor:

(1) Legen Sie die schwer verstehbare Bibelübersetzung beiseite und greifen Sie zu einer der kommunikativen Übersetzungen.

(2) Verwenden Sie einen ausgewogenen Leseplan, d.h. der zwar für eine fortlaufende Lektüre durch die ganze Bibel sorgt, aber an verschiedenen Orten parallel beginnt, sodass Sie stets eine ausgewogene »Diät« bekommen. Eine Möglichkeit, die sich schon bei vielen bewährt hat, ist, einem Leseplan von M'Cheyne zu folgen, der im Januar an vier verschiedenen Orten der Bibel parallel beginnt und den Leser einmal im Jahr durch das Alte Testament und zweimal durch die Psalmen und das Neue Testament führt (mit einem Durchschnittspensum von etwas mehr als vier Kapiteln pro Tag):

a) 1.Mose bis 2.Chronik;

Es ist mein Wunsch und Gebet, dass viele von Ihnen auf den Geschmack kommen, regelmäßig und fortlaufend in Gottes Buch zu lesen

Es ist erstaunlich, wie leicht dieses Pensum zu bewältigen ist, wenn man dabei eine kommunikative Übersetzung verwendet

- b) Matthäus bis Johannes, Psalmen, Apostelgeschichte bis Offenbarung;
- c) Esra bis Hiob, Sprüche bis Maleachi;
- d) Apostelgeschichte bis Offenbarung, Matthäus und Markus, Psalmen, Lukas und Johannes.

Es ist erstaunlich, wie leicht dieses Pensum selbst bei sorgfältiger Lektüre zu bewältigen ist, wenn man dabei eine kommunikative Übersetzung verwendet (besonders Gewinn bringend ist lautes Lesen, am besten – mindestens teilweise – gemeinsam mit einem Partner). Wem ein Tagespensum von etwa zwei Kapiteln realistischer erscheint, der kann ja den ganzen Plan auf zwei Jahre verteilen (a und b im ersten, c und d im zweiten Jahr).

Verstehenshilfen

Wer die Bibel fortlaufend mit Hilfe einer kommunikativen Übersetzung mit offenem, auf Gott gerichtetem Herzen liest, wird mit den absolut meisten wichtigen Bereichen der Bibel verstehensmäßig gut, ja immer besser zurecht kommen. Dennoch gibt es immer wieder Aspekte, bei denen fachmännische Informationen äußerst nützlich und für das Verstehen förderlich sind. Manche davon werden zwar durch Beigaben der Übersetzungen in mehr oder weniger ausreichender Form geboten. Doch würde ich dazu ermutigen, sich zusätzliche Hilfsmittel zuzulegen.

Zunächst wäre einmal an ein *Bibellexikon* zu denken. Lassen Sie sich in einer christlichen Buchhandlung entsprechende Titel zei-

gen. Bestehen Sie aber darauf, dass es solche sind, die von Verlagen herausgegeben worden sind, die für einen respektvollen Umgang mit der Bibel bekannt sind (u.a. Brunnen, Brockhaus oder Hänssler).

Bei Brockhaus und Hänssler sind auch kleinere und größere *Kommentare* zu einzelnen Büchern der Bibel und der gesamten Bibel erschienen oder im Erscheinen, die eine wichtige Verstehenshilfe, besonders beim Untersuchen von Einzelheiten des Bibeltextes sein können.

Eine Art von Hilfsmittel, die vielleicht den meisten von Ihnen entscheidenden Gewinn bringen dürfte, sind *Anleitungen zu einem Gewinn bringenden selbstständigen Bibelstudium*. Zwei Titel haben sich in den letzten paar Jahren international als eine Art Klassiker herauskristallisiert: der von Hendricks und der von Fee und Stuart; ich habe die bibliographischen Details dazu unten aufgeführt.

Kleine Literaturlauswahl

(1) H. G. Hendricks und W. D. Hendricks, *Bibellesen mit Gewinn*, Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft (hervorragende Anleitung, die pädagogisch besonders ansprechend zu einem wirklich gewinnbringenden Umgang führt – der sich übrigens als sehr viel unproblematischer erweist, als man gemeinhin denkt).

(2) G. D. Fee und D. Stuart, *Effektives Bibelstudium*, 1996, 3. Auflage, Asslar: ICI (wissenschaftlich fundierte, aber äußerst gut verstehbare und vielfach bewährte Einfüh-

rung in den richtigen methodischen Umgang mit der Bibel).

R. Kassühlke, Eine Bibel – viele Übersetzungen, Wuppertal: Brockhaus, 1998 (der Verfasser ist ein führender Übersetzungswissenschaftler und -praktiker [GNB!]; nebst einer kompetenten, gut verständlichen Einführung in die Pro-

blematik der Vielfalt der Bibelübersetzung, in die Übersetzungsmethoden und -typen charakterisiert er mit knappen Worten und zahlreichen konkreten Beispielen über zwanzig aktuelle deutsche Bibelübersetzungen; eine echte Beurteilung unterbleibt allerdings weitgehend).

Übersetzung	Nähe zum Originaltext	Nähe zur Originalform	Verstehbarkeit	Sprachstil	besondere Vorzüge	Problematisches
1. Luther (K) 1984	7	5	3	traditionell, gehoben	große Verbreitung und Akzeptanz	heute z.T. schwer verstehbar
2. Zürcher (K)	6	8	3	traditionell, gehoben	philologisch-exegetisch solide Tradition	mangelnde Verstehbarkeit
3. Elberfelder (K)	6	8	3	traditionell, eher kunstlos	philologisch-theologisch-zuverlässig, besonders auf Wort- und Satzebene	mangelnde Verstehbarkeit; besonders oberhalb der Satzgrenze
4. Gute Nachricht (K)	7	0	8	aktuell, gegliedert	in Sachen Verstehbarkeit Spitzenreiter, exegetische Sorgfalt, zumeist hervorragende Anmerkungen	aus evangelikaler Sicht vereinzelt (!) theologisch fragwürdiger Deutungen, Anmerkungen bzw. Sacherklärungen

Theologische Aufsätze

Welche Übersetzung?

Tabelle: Übersetzungen im Vergleich

Die Wertung in Zahlen geht von 0 bis 8 Punkten

Übersetzung	Nähe zum Originaltext	Nähe zur Originalform	Verstehbarkeit	Sprachstil	besondere Vorzüge	Problematisches
5. Einheitsübersetzung (K)	7	5	5	traditionell, gehoben	gediegene verständliche Sprache, exegetische Qualität	Anmerkungen häufig bibelkritisch; Kanon und Apokryphen vermischt
6. Hoffnung für alle (K)	6	0	8	aktuell, eher schlicht	besonders gut verstehbare, zeitgemäße Sprache, theologisch unbedenklich	reicht qualitätsmäßig (noch) nicht an die GNB oder NGÜ heran
7. Schlachter (I)	6	6	4	traditionell, recht gehoben	sprachlich-theologisch weitgehend vertrauenswürdig, recht gut verstehbar	Textbasis des NT in der neuen Fassung nicht optimal (Textus Receptus)
8. Albrecht (I)	6	2	6	ziemlich aktuell, gediegen	hohe Verstehbarkeit	z. T. eigenwillige Deutungen und Anmerkungen
9. Menge (I)	8	3	5	traditionell, gehoben	philologisch von einzigartiger (autoritativer) Qualität, gut verstehbar; besonders hilfreiche Überschriften	Sprachstil z. T. veraltet und unständig

Übersetzung	Nähe zum Originaltext	Nähe zur Originalform	Verstehbarkeit	Sprachstil	besondere Vorzüge	Problematisches
10. Bruns (I)	6	2	6	ziemlich aktuell, eher schlicht	hohe Verständlichkeit, weitestgehend vertrauenswürdig und theologisch unbedenklich	Anmerkungen meist hilfreich, z.T. aber fachlich bzw. theologisch eigenwillig
11. Baader (I)	1	8	0	eigenwillig		sprachlich, übersetzungstechnisch und exegetisch eigenwillig
12. Neue Genfer Übersetzung (K)	8	0	8	aktuell, gediegen	Originaltreue (hervorragende Anmerkungen) und einwandfreie Verständlichkeit vorbildlich kombiniert; konsequent bibeltreu	es fehlen bislang noch 23% des NT sowie das ganze AT
13. Schumacher (I)	6	6	5	gediegen	gelungene Kombination von Formorientiertheit und Verständlichkeit	z.T., vor allem in den Anmerkungen sprachlich-theologisch eigenwillig
14. Neues Leuben (K)	5	2	5	aktuell	bibeltreue Ausrichtung, z.T. recht ansprechend formuliert	an manchen Stellen exegetisch und sprachlich verbesserungsbedürftig
15. Neue evangel. Übertragung (I).	7	0	8	aktuell, gediegen	hervorragende Verständlichkeit, exegetisch-theologisch vertrauenswürdig, konsequent bibeltreu	an vereinzelten Stellen optimierbar



Elbikon. Hoffnung für alle, revidierte Fassung. Gießen: Brunnen 2003. CD-ROM. 22,00 EUR. ISBN: 3-7655-8242-5

Das Programm Elbikon für Windows in der Version 5.5.3 von 1994 (? mit copyright bis 2001) ist zunächst etwas gewöhnungsbedürftig, hat aber einige interessante Features, wie die Arbeit mit Textblöcken, über die Verweise und Links möglich sind, oder den Ansichtsmodus, in dem der Text wie in der gedruckten Vorlage erscheint. Nervig ist, dass das Programmfenster beim Start immer den ganzen Bildschirm in Anspruch nimmt. Bibeltexte können nicht durch direkte Eingabe aufgerufen werden, sondern nur durch Anklicken in einer Drop-Down-Liste, was meist länger dauert, als das Eintippen. Insgesamt ist das Programm veraltet. Der Verlag weist auch nicht darauf hin, dass es

sich unter Windows XP nicht einmal mehr installieren lässt.

Die Bibel. Die revidierte Fassung von *Hoffnung für alle* ist offensichtlich eine Verbesserung der Übersetzung. Die Sprache ist flüssiger geworden, die biblischen Bilder sind wieder erkennbar (z.B. Splitter und Balken in Mt 7,3ff., die in der Vorversion durch „Schwächen“ und „viel größere Schuld“ wiedergegeben waren) und vor allem die Nähe zum Grundtext wurde verbessert. Leider bezieht sich die Revision nur auf das Neue Testament. Es bleibt zu hoffen, dass der Verlag die Mühe nicht scheut, auch die Übersetzung des Alten Testaments einer Revision zu unterziehen, wobei dort einige Bücher, z.B. Richter, schon in der ersten Version dem besseren Standard entsprechen.

Karl-Heinz Vanheiden
D-Hammerbrücke



Sprecher: **Reiner Unglaub. Der Prophet Jeremia/Die Klagelieder Jeremias.** Verlag und Studio für Hörbuchproduktionen in Zusammenarbeit mit dem ERF. Brockhaus/Oncken 4 CDs. 23,00 EUR. ISBN: 3-89614-994-6

Die Kassette enthält vier CDs mit dem Buch des Propheten Jeremia und den Klageliedern. Der Bibeltext wird von Rainer Unglaub hervorragend dynamisch-spannend gelesen. Man kann ihm gut folgen und sich in die Situation hineinversetzen. Leider ist die Regie nicht ganz so gut ge-

lungen. Es werden zwar immer die Kapitelzahlen genannt, aber keine Überschriften. Das wäre aber nötig, damit man als Hörer den Überblick behält. Auch sind die Pausen zwischen den einzelnen Abschnitten – außer bei den Klageliedern – meist viel zu kurz. Man muss doch noch ein wenig über das Gehörte nachdenken können, damit es nicht ein Klangteppich wird, der alles zu deckt. Von daher ist die Eigenwerbung etwas übertrieben, die von einer Sternstunde der Bibellesung spricht.

Karl-Heinz Vanheiden
D-Hammerbrücke

Textus Receptus oder Nestle-Aland:

Was ist der richtige Text des Neuen Testaments?

Nachdem es in den USA schon geraume Zeit eine Auseinandersetzung über die Frage gibt, ob der Urtext des Neuen Testaments durch den sog. Textus Receptus (d.h. der „anerkannte Text“, der zur Reformationszeit vorlag) oder durch moderne wissenschaftliche Ausgaben wie etwa der Nestle-Aland richtig wiedergeben wird, hat dieser Streit seit kurzem auch im deutschsprachigen Raum Fuß gefasst. Weil zahlreiche Gläubige dadurch im Vertrauen auf die Bibel als das inspirierte und unfehlbare Wort Gottes verunsichert sind, soll ihnen mit der vorliegenden kurzen Gegenüberstellung der Hauptargumente eine Hilfe geboten werden.^a

Behauptung	Tatsache
Der Textus Receptus [nachfolgend TR abgekürzt] ist der von Gott bewahrte Text. Er ist eine getreue Wiedergabe des inspirierten Originaltextes.	<ol style="list-style-type: none">1. Wäre der TR der Urtext, dann müsste es durch die ganze Kirchengeschichte Handschriften von ihm geben. Doch die ältesten bekannten Handschriften sind alle eindeutig vom alexandrinischen Texttyp.2. Erst 1516 schuf Erasmus von Rotterdam in nur fünf Monaten den TR als Bearbeitung weniger später Handschriften des Mehrheitstextes.3. Da ihm nur eine griechische Handschrift der Offenbarung vorlag, welcher der Schluß fehlte, übersetzte Erasmus diesen aus dem Lateinischen zurück ins Griechische. Auch ergänzte er den griechischen Text von Apg 9,5f durch die damals verbreitete erweiterte lateinische Fassung. <i>Erasmus schuf so Lesarten, die es in keiner einzigen griechischen Handschrift gibt.</i>

^a Die im Folgenden angeführten Argumente zur Verteidigung des Textus Receptus sind (z. T. sinngemäß) der Schrift von Rudolf Ebertshäuser, *Der überlieferte Text des Neuen Testaments und die heutigen Bibelübersetzungen*, 2. Auflage (Leonberg: ESRA-Schriftendienst, 2003) entnommen. Der Verfasser möchte betonen, Bruder Ebertshäuser hierdurch keineswegs angreifen oder diskreditieren zu wollen; vielmehr schätzt er ihn als Bruder im Herrn sehr und stimmt seinen anderweitigen Veröffentlichungen ausdrücklich zu.



Joachim Schmitsdorf, Jg. 1968, Abschluss des Studiums an der FTA 1995, seitdem tätig in Gemeindegründungsarbeit und als freier Verkündiger.

Anschrift:
Prof.-Vormfelde-Str.
17, D-32130 Enger.
j.schmitsdorf@gmx.de

Erasmus schuf Lesarten, die es in keiner einzigen griechischen Handschrift gibt.

Behauptung	Tatsache
	4. Es gibt verschiedene Ausgaben des TR, die in zahlreichen Einzelheiten voneinander abweichen. Welche davon ist der „wahre Urtext“?
Der TR überliefert die reine Lehre des Evangeliums, während der Nestle-Aland [nachfolgend NA abgekürzt] Irrlehren unterstützt.	<p>1. Das Evangelium wird insgesamt sowohl vom TR als auch vom NA zuverlässig und unverfälscht überliefert. Die Unterschiede zwischen beiden Textausgaben sind minimal (ca. 1-2% des Gesamttextbestands).</p> <p>2. Keine einzige christliche Lehre wird durch die unterschiedlichen Lesarten in Frage gestellt.</p> <p>3. Die von Befürwortern des TR angeführten Beispiele beruhen meist auf einem falschen bzw. einseitigen Verständnis der betreffenden Bibelstellen.^a In Einzelfällen ist es sogar genau umgekehrt, dass der TR lehrmäßig falsche Lesarten bietet.^b</p>

^a Joh 1,18 lautet in TR und Mehrheitstext: „Niemand hat Gott jemals gesehen; *der einzige Sohn*, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn <uns> bekannt gemacht.“ NA liest mit den ältesten Handschriften: „Niemand hat Gott jemals gesehen; *der einzige Gott*, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn <uns> bekannt gemacht.“ Das ist keineswegs eine „unsinnige und unbiblische Lesart“, sondern ein klares Zeugnis dafür, dass der Herr Jesus Gott ist! In Joh 9,35 ist die Lesart „Menschensohn“ (NA nach den ältesten Handschriften) statt „Sohn Gottes“ (TR nach dem Mehrheitstext) mitnichten eine Herabsetzung der Gottheit Jesu, da „Menschensohn“ ein Titel des Messias ist. Dass dieser Gottes Sohn, d. h. Gott ist, wussten die Juden sehr wohl (Mt 16,16; Joh 11,27), was ja der Grund für Jesu Verurteilung war (Mt 26,63ff; Mk 14,61ff). Warum sonst sollte der Geheilte anbetend vor Jesus niederfallen (Joh 9,38), wenn er ihn nicht als Gott erkennt?

^b Mk 11,10 lautet im TR wörtlich: „Gepriesen sei das kommende Reich im Namen des Herrn, unseres Vaters David!“ Das ist Gotteslästerung: David, ein Mensch, wird zu Gott dem HERRN gemacht! TR-Bibeln versuchen dieses Problem notgedrungen durch eine mit der Grammatik des TR unvereinbare Übersetzung zu umgehen (z. B. Luther 1912: „Gelobt sei das Reich unsers Vaters David, das da kommt in dem Namen des HERRN“). Dabei ist die Lösung recht einfach: *Keine einzige Handschrift* (!) bezeugt hier die Worte „im Namen des Herrn“; Erasmus hat sie versehentlich aus dem vorangehenden Vers übernommen. Was müssen wir gemäß Offb 22,14 tun, um vom Baum des Lebens essen zu dürfen, d. h. ewiges Leben zu haben (1Mo 3,22): „seine Gebote halten“ (so der TR; das wäre Werkgerechtigkeit!) oder unsere „Kleider waschen“ (so NA), d. h. im Blut Christi (Offb 7,14), also durch den Glauben an sein Opfer am Kreuz? (Hier ist nicht der Gehorsam als Frucht des Glaubens gemeint, denn der Text lautet ausdrücklich: „*damit* sie ein Anrecht am Baum des Lebens haben“.)

Behauptung	Tatsache
Textkritik ist Bibelkritik bzw. zeigt eine geistliche Wesensverwandtschaft zur Bibelkritik auf.	<ol style="list-style-type: none"> 1. Textkritik will nicht die Bibel kritisieren, sondern den Urtext durch Vergleich der vorliegenden Handschriften ermitteln, wo es durch Abschreibfehler zu unterschiedlichen Lesarten gekommen ist. 2. Für bibeltreue Christen, die an die Inspiration und Unfehlbarkeit der Bibel glauben, ist Textkritik deshalb sogar von größter Wichtigkeit, um den ursprünglichen Wortlaut der Bibel zu rekonstruieren. 3. Auch die Herausgeber des TR bzw. von TR-Bibeln haben Textkritik betrieben, indem sie verschiedene Handschriften bzw. Textausgaben verglichen und die ihrer Meinung nach ursprüngliche Lesart übernommen haben.
Die Vertreter der modernen textkritischen Ausgaben des griechischen NT waren bzw. sind Irrlehrer oder zumindest irreführend, die des TR hingegen rechtgläubig.	<ol style="list-style-type: none"> 1. Rechtgläubige wie auch Liberale finden sich sowohl unter Befürwortern des Mehrheitstextes bzw. TR als auch unter Befürwortern eines anhand älterer Handschriften revidierten Textes. 2. Rechtgläubigkeit ist kein Argument dafür, ob der Standpunkt einer Person sachlich richtig ist. Gläubige können irren, wie auch Ungläubige etwas richtig erkennen können.
Westcott und Hort ^a waren Spiritisten.	Diese Behauptung ist nachweislich falsch. ^b

^a Zwei führende Textkritiker des 19. Jahrhunderts; Herausgeber des *New Testament in the Original Greek*, 1881.

^b Westcott war am Anfang seines Studiums Mitglied der Studentenvereinigung „Ghostlie Guild“. Diese betrieb keinen Spiritismus, sondern wollte übernatürliche Phänomene wissenschaftlich auf ihre Glaubwürdigkeit hin untersuchen. Westcott verließ die Gesellschaft nach kurzer Zeit, „da er zu der festen Überzeugung gelangte, daß solche Untersuchungen zu nichts Gutem führen“. So der Sohn Westcotts, zit. nach Robert L. Sumner, „Were Westcott & Hort Members of a Ghost Society?“, *Target*, January 1994 (im Internet veröffentlicht unter http://www.kjvonly.org/other/wescott_&_hort.htm). Über Hort liegen diesbezüglich keine gesicherten Angaben vor.

Textus Receptus
oder
Nestle-Aland?

Wird ein Fehler
dadurch richtig,
dass er
tausendfach
vervielfältigt
wird?

Behauptung	Tatsache
Die alexandrinischen Textzeugen stammen aus Ägypten. Ägypten aber war das Zentrum gnostischer Irrlehren, was sich auf diese Handschriften niederschlug.	Irrlehrer gab und gibt es auf der ganzen Welt – auch in Byzanz, woher der Mehrheitstext stammt! Würde diese Logik stimmen, dann könnten wir keiner einzigen Bibelhandschrift mehr trauen.
Auch wenn die griechisch-orthodoxe Kirche einen ganz ähnlichen geistlichen Niedergang und Abfall vom wahren Glauben durchmachte wie die katholische Kirche des Westens, wurde sie doch durch Gottes Vorsehung und Wirken zur Hüterin des ursprünglichen Textes [...].	Seltsam: Die alexandrinischen Handschriften sind also zwangsläufig korrupt, weil sie aus einer Gegend stammen, in der Irrlehrer dominierten; die griechisch-orthodoxe Kirche hingegen ist trotz ihrer Irrlehren die „Hüterin des ursprünglichen Textes“? <i>Aus welchem objektiv nachvollziehbaren Grund soll es nur so und nicht anders sein?</i>
Die alexandrinischen Lesarten waren Erasmus und den Reformatoren bekannt, doch sie verwarfen diese als minderwertig.	1. Die alexandrinischen Handschriften lagen den Reformatoren noch nicht vor. Sie wurden meist erst später, vor allem im 19. Jahrhundert entdeckt ^a . 2. Erasmus stellte vielmehr Lesarten in Frage, die auch im Mehrheitstext gar nicht oder nur schlecht bezeugt wurden (z. B. Joh 7,53-8,11; Apg 9,5f; 1Jo 5,7f).
Einige wenige Handschriften [damit sind wohl vor allem der Codex Sinaiticus und der Codex Vaticanus gemeint] können unmöglich die überwiegende Mehrheit korrigieren.	1. Hat die Mehrheit immer recht? Wird ein Fehler dadurch richtig, dass er tausendfach vervielfältigt wird? ^b 2. Auch der TR weicht an einigen Stellen vom Mehrheitstext ab; dennoch sollen dann die Lesarten des TR statt des Mehrheitstextes den Urtext richtig wiedergeben. – <i>Eine seltsame Inkonzsequenz!</i>

^a Der Codex Vaticanus befand sich zwar bereits seit 1475 im vatikanischen Archiv, wurde jedoch erst 1857 veröffentlicht. Der Codex Alexandrinus (in den Evangelien byzantinisch, sonst alexandrinisch) wurde 1628 (also 17 Jahre nach der Übersetzung der „King-James-Bibel“) dem englischen König Karl I. von Patriarch Kyrill Lukaris v. Alexandrien geschenkt. Kurt u. Barbara Aland, *Der Text des Neuen Testaments*, 2., ergänzte und erweiterte Auflage (Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1989), S. 118.

Behauptung	Tatsache
Die Textkritik behandelt die Mehrheit der griechischen Handschriften unfair, da sie diese in der Regel unberücksichtigt lässt.	In der Textkritik wird der Mehrheitstext nicht ignoriert, ^a sondern meist wie ein einziger Zeuge behandelt, gerade weil die Übereinstimmung aufgrund der gemeinsamen Abstammung der Handschriften so groß ist. <i>Nicht deren Menge ist ausschlaggebend, sondern ihre Qualität.</i> Diese muss durch sorgfältiges Vergleichen und Abwägen ermittelt werden, nicht durch bloßes Zählen.
Die alexandrinischen Handschriften lassen viele von 90% der Handschriften bezeugten Worte der Heiligen Schrift aus, ersetzen andere durch dunkle und schwer verständliche Wendungen, enthalten zahlreiche Widersprüche und grammatikalische Fehler.	<ol style="list-style-type: none"> 1. Hier wird als Tatsache behauptet, was erst zu beweisen wäre: Wenn der TR bzw. der Mehrheitstext nämlich nicht der Urtext ist, können die alexandrinischen Handschriften auch nichts von ihm auslassen oder ersetzen. 2. Dass manches in der Schrift schwer verständlich ist, bescheinigt bereits 2Pt 3,15f. 3. Viele angebliche Widersprüche erklären sich auch als Missverständnisse seitens des Lesers. 4. Viele angebliche grammatikalische Fehler sind Eigenheiten der im NT verwendeten Koiné, der Sprache des einfachen Volkes – und nicht der Philosophen und Gelehrten. (Wenn es Gott gefallen hat, das von der Welt Verachtete zu erwähnen, warum wird dann lutenreines klassisches Griechisch verlangt?) 5. Genau umgekehrt passt gerade der <i>spätere</i> Mehrheitstext das scheinbar „falsche“ Griechisch der <i>älteren</i> Handschriften dem klassischen Griechisch an.

^b Würde das Mehrheitsprinzip stimmen, müssten wir die lateinische Vulgata den griechischen Textzeugen vorziehen, denn sie ist in ca. 8000 Handschriften überliefert, während uns „nur“ ca. 5000 griechische Handschriften vorliegen.

^a „Auch für den byzantinischen Text, der selbstverständlich nicht insgesamt, sondern nur in der Masse der puren Wiederholungen bei der editorischen Arbeit ausgeschieden werden darf, lässt sich ... wertvoller Aufschluss gewinnen.“ Kurt u. Barbara Aland, *Der Text des Neuen Testaments*, 2., ergänzte und erweiterte Auflage (Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1989), S. 341f.

Nicht die Menge der Handschriften ist ausschlaggebend, sondern ihre Qualität

**Fehler kommen
in jeder Hand-
schrift vor –
auch im Mehr-
heitstext!**

Behauptung	Tatsache
	6. Fehler kommen zudem in jeder Handschrift vor (auch im Mehrheitstext!), was sich einfach aus der Natur der Sache erklärt, da das Abschreiben von Hand ermüdend ist.
Der Mehrheitstext kommt aus der Gegend, wo die ursprünglichen Empfänger der neutestamentlichen Briefe zuhause waren (Kleinasien und Syrien). Er steht deshalb den Originalen am nächsten, da die Abschriften problemlos mit diesen verglichen werden konnten.	Diese Meinung lässt völlig außer acht, dass gerade in dieser Gegend die schwersten Christenverfolgungen stattfanden. Hierdurch wurden neben den Originalen auch zahlreiche Abschriften vernichtet. Zudem sind die <i>ältesten</i> Handschriften <i>durchwegs alexandrinisch</i> . Es gibt keine Handschriften des Mehrheitstextes aus der Zeit vor dem 4. Jahrhundert!
Die Funde alter Papyrus-handschriften zeigen ebenso wie alte „Kirchenväter“-Zitate und Übersetzungen, dass die „Mehrheitstext“-Überlieferung schon vor dem 4. Jahrhundert existiert haben muss.	1. Die frühen Papyri und Übersetzungen weisen <i>nur vereinzelt</i> Lesarten auf, die sich im Mehrheitstext bzw. TR wiederfinden, sonst sind sie alexandrinisch. ^a Der Mehrheitstext hingegen kombiniert nahezu <i>alle</i> bis dahin bekannten Lesarten. 2. Die Kirchenväter zitierten in ihren Kommentaren erst den Bibeltext und legten ihn dann aus. Spätere Abschreiber pflegten die Schriftzitate „nach denen bei ihnen selbst in Gebrauch stehenden Handschriften – und nicht nach der Vorlage – wiederzugeben ... die vom betr. Kirchenvater benutzte Textform ... kann nur aus dem anschließenden Kommentar mühsam im Wortlaut herausdestilliert werden.“ ^b Die Zitate des Mehrheitstextes gehen also nicht auf die Kirchenväter <i>im Original zurück, sondern auf die Abschreiber</i> .

^a Die altlateinischen Übersetzungen bilden hiervon eine Ausnahme, da sie nicht einheitlich sind (sie sind weder byzantinisch noch rein alexandrinisch; gelegentlich stimmen sie auch mit dem „D-Text“ überein).

^b Nestle-Aland, 26. Aufl., S. 25* der Einführung.

Behauptung	Tatsache
Dass es keine Handschriften des Mehrheitstextes vor dem 4. Jahrhundert gibt, liegt am feuchtwarmen Mittelmeerklima, in dem Handschriften nur eine Lebensdauer von normalerweise 150-200 Jahren haben. Die alexandrinischen Handschriften hingegen blieben im trocken-heißen Wüstenklima Ägyptens erhalten.	<p><i>Im Mittelmeerraum ist es nicht feucht-warm, sondern überwiegend trocken.</i> Noch heute lagern viele sehr alte Handschriften in Griechenland und Italien.</p> <p>Die ältesten uns erhaltenen Handschriften des Mehrheitstextes (der Codex Alexandrinus und der Codex Ephraëmi Rescriptus jeweils in den Evangelien), sind aus dem 5. Jh., also nur rund 100 Jahre jünger als der Codex Sinaiticus und der Codex Vaticanus.</p>
Die sog. „Lukianische Rezension“ im 4. Jahrhundert, auf die der Mehrheitstext zurückgehen soll, ist eine willkürliche Annahme, für die es keine geschichtlichen Beweise gibt.	Diese Beweise gibt es durchaus. Hieronymus z.B. berichtet im Vorwort zu seiner Revision der Evangelien, dass er die Handschriften, die auf Lukian und Hesych zurückgehen, nicht verwendet habe, da diese den griechischen Text „korrigiert“ und <i>durch Zusätze erweitert</i> hätten (Merkmale des Mehrheitstextes und des sog. „D-Textes“!); doch ein Vergleich mit älteren (!) Handschriften und Übersetzungen zeige, dass ihre Korrekturen <i>falsch</i> seien. ^a

Fazit: Weder der Textus Receptus noch der Nestle-Aland geben Anlass dazu, das Evangelium neu zu definieren. Die Behauptung, moderne textkritische Ausgaben des Griechischen NT beruhen auf gnostisch gefärbten Handschriften und verfälschten das Wort Gottes, muss als unhaltbar zurückgewiesen werden.

Obwohl der Textus Receptus eine relativ schlechte Bearbeitung nur weniger später Handschriften ist, stimmt er mit dem Nestle-Aland insgesamt doch in erstaunlich hohem Maß überein. Man kann daher nur dankbar anerkennen, dass Gott sein Wort durch die Jahrhunderte trotz aller menschlichen Fehler bewahrt hat. Wo beide Ausgaben voneinander abweichen, ist in der Regel dem Nestle-Aland-Text der Vorzug zu geben, da dieser als Ergebnis jahrzehntelanger gründlicher Forschung nahezu alle bekannten Handschriften, insbesondere die ältesten und zuverlässigsten Textzeugen berücksichtigt.

^a Vgl. z. B. *The Nicene and Post-Nicene Fathers*, ed. Philipp Schaff, Vol. 6, Software-Edition, Ages Software Library Vol. 5 (Albany, Oregon, USA: Ages Software, 1997): S. 1020f.

Weder der Textus Receptus noch der Nestle-Aland geben Anlass dazu, das Evangelium neu zu definieren

Sacherklärungen

Codex Sinaiticus (A ^l eph)	Durch Constantin v. Tischendorf im Katharinenkloster am Berg Sinai entdeckte Handschrift. Alexandrinisch, 4. Jh.
Codex Alexandrinus (A)	Zusammen mit C der wertvollste Textzeuge für die Offenbarung. In den Evangelien byzantinisch, Rest alexandrinisch; 5. Jh.
Codex Vaticanus (B)	Lt. Aland die mit Abstand beste Handschrift, besonders in den Evangelien. Ab Hebr 9,14 ist der ursprüngliche Text durch Beschädigung verloren. Alexandrinisch, 4. Jh.
Codex Ephraëmi Rescriptus (C)	Durch Tischendorf entzifferte Handschrift. Der ursprüngliche Bibeltext war abgewischt und mit Werken des syrischen Kirchenvaters Ephraëm überschrieben worden (lateinisch: „rescriptus“). In den Evangelien byzantinisch, Rest alexandrinisch; 5. Jh.
Codex Bezae (D)	Benannt nach seinem früheren Besitzer, dem Reformator Theodor Beza. Es handelt sich dabei genau genommen um zwei Codices: den Codex 05 mit Evangelien und Apg („D-Text“, 5. Jh.) und den Codex 06 mit den Paulusbriefen (alexandrinisch mit Abweichungen, 6. Jh.).

Alexandrinischer Text: Benannt nach Alexandria in Ägypten. Die ältesten Handschriften weisen übereinstimmend diesen Texttyp auf (durch Papyrusfunde nachweisbar bis ins frühe 2. Jh.).

Byzantinischer Mehrheitstext: Texttyp, der von der Mehrheit der griechischen Handschriften geboten wird; benannt nach Byzanz, der Hauptstadt des oströmischen Reiches (nachweisbar ab dem 4./5. Jahrhundert). Dieser Text setzte sich im Osten als Norm durch. Seine Merkmale sind: Harmonisierung von Paralleltexten, v.a. der Evangelien, Kombination mehrerer zuvor überlieferter Lesarten zu einer, Verbesserung vermeintlich oder tatsächlich falscher Lesarten und leichte Angleichung der Sprache an das klassische Griechisch.

„D-Text“: Früher aufgrund inzwischen als falsch erkannter Annahmen Westcotts und Horts auch „westlicher Text“ genannt. Hauptzeugen: Codex Bezae (D) in Evangelien und Apostelgeschichte sowie wenige andere Handschriften. Dieser Text weist deutlich redaktionelle Eingriffe auf (Hinzufügungen, Streichungen, Umformulierungen).

Eines der
bren-
nendsten
wissenschafts-
ethischen The-
men ist momen-
tan die For-

Wann ist der Mensch ein Mensch?

Diskussion um die Nutzung embryonaler Stammzellen

schaften an embryonalen Stammzellen. Hirnzellen aus dem Reagenzglas für Parkinson-Kranke, eine Leber aus der Petrischale für Gewohnheitstrinker – so werden die therapeutischen Möglichkeiten von embryonalen Stammzellen in manchen Medien beschrieben. Stammzellen gelten als eine Art Alleskönner – wenn sich denn die Hoffnungen auf die Forschung erfüllen.

Gesetze regeln Embryonen- forschung

Ende Oktober 2002 äußerte Bundesjustizministerin Brigitte Zypries (SPD) während eines öffentlichen Vortrags die Meinung, dass man einem Embryo vor seiner Einnistung in die weibliche Gebärmutter kein grundgesetzlich gesichertes Recht auf Menschenwürde zusprechen solle. Die Äußerungen werfen erneut die Frage auf, die seit jeher im Zentrum der Gentechnikdebatte steht: Ab wann ist ein Mensch ein Mensch?

Gegenwärtig ist der Schutz und der Umgang mit Embryonen insbesondere durch zwei Gesetze geregelt. Das Embryonenschutzgesetz gilt seit 1991. Als einen Embryo definiert es die „menschliche Eizelle vom Zeitpunkt der Kernverschmelzung an“. Es kann also von

einem Men-
schen gespro-
chen werden,
sobald die Eizel-
le befruchtet ist.
Ein solcher Em-
bryo darf nicht

für einen „nicht seiner Erhaltung dienenden Zweck“ abgegeben, erworben oder verwendet werden. Wer es doch tut, dem drohen Haftstrafen von bis zu fünf Jahren.

Nach jahrelanger Debatte trat Mitte 2002 das **Stammzellengesetz** in Kraft, mit dem das Embryonenschutzgesetz ergänzt wird. In einem engen Rahmen sollte mit diesem Gesetz Forschern erlaubt werden, mit embryonalen Stammzellen zu experimentieren. Die Einfuhr embryonaler Stammzellen nach Deutschland ist seitdem erlaubt – aus Israel, Australien oder den USA, wo liberalere Gesetze gelten. Die Zellen müssen allerdings vor dem 1. Januar 2002 existiert haben. Sie müssen ferner aus einem Embryo gewonnen sein, der für eine Schwangerschaft gezeugt, aber nicht für diesen Zweck verwendet wurde. Der Embryo darf also nicht von vornherein zu Forschungszwecken erzeugt worden sein.^a

Embryonen ohne Menschen- würde?

Schon damals ahnte beispielsweise der Sprecher der Evangelischen Kirche Präses Kock, dass es sich hierbei nur um eine vorläufige Zwischenlösung handeln würde:

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, Studium an der FETA Basel, ist seit 1995 Lehrer an der Bihelschule Brake

Anschrift:
Detmolder Str. 40,
D-32805 Bad Mein-
berg. Michal.Kotsch
@gmx.de

^a Vgl. Die Welt: Menschenwürde beginnt sehr früh, www.welt.de/data/31.10.2003.

„... das eigentliche Problem ist aber dieses, dass die Frage des Einstiegs in eine weitere Praxis, auch in eine Herstellung von Embryonen in unserem Land, die ja noch nach dem Embryonenschutzgesetz verboten ist, angestrebt wird von allen möglichen Forschern, die das jetzt sagen.“^a

Diese gesetzlichen Regelungen werden nun tatsächlich neu zur Disposition gestellt. Die Menschenwürde eines Embryo soll nach Auffassung der Bundesjustizministerin daran gebunden werden wo sich das menschliche Wesen befindet. Im Eileiter einer Frau, in der Gebärmutter oder in der Petrischale eines Wissenschaftlers handle es sich zwar um schützenswertes Leben jedoch ohne Anspruch auf die im Grundgesetz garantierte Würde menschlichen Lebens. Erst auf den in der Schleimhaut der Gebärmutter eingenisteten Embryo soll diese Würde anzuwenden sein. Medizinisch wie auch philosophisch ist diese Unterscheidung natürlich unsinnig. Frau Zypries konstruiert diesen Unterschied lediglich, um einen Freiraum zu schaffen, dem Embryo gesetzlichen Schutz zu entziehen, sodass er industriellen Forschungs- und Handelsinteressen ausgeliefert werden kann.

Bei der Nidation des Embryos findet nur eine Ortsverlagerung statt, an dem Wesen selbst, über dessen Würde entschieden wird, ändert sich dadurch nichts. Lediglich die Ernährungslage wird dadurch neu geregelt, wie das auch nach der Ge-

burt, bei der Entwöhnung eines Säuglings oder der künstlichen Ernährung bei schwer Erkrankten der Fall ist. Menschenwürde darf allerdings genauso wenig vom Ort oder dem Entwicklungsstand des menschlichen Wesens abhängig gemacht werden, weil hier nur Umweltbedingungen bzw. Qualitäten verändert werden, aber keine prinzipiellen Unterschiede bei dem betreffenden Embryo erkennbar sind. Zur Rechtfertigung der vorgenommenen Degradierung des Embryos, wird gelegentlich auf die frühhabtreibende Wirkung von Pille und Spirale als Mittel der Empfängnisverhütung und die straffreie Abtreibung bis zur 12. Schwangerschaftswoche hingewiesen. Werner Gehring von der Fortpflanzungsklinik Bad Münde: „Der Embryo im Reagenzglas ist mehr geschützt als der Embryo im Bauch einer Schwangeren.“^b Doch statt die Tötung menschlichen Lebens noch weiter auszudehnen, sollte das medizinische Wissen eher zu einer neuen Sensibilisierung bezüglich des Einsatzes betreffender Verhütungsmethoden führen.

Bei der vorgeschlagenen Neuordnung der Menschenwürde spielen ebenso wie bei der Neuformulierung der Todesdefinition noch vorhandene wissenschaftliche Unklarheiten keine Rolle. In beiden Fällen geht es nicht um die ‘Sache’, den lebenden Menschen in seiner frühesten Form, sondern um sachfremde Interessen, einmal um die Ermöglichung der Organtransplan-

^a Interviewe mit Präses Kock, Morgenecho, WDR 5, 31.1.2002, www.wdr5.de/morgenecho/interviews.

^b Vgl. Michael Engel: Handelsware Embryo — Ärzte und Forscher testen die Grenzen.

tation, andererseits um die Erweiterung bisheriger Forschungsmöglichkeiten an embryonalen Stammzellen.

Der Bundesjustizministerin Zypries schlug denn auch schon herbe Kritik aus verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Lagern entgegen. Reinhard Loske, Gentechnikexperte der Grünen wies zu Recht darauf hin, dass die Überlegungen von Zypries, das Stammzellengesetz möglicherweise zu lockern, „weder verfassungs- noch forschungspolitisch notwendig“ seien. Volker Beck warf Zypries vor, ein „sonderbares Abwägungskonzept des menschenwürdigen Lebens“ entworfen zu haben. Die Unantastbarkeit der Menschenwürde sei ein verfassungsrechtliches Postulat und müsse bei der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle beginnen.

Der Vorsitzende der Bundestags-Enquetekommission zur Bioethik, René Röspel (SPD), kritisierte die Auffassung der Ministerin, dass im Reagenzglas erzeugte Embryonen vor Einpflanzung in den Mutterleib nach dem Grundgesetz nicht zwingend die Menschenwürde zugebilligt werden müsse. Die bayerische Justizministerin Beate Merk (CSU) forderte, dass es beim Schutz der Menschenwürde keinen Spielraum für Abwägungen oder Relativierungen geben dürfe. „Wenn wir anfangen, diesen Schutz

ohne Not aufzuweichen, öffnen wir der Willkür Tür und Tor.“^a

Offensichtlich geht es vor allem um finanzielle Interessen, denn die Gentechnik-Unternehmen, die Rechte auf bisherige Stammzelllinien haben, wollen sich ihre Lieferungen teuer bezahlen lassen. „Bei der Stammzelltechnologie geht es neben moralischen Einwänden um viel Geld. Denn wenn deutsche Forscher Stammzellen importierten – was wiederum nach dem Embryonenschutzgesetz erlaubt, bisher aber noch nicht geschehen ist – könnte das teuer werden.“^b Darüber hinaus geht es um möglicherweise große Absatzmärkte der Zukunft. Bei diesen Technologien ist es zudem üblich, „dass die Forscher sich ihre Verfahrensweisen patentieren lassen – wer sie nutzt, muss Lizenzgebühren zahlen. Sollten die Stammzelltherapien zur klinischen Anwendung kommen, werden sie entsprechend teuer und vermutlich nur Privatpatienten zugänglich sein. Für die embryonalen Stammzellen bedeutet das außerdem, dass der Embryo so zur Ware in kapitalistischen Marktstrukturen wird.“^c

Daneben wird gelegentlich auch auf die Frage nach dem Forschungs- und Wirtschaftsstandort Deutschland verwiesen. Es sei nicht wünschenswert, dass Forschungsmethoden, die im Ausland legal angewandt werden, in Deutschland verboten sind. Da-

Bei der Stammzelltechnologie geht es neben moralischen Einwänden um viel Geld

^a Vgl. Die Welt: Zypries schockiert die Kirchen, www.welt.de/data/ 31.10.2003.

^b Beate Hinrichs: Frankenstein lässt grüßen — Der Mensch ‘bastelt’ am Menschen.

^c Beate Hinrichs: Brisant und begehrenswert: Embryonale Stammzellen, ihr Import und ihre Alternativen, Leonardo vom 19.1.2001, www.wdr5.de/leonardo/beitrag.

Es ist völlig unbewiesen, ob mit Hilfe der Stammzellenforschung überhaupt Krankheiten geheilt werden können

durch würden Forscher abwandern und mögliche Arbeitsplätze in der gentechnischen Forschung und Produktion gefährdet. Ethisch ist dieses Argument natürlich nicht haltbar, da der Verweis auf mögliche finanzielle Nachteile allein keinen ausreichenden Grund darstellt. Die dargelegte Argumentation hätte zur Folge, dass bald in jedem Bereich des öffentlichen Lebens stets die weitesten und freisten ethischen Richtlinien ausschlaggebend wären, da sich immer eine Interessengruppe auf die noch großzügigeren Freiheiten eines anderen Landes berufen könnte.

Es sei „zynisch, Embryonenforschung zum Standortfaktor zu erklären“, hält die Politologin Ingrid Schneider dagegen. Sie ist Mitglied der Enquêtekommission ‘Recht und Ethik der modernen Medizin’ des Bundestages. An der Forschung mit menschlichen embryonalen Stammzellen kritisiert sie darüber hinaus, dass sie fremdnützig ist: Das heißt, Embryos werden zum Rohstoffreservoir für Dritte und Frauen zu Materiallieferantinnen.^a

Falsche Versprechen der Gentechnik

Der Forschungsrückstand und die mögliche Benachteiligung bei den

vielfältigen Heilungschancen sind bislang weitgehend Phantome. Präses Kock: „Es geht ja nicht darum, das Heilen zu verhindern, sondern es geht darum, die jetzt irrsinnig großen Versprechungen erst mal wieder auf ein normales Maß zurückzuführen.“^b Sein katholischer Kollege Kardinal Meisner stimmt ihm in dieser Einschätzung zu: „Bislang ist es völlig unbewiesen, ob mit Hilfe der Stammzellenforschung überhaupt Krankheiten geheilt werden können. Die ganze Diskussion dreht sich um eine vage Hoffnung, die immer wieder als Fortschritt bezeichnet wird. ... ein Interesse ist heute übermächtig, nämlich das Interesse der lebenden, erwachsenen Menschen an der Erhaltung ihrer Gesundheit. In diesem Interesse scheinen heute die letzten Schranken zu fallen. ... man sollte erst mal abwarten, was wir hieraus an Heilungsmöglichkeiten und Chancen haben, ehe wir embryonale Menschen umbringen.“^c

Außerdem sollten es Christen ablehnen, für zweifelhafte zukünftige Heilungen eindeutige ethische Maßstäbe über Bord zu werfen. „Die embryonalen Stammzellen sind das Ergebnis der Tötung eines embryonalen Menschen. Und man darf nicht heilen durch Tötung. Das ist ein Widerspruch in sich selbst.“^d

^a Vgl. Beate Hinrichs: Brisant und begehrenswert: Embryonale Stammzellen, ihr Import und ihre Alternativen, Leonardo vom 19.1.2001, www.wdr5.de/leonardo/beitrag

^b Interview mit Präses Kock, Morgenecho, WDR 5, 31.1.2002, www.wdr5.de/morgenecho/interviews

^c Interview mit Kardinal Meisner, Morgenecho, WDR 5, 28.1.2002, www.wdr5.de/morgenecho/interviews

^d Interview mit Kardinal Meisner, Morgenecho, WDR 5, 28.1.2002, www.wdr5.de/morgenecho/interviews

Auch in der medizinischen Forschung wird die Euphorie für die Arbeit mit embryonalen Stammzellen nicht einhellig geteilt. So fordert das Gewebe, das aus embryonalen Stammzellen hergestellt wurde, den menschlichen Körper zu Abstoßungsreaktionen heraus. Aus diesem Grund halten es einige Mediziner auch für sinnvoller, verstärkt auf die Erforschung adulter Stammzellen zu setzen. Entsprechende Zellen können vom Patienten selbst gespendet und dann gentechnisch aufbereitet werden. Gegen das daraus gewonnene Gewebe wehrt sich der menschliche Organismus nicht.^a

Bei der Erforschung von Herzzellen, die aus Stammzellen gezüchtet wurden, fiel zudem auf, dass die neuen Zellen nicht immer funktionsfähig waren oder in einem anderen Rhythmus schlugen als der Rest des Herzens. Manchmal bildet eingepflanztes, aus Stammzellen erstelltes Material nur Narbengewebe auf den entsprechenden Organen, statt diese in ihrer Funktion zu unterstützen. Darüber hinaus können Stammzellen nach neueren Forschungen sich plötzlich miteinander verbinden und krebsartige Wucherungen bilden.^b

Tötung von Embryonen ist Mord

Wie soeben gezeigt, ist der theologisch und biologisch einzig sinnvolle Termin für den Anfang eines

neuen menschlichen Lebens die Vereinigung von Ei und Samenzelle. Wird der zu diesem Zeitpunkt einsetzende Entwicklungsprozess nicht unterbrochen, wird nach neun Monaten ein neuer Mensch geboren. Auch wenn der Embryo im Bauch der Mutter oder in der Petrischale genauso wenig wie das Neugeborene oder ein seniler Senior seine eigenen Interessen alleine vertreten kann oder unabhängig von der Hilfe Anderer überleben kann, muss er doch wie diese als Mensch angesehen werden. Weder Geburt noch Einnistung der befruchteten Eizelle sind Eingriffe in das Leben des Menschen, die ihn zu etwas prinzipiell Anderem machen. Für den betreffenden Mensch sind diese Einschnitte dem Erlernen der Sprache oder der Pubertät ähnlich, die biologische bzw. psychische Veränderungen herbeiführen, aber kein anderes Lebewesen schaffen. Es handelt sich folglich schon beim Embryo um einen Menschen.

Einen Menschen direkt oder indirekt zu töten wird in der Bibel von Gott strikt verboten (2Mo 20,13; 5Mo 5,17; Mt 5,21). Lediglich der Staat darf in den von Gott gesetzten Ausnahmen wie Todesstrafe (1Mo 9,5f; 2Mo 21,12; Röm 13,3f) oder Krieg (Neh 4,8.14; Röm 13,4) einem Menschen das Leben nehmen. Auch wenn Eltern ihre Kinder nach dem Alten Testament körperlich züchtigen dürfen (Spr 13,24; 22,15; 23,13f), eine Verletzung, die zum Tod eines Kindes führt ist generell

^a Vgl. Volkart Wildermuth: Organe aus dem Labor. Erster Weltkongress Regenerative Medizin Leonardo vom 24.10.2003, www.wdr5.de/leonardo/beitrag.

^b Vgl. Michael Lange / Martin Winkelheide: Alleskönner-Zellen überall. Adulte Stammzellen in der medizinischen Praxis, Leonardo vom 26.4.2002, www.wdr5.de/leonardo/beitrag.

Einen Menschen direkt oder indirekt zu töten wird in der Bibel von Gott strikt verboten

Auch die Erleichterung in einer schweren Krankheit kann einen Mord wohl kaum rechtfertigen

verboten (5Mo 21,18-21; Spr 19,18). Bei der Abtreibung, die das Leben des Kindes bewusst beenden will, handelt es sich um einen Mord, auf den sich keine Ausnahmeregelungen der Bibel beziehen.

Embryonenmord für Wohlstand und Gesundheit?

Für die Abwägung materieller oder psychischer Interessen von Eltern oder kranken Menschen, die von möglichen Forschungsergebnissen profitieren könnten – gegen das Lebensinteresse des Embryos – wird es keine allgemein akzeptablen oder gar intellektuell einsichtigen Kategorien der Entscheidungsfindung geben. Wird der menschliche Embryo als vollgültiger Mensch in der Anfangsphase seiner Entwicklung gesehen, wofür alle logischen und medizinischen Gründe sprechen, bleiben nur zwei Möglichkeiten. Entweder sehe ich den Menschen als gleichberechtigten Bestandteil der Natur, neben anderen weiterentwickelten Lebewesen, oder ich billige ihm eine herausgehobene Stellung und eine gewisse Verfügungsgewalt über die Natur zu. Im ersten Fall müsste ich den Menschen konsequenter Weise wie die ihm gegenüberstehenden Tiere behandeln und der besondere Schutz menschlichen Lebens schiefe absurd. Dann gäbe es aber in jedem Lebensalter berechnete Gründe einen Menschen zu töten, der den Interessen der Eltern, der Gesellschaft oder der gesamten Natur im Wege steht. Die Fristenlösung, die eine Abtreibung lediglich in den ersten Lebensmonaten zulässt, oder die Nutzung von Embryonen vor

deren Nidation, wäre vor diesem Hintergrund unsinnig. Dann gäbe es aber auch keinen zufriedenstellenden Grund einen Menschen als Embryo zu töten, über dessen Nutzen für die Menschheit noch nichts ausgesagt werden kann.

Im zweiten Fall ist der Mensch als Mensch geschützt, unabhängig von seinen Leistungen oder Belastungen für die Gesellschaft. Sollte ein Embryo getötet werden, könnte das ethisch nur gerechtfertigt werden, wenn dadurch ein höherer Wert geschützt werden kann. Doch schon beim ersten Nachdenken scheint es absurd zu sein, dem Menschen einen geringeren Wert als einem Urlaub, einem Auto, einer Berufsausbildung oder einem erhöhten Stress bei der zukünftigen Erziehung zuzubilligen. Auch die Erleichterung in einer schweren Krankheit kann einen Mord wohl kaum rechtfertigen. Vollkommen unerklärbar ist natürlich der Bezugsmaßstab. Soll das, was ein Mensch unbedingt braucht oder dringend benötigt, so wichtig sein, dass das Leben eines Menschen dahinter zurücktritt? Nehmen wir die Güter und Wohnverhältnisse eines durchschnittlichen Deutschen als Grundlage, dürften in den meisten deutlich ärmeren Ländern der Welt keine Kinder mehr geboren werden, weil diese ja die Erreichung eines höheren Zieles, des besseren Lebens, verhindern. Doch selbst in der Bundesrepublik könnte man fragen wie viele Autos, wie viel Freizeit oder verbessertes Wohlbefinden nötig sind, und wann ein Zustand erreicht wird, der es nicht mehr erlauben würde, ein Kind dafür zu töten.

Embryonenmord für mehr Gesundheit?

Von Rechtsphilosophen wie Reinhard Merkel dagegen wird es zur moralischen Verpflichtung erklärt, den Embryo in seinen Frühstadien dem Interesse der Menschheit zu opfern, wenn sich die Aussicht auf Therapiemöglichkeiten schwerwiegender Krankheiten anderer Menschen mittels seines Zellmaterials ergibt. Zwar geht Merkel von einer 'speziesbezogenen Menschenwürde', nicht aber von einem 'kategorisch geltenden subjektivem Grundrecht auf Leben' und Achtung des Einzelnen als Person aus. Nach Merkel sind Abtreibung zum Zweck der Embryonenforschung und Stammzelltherapie nicht nur zu erlauben, sondern moralisch geboten. Der Staat habe eine 'Hilfspflicht' gegenüber „den Lebenschancen schwer kranker Menschen“.^a Solche Äußerungen klingen nach der Maxime: „Du bist nichts, dein Volk ist alles!“

Wenn allerdings der einzelne Mensch kein besonderes Existenzrecht hat, hat es natürlich auch nicht eine große Menge rechtloser Menschen, schließlich ergibt auch die Summe vieler Nichtse nichts. Unerwünschte, aber mögliche Schlussfolgerungen aus der Überlegung, den einzelnen Menschen generell dem Interesse der Gruppe unterzuordnen, könnte auch die Legitima-

tion von Menschenversuchen zur Erforschung schwerer Krankheiten oder der Zwang zur Organspende sein. Für Christen aber darf ein an sich gutes, erstrebenswertes Ziel nie mit einer ethisch abzulehnenden Methode oder mit Billigung von Sünde erreicht werden (z.B. Mt 4,1-11).

Der Zürcher Ethiker Johannes Fischer meint, ein überzähliger Embryo sei noch kein werdender Mensch, weil das Ende seiner Entwicklung nicht zu erwarten sei. Erwartbar werde es, „wenn die Gemeinschaft existierender Personen sich auf ihn als Person bezieht“ und damit die äußeren Entwicklungsmöglichkeiten hin zum existierenden Menschen gegeben seien.

Wenn der Mensch allerdings das Wesen ist, das von Gott und zu Gott in Beziehung gesetzt wurde, dann ist das nicht identisch mit der Beziehung von existierenden Personen: „Gottes Leben schaffendes Verhältnis zum Embryo ist früher (existent) als das physiologische Verhältnis der Mutter zum Embryo, das mit der Nidation gesetzt wird. Deshalb muss auch ein durch IVF^b gezeugter Embryo als Geschöpf Gottes – geschaffen mittels Menschen durch medizinische Möglichkeiten – gedacht werden, das unter dem uneingeschränkten Schutz der Personenwürde steht.“^c

^a R. Merkel, in: Die Zeit 05/2001. Merkel hat den Lehrstuhl für Strafrecht und Rechtsphilosophie in Hamburg inne. Er vertritt wie D. Birnbacher die Nichtäquivalenztheorie von Mensch und Vormensch.

^b Künstliche Befruchtung außerhalb des menschlichen Körpers.

^c Ulrich Eibach, zitiert nach: Martin Kraut/ Antoinette Lüchinger: Das Leben liegt in des Menschen Hand, Bausteine/VBG Vereinigte Bibelgruppen Magazin 7/2002, www.ebausteine.ch, 20.10.2003.

Wenn der einzelne Mensch kein besonderes Existenzrecht hat, hat es natürlich auch nicht eine große Menge rechtloser Menschen

Hauptargument:

Erst ab dem Zeitpunkt der Geburt könne man von einem schützenswerten Menschen ausgehen

Der Beginn des Menschseins

Abgesehen von einigen Extremisten wird heute kaum gefordert, einen Menschen töten zu dürfen, wenn der meine finanzielle, psychische oder gesundheitliche Entwicklung negativ beeinflusst, schließlich wäre das ein Freibrief, Alte und Schwache, Arbeitslose und Behinderte straflos ins Jenseits zu befördern. Auch wird nicht ernsthaft vertreten, jeden Menschen, der alleine nicht überlebensfähig ist, töten zu dürfen, denn das beträfe neben den Embryonen auch neugeborene Babys, pflegebedürftige Senioren oder schwer Behinderte. Das Hauptargument der Befürworter gentechnologischer Forschungen an Embryonen in dieser Diskussion lautet: Erst ab dem Zeitpunkt der Geburt kann man von einem schützenswerten Menschen ausgehen. Vorher handelt es sich zwar um eine Ansammlung menschlicher Zellen, nicht aber um einen vollgültigen Menschen. Natürlich gebe es Übergangsformen, doch zumindest in den ersten Wochen handele es sich nicht um ein menschliches Wesen mit Bewusstsein, Schmerzempfinden und eigenem Willen.

Für einen Großteil der Bevölkerung scheint es jedoch selbstverständlich zu sein, dass ein Mensch im Augenblick der Befruchtung entsteht. Der Bundesverband Lebensrecht e.V. hat in diesem Zusammenhang eine Umfrage bei *dimap* in Auftrag gegeben. Auf die Frage, ob es stimmt, dass ein neuer Mensch im

Augenblick der Verschmelzung von Samen- und Eizelle entsteht, antworteten 76% der Befragten mit 'Ja' (unabhängig ihrer religiösen Ausrichtung). Nur 17% vertraten die Ansicht, dass es nicht stimme.^a Dies ist auch die eindeutige Meinung katholischer Ethik: „Es ist seit Jahrzehnten wissenschaftlich unstrittig, dass von der Befruchtung der Eizelle an ein höchst individueller, unverwechselbarer Mensch sich entwickelt. Die Embryonen entwickeln sich nicht zum Menschen, sondern als Mensch.“^b

Das preußische Landrecht hatte schon 1794, zur Zeit der Aufklärung, eindeutig entschieden: „Die allgemeinen Rechte der Menschheit gebühren auch den noch ungeborenen Kindern schon von der Zeit der Empfängnis“.^c In der UN-Kinderrechtserklärung heißt es dazu in Artikel 6: „Die Vertragsstaaten erkennen an, dass jedes Kind ein angeborenes Recht auf Leben hat“. Das klingt gut. Aber wird dies dem ganzen Menschenleben gerecht?

Grundgesetz und Bundesverfassungsgericht plädieren für den Schutz des Embryos: „Wo menschliches Leben existiert, kommt ihm Menschenwürde zu; es ist nicht entscheidend, ob der Träger sich dieser Würde bewusst ist und sie selbst zu wahren weiß. Die von Anfang an im menschlichen Sein angelegten potenziellen Fähigkeiten genügen, um die Menschenwürde zu begründen.“^d „Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehr-

^a Pressemitteilung des BVL vom 16.04.2002, <http://www.kaleb.de>.

^b Interview mit Kardinal Meisner, Morgenecho, WDR 5, 28.1.2002, www.wdr5.de/morgenecho/interviews.

^c ALR I,1, 10; zit. nach Hans Maier in: Rhein. Merkur Nummer 35 2001, S. 26.

heit“^a sagt das Grundgesetz. „Jeder im Sinne“ dieses Artikels „ist ‘jeder Lebende’, anders ausgedrückt: Jedes Leben besitzende menschliche Individuum, ‘jeder’ ist daher auch das noch ungeborene menschliche Wesen“, so der Wortlaut der Entscheidung des BVerfG.^b

Abtreibungsbefürworter hingegen betonen den Unterschied zwischen Embryo und Neugeborenem. Für sie nimmt das Bewusstsein eines Menschen im Laufe seiner Entwicklung zu und damit seine Schutzwürdigkeit. Der Embryo ist für sie nicht selbständiges Leben. Er kann sich nur im und durch den Körper der Frau entwickeln, in vollständiger Abhängigkeit. „Der Embryo ist nicht, was er erst wird. So wie eine Raupe noch kein Schmetterling ist.“^c „Es ist meiner Meinung nach keineswegs so, dass der moralische Status des Embryos von der Befruchtung bis zur Geburt unverändert bleibt. Ich würde bei der Zuspreehung von Menschenwürde verschiedene Entwicklungsstufen des Embryos unterscheiden. Für mich sind bestimmte Eigenschaften wie etwa der Beginn der Gehirnentwicklung oder die einsetzende Empfindungsfähigkeit moralisch von Belang. Je mehr sich der Embryo dem Zeitpunkt der Geburt nähert, desto moralisch gewichtiger scheint mir das Wesen.“^d Der Em-

bryo sei einem Ei vergleichbar. Für die meisten Menschen mache es aber einen Unterschied ob sie ein Ei oder ein lebendes Huhn in kochendes Wasser werfen.^e

Die zeitweilig von Feministinnen geäußerte Auffassung, bei dem Embryo handle es sich lediglich um frei verfügbares Zellgewebe der Mutter, muss aus medizinischen Gründen eindeutig zurückgewiesen werden. So schreibt Dr. Michael Hertl, Professor für Kinderheilkunde: „Zu keinem Zeitpunkt ist das Kind Teil der Mutter, von der ersten Zelle an hat es einen biologischen Eigenstatus, so wichtig es auch für das Kind ist, dass die Mutter es zu ihrem eigenen Leben annimmt und die Verbindungen so innig sind.“^f

Mensch ab Befruchtung, Einnistung oder Geburt?

Für den Zeitpunkt an dem es sich um einen schützenswerten Menschen handelt, werden folgende Vorschläge diskutiert: Geburt, Lebensfähigkeit, Bewegung des Fötus, Einsetzen des Bewusstseins und Befruchtung der Eizelle.

Zeitpunkt der Menschwerdung: Die Geburt

Die Geburt als Kriterium ist kaum nachzuvollziehen, da sich das Kind

^d Zitiert nach dem Kölner Strafrechtler Wolfram Höfling, BVerfG Bd. 391, 1 S. 41.

^a Art. 2. Abs.2 Satz 2 GG.

^b BVerfGE 39, 1, 37.

^c Hans Saner.

^d Peter Schaber, Philosoph, Sonntags Zeitung 19.5.02.

^e Singer, P.: Praktische Ethik. Neuauflage, Stuttgart 2.Aufl. 1994, 199.

^f Vgl. Michael Hertl: Die Welt des ungeborenen Kindes, R.Piper, München 1994; vgl. <http://www.meinbaby.info/lebensanfang.html>, 20.10.2003.

Ein Kind kurz vor der Geburt unterscheidet sich nicht von einem Kind kurz nach der Geburt

kurz vor der Geburt und das nach der Geburt kaum voneinander unterscheiden, und es in beiden Fällen die gleiche Fähigkeit hat Schmerz zu empfinden. Der wesentlichste Unterschied ist, ob es zu sehen ist oder nicht (wobei Ärzte auch schon das ungeborene Kind per Ultraschall begutachten können). Folglich kann dies kein Kriterium sein.^a

Bei einem Kind ist wenige Stunden vor und kurz nach der Geburt kein qualitativer Unterschied zu bemerken, erst recht keiner, der eine unterschiedliche Behandlung hinsichtlich der Schutzwürdigkeit des jungen Menschen rechtfertigen würde. Außerdem ist die Geburt ein willkürlicher, von dem Entwicklungszustand des Kindes unabhängiger Einschnitt. Ein Kind wird als Frühchen geboren und ist ohne intensivmedizinische Betreuung nicht überlebensfähig, ein anderes erblickt nach durchschnittlichen neun Monaten das Licht der Welt. Warum sollte dem jüngeren, weniger entwickelten Kind die Menschenwürde zugesprochen werden, dem älteren aber nicht?

Andere halten das Kind für einen schützenswerten Menschen, wenn es allein außerhalb der Mutter überleben kann. Auch in Hinsicht auf die Abhängigkeit des Säuglings von seiner Umwelt, unterscheidet sich ein achtmonatiges Baby im Mutterbauch kaum von dem kurze Zeit später geborenen Kind. Beide sind total auf die Unterstützung eines anderen Menschen angewiesen. Das gilt auch für das Neugeborene, schließlich würde auch dieses ohne fortwährende liebevolle Zu-

wendung der Mutter oder eines anderen erwachsenen Menschen schnell sterben. Aufgrund moderner Medizintechnik ist es für ein Kind jedoch heute immer früher möglich außerhalb des schützenden Mutterbauches zu überleben, folglich ist diese Definition äußerst ungenau und jeweils abhängig von den Möglichkeiten des örtlichen Krankenhauses. Das führt allerdings zu einigen Problemen, da sich, wenn Schwangere von einem Ort zum anderen reisen, die Situation für das Ungeborene ändert. Auch mit Entwicklung der medizinischen Technik müssten Vertreter dieser Position eine Änderung des spätestens Abtreibungszeitpunktes annehmen.

Ein weiteres der diskutierten Kriterien für den Beginn des schützenswerten Menschseins ist die Bewegung des Fötus. Dabei macht es durchaus einen Unterschied, ob man den Zeitpunkt wählt zu dem die Mutter die Bewegung spürt oder den Zeitpunkt zu dem sich der Fötus bewegt (wesentlich früher). Die Frage ist zudem, ob eine solche Ansicht nicht konsequenterweise zur Diskriminierung von Menschen mit fehlendem physischen Bewegungsvermögen führt.

Recht willkürlich erscheint die gegenwärtig gültige Gesetzesregelung, nach der ein Mensch erst nach Ablauf von drei Monaten juristischen Schutz genießt, es sei denn er ist behindert. Vorher kann das menschliche Wesen ohne Bedenken abgetrieben, d.h. getötet werden.

^a Vgl. <http://www.phillex.de/abtreib.htm>, 15.10.2003.

Zeitpunkt der Menschwerdung: Die Nidation

Für die Annahme, in der Einnistung des Embryo in der Gebärmutter (Nidation) geschehe die eigentliche Menschwerdung, führt man verschiedene Gründe an:

- Bis zum Beginn der Nidation (bis zum 6. oder 7. Tag nach der Befruchtung), kann das nach der Befruchtung sich entwickelnde Gebilde in mehrere Individuen auseinanderfallen (eineiige Zwillinge oder Mehrlinge). Umgekehrt konnten im Tierversuch mehrere Gebilde in diesem Stadium zu einem einzigen vereinigt werden, das sich zu einem größeren Tier entwickelte. Daraus scheint sich zu ergeben, dass das menschliche Individuum erst nach Abschluss der Nidation da ist.
- Erst in der Nidation wird der Keim vom Organismus der Mutter angenommen. Medizinische und juristische Kreise sprechen erst von da an von Schwangerschaft.
- Von den befruchteten Eizellen gehen vor der Nidation 30 bis 50 Prozent zugrunde. Scheinbar sieht auch der Körper der Mutter den Embryo erst ab seiner Einnistung als schützenswertes Wesen an.

Auch gegen diese Definition des Menschen erheben sich allerdings gewichtige Bedenken:^a

- Die Biologie zeigt die Vereinigung der väterlichen und der mütterlichen Chromosomen als

den entscheidenden Anfang der Entwicklung einer neuen eigenständigen Persönlichkeit.

- Der mütterliche Organismus nimmt den Embryo nicht erst in der Nidation an, sondern sorgt für ihn in sehr angepasster Weise schon vorher.
- Die Möglichkeit der (ziemlich seltenen) Teilung eines aus dem befruchteten Ei entstandenen Gebildes zu mehreren und der Vereinigung mehrerer zu einem bis zum Ende der Nidation richtet sich nicht gegen das Personsein des Embryos. Auch später sterben Menschen, genauso wie Embryonen in dieser frühen Phase ihres Lebens sterben können. Medizinisch kann auch aus der Zelle eines erwachsenen Menschen durch *cloning* ein neuer Mensch gezüchtet werden ohne dass der Spender oder der neue Mensch seine Persönlichkeit verliert.
- Zusammen mit dem Absterben befruchteter Eier vor der Nidation sollte beachtet werden, dass bis vor 150 Jahren ein Großteil der Säuglinge in den ersten Tagen nach der Geburt starb, ohne dass jemand daraus den Schluss gezogen hätte, man brauche die Neugeborenen nicht als zu bewahrendes menschliches Leben zu achten, weil die Natur selbst sie nicht achte.
- Biologen kündigen heute an, dass es in absehbarer Zukunft möglich sein wird, ein befruchtetes menschliches Ei in einer künstlichen Gebärmutter heranreifen zu

^a Vgl. Karl Hörmann: Art. Abtreibung, Lexikon der christlichen Moral, LChM 1976, Sp. 3-15, bei: www.stjosef.at/morallexikon/abtreibu.htm / vgl. auch <http://www.cdl-online.de>.

Die neuen Bioethiker wie Norbert Hoerster und Dieter Birnbacher verneinen das Lebensrecht des frühen Embryos

lassen. Man müsste für den Fall des Gelingens fragen, ob derart entwickelte Wesen nie Menschenwürden, weil ja die (angeblich entscheidende) Nidation unterbleibt.

Gott schreibt einer Person schon vor seiner Empfängnis an Eigenschaften typischen Menschseins zu. Scheinbar ist der Mensch schon vor seiner Geburt sündig: „Siehe in Schuld bin ich geboren, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen.“ (Ps 51,7; vgl. Ps 58,4). Von Jakob wird gesagt, dass er bereits im Mutterleib seinen Bruder hintergangen hat (Hos 12,4). Propheten und andere Männer Gottes können schon vor der Geburt von Gott berufen werden (Ri 13,5,7; Jer 1,5; Jes 49,1). „Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt“ (Jer 1,5; vgl. Hiob 10,8-12; Ps 22,10-11). Johannes der Täufer ist schon im Bauch seiner Mutter Elisabeth vom Heiligen Geist erfüllt und kann bewusst auf seine Umgebung reagieren (Lk 1,15; 1,41-44).

Hiob will in seinen vom persönlichen Leid gekennzeichneten Aussagen nicht seine eigene Abtreibung fordern, sondern seiner grenzenlosen Verzweiflung Ausdruck geben: „Warum starb ich nicht im Mutterleib?“ (Hiob 3,11; vgl. 10,19). Nach überstandener Leid ist dieser spontan geäußerte Todeswunsch auch wieder vergessen. Entscheidend ist aber, dass Hiob eine bruchlose Kontinuität sieht zwi-

schen seinem Leben vor und nach der Geburt und auch keinen Unterschied bezüglich seiner Persönlichkeit oder seines Menschseins macht.

Zeitpunkt der Menschwerdung: Das Bewusstsein

Das Kriterium des Bewusstseins ist etwas außer Mode gekommen, da unklar ist, ab wann der Fötus in der Lage ist, Schmerz zu empfinden und erst recht, ab wann man ihm Bewusstsein zusprechen kann.^a Trotzdem wird noch da und dort das Bewusstsein des Embryos als ein scheidendes Kennzeichen des Menschseins genannt. Die neuen Bioethiker wie Norbert Hoerster und Dieter Birnbacher verneinen das Lebensrecht des frühen Embryos, andere lassen offen, wann der Mensch 'seine Individualität und Personalität gewinnt'. Man spricht je nach Gutdünken in der Frühentwicklung bis zur Nidation oder bis zur Gehirnentwicklung vom 'werdenden Menschen', einem 'vorprogrammierten Organismus', von 'Kindern und deren Vorstufen'.^b

„Man glaubt sich berechtigt, den Menschen- und Personenbegriff zu spalten, rückt 'Person' in die Nähe von 'Persönlichkeit' und ermächtigt sich am Schreibtisch oder im parlamentarischen Beschluss zu einer Art 'Herr über Leben und Tod'. Man vertritt individuelle Interessenlagen der Erwachsenenwelt und kommt

^a Vgl. <http://www.phillex.de/abtreib.htm>, 15.10.2003

^b Zitat Prof. Birnbacher, Düsseldorf zit n. St. Rehder in: Die Neue Ordnung April 2000 S.102

den Wünschen jener entgegen, die sie zu äußern vermögen.”^a

Nach dem ehemaligen Kultur-Staatsminister Nida-Rümelin ist schützenswertes Menschsein abhängig von dem Selbstbewusstsein und der Selbstachtung des jeweiligen Wesens: „Die Achtung der Menschenwürde ist dort angebracht, wo die Voraussetzungen erfüllt sind, dass ein menschliches Wesen entwürdigt werde, ihm seine Selbstachtung genommen werden kann.“ Doch „die Selbstachtung eines menschlichen Embryos lässt sich nicht beschädigen.”^b Mit einem solchen Kriterium wären aber nicht nur Embryonen, sondern auch Säuglinge und Kleinkinder sowie all jene Menschen, die keine Selbstachtung entwickeln können oder sie in einer Krankheit z.B. einer schweren Depression verloren haben, von der Anerkennung ihrer Würde ausgeschlossen. Man ist versucht zu fragen, ob der Minister auch weiterhin ein schützenswerter Mensch ist, wenn er schläft oder nach einem Unfall ins Koma fällt, also keine Selbstachtung zeigen kann. Sicher nicht. „Auch Bewusstsein kann das Kriterium für den Menschen nicht sein. Auch nach Ausschaltung des Bewusstseins in Narkose oder durch ein schweres Hirntrauma mit anhaltendem Koma bleibt der Mensch Mensch.”^c

Einige Ethiker und Philosophen wollen erst von einem schützenswerten Menschen sprechen, wenn dieser eine Persönlichkeit hat. Die Persönlichkeit wird am Bewusstsein festgemacht. Das wiederum läuft im Gehirn ab. Konsequenterweise wird so der Embryo in einer frühen Phase seiner Entwicklung, in der noch kein Großhirn ausgebildet ist, noch nicht als Mensch angesehen und kann so bedenkenlos abgetrieben werden. „Manche Biologen verweisen auf den Entwicklungsbeginn des Zentralnervensystems und datieren ab hier als erste Möglichkeit der Reizverarbeitung und Empfindung den Beginn des menschlichen Daseins. Sie nehmen die intensivmedizinischen Kriterien des Hirntodes auf und definieren entsprechend eine Situation des Noch-nicht-Hirnlebens. Sie bieten mit diesem Noch-nicht-Hirnleben und dem Hirntod, als Beginn und Ende, einen Rahmen an, innerhalb dessen menschliches personales Leben ethisch gewürdigt und rechtlich geschützt werden sollte.”^d

Zwar ist es richtig, dass sich die Persönlichkeit erst im Laufe der Zeit entwickelt und beim erwachsenen Menschen seine volle Entfaltung erreicht, das schließt aber nicht aus, dass es vorher schon in der Potenz (in der Anlage, im Ansatz) da ist und sich im Lauf der Entwicklung immer mehr aktualisiert. Wenn auch die Ausbildung der Großhirnrinde

Konsequenterweise wird der Embryo in einer frühen Phase seiner Entwicklung, in der noch kein Großhirn ausgebildet ist, noch nicht als Mensch angesehen und kann so bedenkenlos abgetrieben werden

^a Maria E. Overdick-Gulden: Unzumutbar, überzählig, wrongful life – was heißt da Menschenwürde? in: www.alfa-ev.de.

^b TAZ vom 3. 1. 2001.

^c Michael Hertl: Die Welt des ungeborenen Kindes, R.Piper, München 1994; vgl. <http://www.meinbaby.info/lebensanfang.html>, 20.10.2003.

^d Michael Hertl: Die Welt des ungeborenen Kindes, R.Piper, München 1994; vgl. <http://www.meinbaby.info/lebensanfang.html>, 20.10.2003.

Das Personsein beruht auf der Gottesebenbildlichkeit des Menschen

mit dem Entstehen der Persönlichkeit gleichgesetzt werden kann, bietet sie doch die Möglichkeit dazu; so kommt dem Gehirn für das Werden eines menschlich-personalen Wesens entscheidende Bedeutung zu.

Aber auch schon zu einem viel früheren Zeitpunkt weiß man, dass es bei ungestörter Weiterentwicklung zu einem Menschen mit Bewusstsein und Freiheit führt. Wenn auch jede spätere Phase dieser Entwicklung die frühere überbietet, geht sie doch aus der früheren hervor, und die früheren tragen die späteren im Ansatz in sich. Schon mit der Befruchtung der Eizelle ist der Startschuss für die spätere Entwicklung gegeben; der Chromosomensatz enthält die Erbinformation für diese Persönlichkeit. Zur vollen Entfaltung braucht das entstandene Leben zwar den Schutz und die Versorgung im Mutterbauch, all diese Einflüsse fügen aber der Erbinformation nichts hinzu, sondern wecken und entwickeln nur, was in ihr enthalten ist. Darüber hinaus ist es problematisch den Menschen in seiner Ganzheit lediglich an dem Entwicklungsgrad eines seiner Organe festzumachen.^a Außerdem deuten einige medizinischen Forschungsergebnisse an Embryonen an, dass auch diese schon in einer sehr frühen Entwicklungsphase über eine Art Bewusstsein verfügen.^b

Der Philosoph Robert Spämann weist zurecht darauf hin, dass die Zugestehung von Menschenrechten keinesfalls an einzelnen menschlichen Eigenschaften festgemacht werden darf: „Es sind bestimmte Eigenschaften von Menschen, die uns dazu veranlassen, Menschen Personen zu nennen. Aber was wir Personen nennen, sind nicht diese Eigenschaften, sondern deren Träger.“ Für Spämann sind Menschsein und Personsein identisch. Die biologische Zugehörigkeit zur menschlichen Gattung sei das einzig zulässige Kriterium für die Zuschreibung von Menschenwürde und Menschenrechten.

„Auch aus biblischer Sicht hängt das Personsein nicht von wahrnehmbaren körperlichen und seelisch-geistigen Fähigkeiten ab. Vielmehr beruht es auf der Gottesebenbildlichkeit des Menschen. Diese ist keine empirische, sondern eine göttliche Qualität. Das Menschsein liegt nicht in dem, was der Mensch hat oder kann, sondern in dem, was er in Beziehung zu Gott ist.

Menschenwürde ist eine von Gott zugesprochene Würde (*dignitas aliena*), mit der Gott den Menschen bekleidet. Sie wird von keiner menschlichen Fähigkeit oder Leistung mitbedingt.“^c Sie kommt auch dem Sünder zu, denn sie ist eine verheißene Würde: Der Mensch

^a Vgl. Karl Hörmann: Art. Abtreibung, Lexikon der christlichen Moral, LChM 1976, Sp. 3-15, bei: www.stjosef.at/morallexikon/abtreibu.htm / vgl. auch <http://www.cdl-online.de>.

^b Vgl. Michael Hertl: Die Welt des ungeborenen Kindes, R.Piper, München 1994; vgl. <http://www.meinbaby.info/lebensanfang.html>, 20.10.2003.

^c Martin Kraut/ Antoinette Lüchinger: Das Leben liegt in des Menschen Hand, Bausteine/VBG Vereinigte Bibelgruppen Magazin 7/2002, www.ebausteine.ch, 20.10.2003.

hat schon jetzt in seinem irdischen Leben teil an der vollendeten Würde in Jesus Christus, der das wahre Ebenbild Gottes ist (Kol 1,15; 3,10; 1Joh 3,2). Schon in der Schöpfung trennt Gott nicht zwischen Geist, Bewusstsein und Leib. Der aus dem Ackerboden (*adamáh*) geschaffene Mensch (*adám*) bekam mit dem Lebensodem nicht eine Geistseele, die sich vom Leib unterscheidet,

sondern er wurde als Ganzes mit seiner Leiblichkeit ein „lebendiges Wesen“ (1Mo 2,7). Leiblichkeit ist darum kein biologisches Etwas, sondern Grundlage des Personseins. Aus dieser umfassenden theologischen Perspektive betrachtet, fallen menschlicher Lebensbeginn, Personsein und Personenwürde zusammen.^a ■

McQuilkin, Robertson. *Biblische Ethik: Eine Einführung in biblisch begründetes Denken und Handeln*, Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, 2003. 574 S. Gebunden: 24,90 EUR. ISBN: 3-89436-317-7

Mit diesem umfangreichen Werk liegt die deutsche Ausgabe eines amerikanischen Standardwerkes zur Ethik vor. Der Autor, viele Jahre Leiter der Columbia International University, gibt darin einen leicht lesbaren Überblick über viele Bereiche der christlichen Ethik. Hilfreich werden die biblischen Aussagen über Ehe- und Familienethik, zum Staat, zur Wirtschaft und auch zu den Herausforderungen der Medizin den augenblicklichen Entwicklungen der Gesellschaft gegenübergestellt.

Auch die praktische Frage nach dem Erkennen des Willens Gottes wird ausführlich diskutiert. Der Autor ist einem bibeltreuen Schriftverständnis verpflichtet und schreibt in einem Stil, der auch für den theologischen Laien verständlich ist.

Leider wurde das Buch für die deutsche Leserschaft nicht überarbeitet, so bleiben einige amerikanische Besonderheiten. Auch findet sich nichts über die aktuellen ethischen Debatten in der Medizin (Stammzellenforschung, Klonen etc.), da die englische Vorlage schon 1995 erschien. Übersieht man diese Schwächen, so bleibt ein gut verständliches, bibeltreues und preisgünstiges Kompendium zu den wichtigsten ethischen Herausforderungen unserer Zeit.

Stephan Holthaus
D-Gießen

Theologische Aufsätze

Wann ist der Mensch ein Mensch?

Preisgünstiges Kompendium



^a Vgl. Martin Kraut/ Antoinette Lüchinger: Das Leben liegt in des Menschen Hand, Bausteine/VBG Vereinigte Bibelgruppen Magazin 7/2002, www.ebausteine.ch, 20.10.2003



Herold, Sabine. *Der Kilokrampf. Evas Weg aus der Magersucht. Ein persönlicher Bericht.* Wuppertal: R. Brockhaus 2002 /Blaukreuz-Verlag 157 S. 9,90 EUR. ISBN: 3-417-11291-5

Magersucht ist ein Thema über das viele Jahre nur wenig gesprochen wurde. Aber heutzutage nehmen Essstörungen bei Mädchen und jungen Frauen enorm zu. Die Dunkelziffer ist hoch – waren früher Mädchen um das 15. Lebensjahr betroffen, so wird heute eher bei 10-12 Jährigen Magersucht als folgenschwere Erkrankung festgestellt.

Erzählt wird die Geschichte eines 15-jährigen Mädchens. Im ersten Teil dieses stark autobiografisch geprägten Berichts wird ein tiefer Einblick in die Gedanken- und Gefühlswelt einer Person mit Essstö-

rungen gewährt. Im zweiten Teil erzählt Eva von ihrem langen Weg aus der Sucht. Ein Satz hat ihr geholfen: „Das Leben ist zu kostbar, um es einfach wegzuworfen, und du bist zu wertvoll um dich selbst zu zerstören.“

Das Buch vermittelt einen guten Überblick über mögliche Ursachen, Merkmale, Verlauf und Hilfsmöglichkeiten bei Magersucht, diese Informationen muss der Leser aber zwischen den Zeilen finden. Wünschenswert wäre ein kurzer Anhang mit Sachinformationen. Der hilfesuchende Leser vermisst auch Adressen, an die man sich wenden kann. Wer mit Magersüchtigen zu tun hat oder selbst betroffen ist, sollte zu dem Buch greifen und bekommt auch einige Gedankenanstöße aus christlicher Sicht.

Elvira Dörfler
D-Dresden



Holthaus, Stephan. *Das Lachen der Erlösten. Warum Glaube und Humor zusammengehören.* Basel: Brunnen 2003. 128 S. Taschenbuch 8,95 EUR. ISBN: 3-7655-3754-3

Wenn der Verfasser sein Büchlein „Der Jubel der Erlösten“ genannt hätte, wäre ihm wohl mancher Ärger erspart geblieben. Denn die Ernsten unter den Frommen hätten das Thema dann getrost ins Jenseits abschieben können. So aber müssen sie sich damit auseinandersetzen und können den Verfasser nach Herzenslust verdächtigen, dem Zeitgeist zum Opfer gefallen zu sein. Doch „Wer Antwort gibt, be-

vor er zuhört, dem ist es Narrheit und Schande“ (Spr 18,13).

Wer das Buch liest, wird schnell feststellen, dass der Verfasser sich viel gründlicher mit dem Thema auseinandersetzt, als der Titel vermuten lässt, und sich auch deutlich von Comedy und dem künstlich aufgesetzten Humor christlicher Spaßprogramme distanziert. Auch wenn er sich vor einer Stellungnahme zu Eph 5,4 „... auch Unanständigkeit und albernes Geschwätz und Witzelei, die sich nicht geziemen ...“ gedrückt hat, wird das Büchlein dem gut tun, der es nicht von vornherein mit Bauchgrimmen liest, denn „Humor ist der Sündenbock für die Heuchler“ (103).

Karl-Heinz Vanheiden

Segnungsgottesdienste, vor einigen Jahrzehnten noch unbekannt, werden immer häufiger und immer selbstverständlicher angeboten. Inzwischen finden sie auch in Gemeinden und Kreisen statt, die früher solche Praktiken ablehnten. Dabei wird es als selbstverständlich betrachtet, zum Segnen die Hände aufzulegen. Ich bin versucht zu sagen, dass bei dem Begriff Segnen die meisten Christen heute an Handauflegung denken.

Der biblische Befund

Kann man aber gemäß den Lehren des Neuen Testaments tatsächlich durch Handauflegung segnen? Das Thema soll nicht mit Einsegnung bzw. Ordination, wie in Apg. 6 oder 13 und anderen Stellen erwähnt, verwechselt werden. So wollen wir die wenigen Bibelstellen betrachten, wo uns befohlen ist zu segnen.

„Segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen“ (Mt 5,44^a).

„Segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen“ (Lk 6,28).

„Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht“ (Rö 12,14).

So haben wir insgesamt drei bzw. nur zwei Bibelstellen, wo das Segnen befohlen wird. Die anderen Schriftstellen lauten ähnlich, auch wenn sich hier nicht die Befehlsform findet.

„Man schmäht uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir’s“ (1Kor 4,12).

Gedanken zum Segnen

„Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt. Denn wer das Leben liebt und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht betrügen. Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach“ (1Pt 3,9-11).

Es ist uns also befohlen, die zu segnen, die sich gegen uns stellen, uns hassen, fluchen und verfolgen. Dass hier ein körperlicher Kontakt zur Übermittlung des „Segens“ nicht gut möglich ist, bedarf keiner weiteren Erklärung. Fluchern oder Verfolgen kann ich nicht die Hände auflegen, wohl aber für sie beten. Der Schwerpunkt liegt ganz offensichtlich auf dem Gebet. Der Christ wird, je mehr er betet, umso mehr zum Segen. Dies ist auch das Zeugnis der Kirchengeschichte. Als Beispiel sei an Georg Müller, den Waisenhausvater von Bristol, erinnert, der Tausenden zum Segen wurde. Es ist nicht bekannt, dass Georg Müller an einem „Segnungsgottesdienst“ teilgenommen oder irgend etwas dieser Art veranstaltet hätte.

Gerade die Verse aus dem 1. Petrusbrief zeigen, wie wir zum Segen werden: Der geistliche Wandel, dem Schimpfen oder gar Betrügen fremd ist, soll den Wohlgeruch Christi verbreiten. Von Handauflegung findet sich nichts in diesem Abschnitt.

Alexander Seibel



Alexander Seibel, Jg. 1943, verh. drei Kinder, ist Evangelist bei der Evangelischen Gesellschaft

Anschrift:
Brunnenstr. 17,
35641 Schöffengrund
acseibel@12move.de

^a Dieser Versteil fehlt allerdings in den ältesten Textzeugen. Er wurde wohl später zugefügt.

*In der Bibel wird
nie erwähnt, dass
Frauen Hände
aufgelegt haben*

Segnen und Handauflegung steht tatsächlich nur einmal in direkter Verbindung miteinander, nämlich in Mk. 10,16:

„Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie“ (V. 15-16).

Hier finden wir auch eine gute Definition von dem, was Segen bedeutet, nämlich von Jesus angerührt zu werden. Nach Eph 1,3 haben wir allen geistlichen Segen im unsichtbaren Bereich. Vielleicht ist deswegen eine sichtbare Segnungshandlung im Neuen Testament nicht bekannt?

Nach Hebr 6,2 gehört Handauflegung zu den Grundlehren des Neuen Testaments. Dann sollte nach heutiger Vorstellung aber wenigstens einmal geschrieben stehen: „Segnet durch Handauflegung!“ Doch so eine Bibelstelle sucht man vergeblich. Dieses Denken entspricht eher dem magischen Gefälle unserer Tage.

Doch selbst das Alte Testament kennt nicht die freie Verfügbarkeit über den Segen Gottes. Man denke nur an Esaus Bitte, sein Vater Issak möge ihn doch auch segnen:

„Esau sprach zu seinem Vater: Hast du denn nur einen Segen, mein Vater? Segne mich auch, mein Vater! Und er erhob seine Stimme und weinte“ (1Mo 27,38).

Es war aber bekannt, dass durch Berührung eine Verunreinigung geschehen konnte:

„So spricht der HERR Zebaoth: Frage die Priester nach dem Gesetz und

sprich: Wenn jemand heiliges Fleisch trüge im Zipfel seines Kleides und berührte danach mit seinem Zipfel Brot, Gekochtes, Wein, Öl oder was es für Speise wäre, würde es auch heilig? Und die Priester antworteten und sprachen: Nein. Haggai sprach: Wenn aber jemand durch Berührung eines Toten unrein wäre und eins davon anrührte, würde es auch unrein? Die Priester antworteten und sprachen: Es würde unrein“ (Hag. 2,11-13).

Heiligkeit lässt sich also nicht durch Berührung übertragen, wohl aber die Unreinheit. Der angebliche Segen kann also genau das Gegenteil bewirken:

„Ja, verfluchen werde ich euren Segen, weil ihr's nicht wollt zu Herzen nehmen“ (Mal. 2,2).

In der Bibel wird auch nie erwähnt, dass Frauen Hände aufgelegt haben. Eine Erklärung dafür könnte Hebr 7,7 sein:

„Nun ist aber unwidersprochen, dass das Geringere vom Höheren gesegnet wird.“

Das ist ein biblische Grundgesetz. So segnen z.B. die Eltern die (kleinen) Kinder, nicht umgekehrt, wie gerade die Geschichte von Isaak und seinen Söhnen eindrücklich zeigt. Segnet eine Frau in dieser Weise, stellt sie sich über den Mann, was dem biblischen Rollenverständnis widerspricht. Man denke in diesem Zusammenhang auch an Phil. 2,3:

„Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut, achte einer den andern höher als sich selbst.“

Beispiele zu heutiger Segnungsvorstellung

1. Segnungshandlungen

In der idea-Nummer zum Kirchentag konnte man lesen:

Bei einem Gemeinschaftsstand „Charismatische Erneuerung“ waren die Freikirchen durch den Arbeitskreis Geistliche Gemeindeerneuerung in der Evangelisch-methodistischen Kirche vertreten. Besonders die Möglichkeit, sich in einem kleinen Raum segnen zu lassen, erfreute sich nach den Worten von Pastor Reiner Dauner einer regen Nachfrage.

Jakob Zopfi, ehemals Präses der SPM (Schweizerischen Pfingstmission), schreibt in derselben Nummer unter *Enthusiastisches Christentum*.

Der Lobpreis soll stark sein, den Teilnehmern soll gedient werden mit Segnung durch Handauflegung, das Gebet für Heilung oder Ausrüstung zum Dienst der Evangelisation und das Erwarten der „mitfolgenden Zeichen“

Handauflegung zum Segnen ist eine alte pfingstlerische Praxis. Dadurch sind offenbar zahllose Menschen unter einen Bann gebracht worden sind. So warnte schon Elias Schrenk auf der Gnadauer Pfingstkonferenz von 1910:

Mehr als je brauchen wir heute eine keusche Stellung in der ganzen Schriftwahrheit. Sie bewahrt uns vor Sensationellem, vor gefährlichem, gewagtem Streben nach Geistesausrüstung. Sie wirkt jene geistliche Keuschheit, die sich fürchtet vor kalifornischer, norwegischer, engli-

scher und holländischer Handauflegung. Ich kannte verschiedene Menschen, die durch Handauflegung bleibend unter böse Geister kamen. Eine keusche Stellung in der Schrift bewahrt uns ferner vor Zeichen- und Wundersucht. Wir wollen keine vermehrte Geistesausrüstung, um große Leute zu werden, das wäre unser Verderben. Wir wollen nicht einmal in erster Linie Geistesausrüstung für unsern Dienst, sondern für unsere Gemeinschaft mit Gott und dadurch für unseren Dienst. Gehen wir den umgekehrten Weg, so kommen wir ins Fleisch und unter feindlichen Einfluss, erreichen also das Gegenteil.

Vom Schlussgottesdienst des ersten ökumenischen Kirchentages in Berlin berichtete idea:

Nach der Predigt wurden Wasserschälchen durch die Reihen gegeben; mit dem Wasser benetzten die Teilnehmer die Stirn ihres Nachbarn und sprachen die Worte ‚Du sollst ein Segen sein!‘ – das Motto des Christentreffens.

Man wird an die Feststellung Georg Huntemanns erinnert „Diese Generation kann einen nüchternen Glaubenswandel nicht mehr ertragen. Sie braucht eine religiöse Sinnlichkeit bzw. sinnliche Religiosität“. Gerade dies aber wird ihr heute überreichlich angeboten.

2. Segnungsgottesdienste

Gedacht ist dabei an Gottesdienste, in denen zusätzlich zur Wortverkündigung eine Segnung durch körperliche Berührung, besonders Handauflegung, vermittelt werden soll. Hier kann leicht die Auffas-

*„Segensgottes-
dienste“ führen
leicht zu der
Auffassung,
Segen sei
verfügbar*

sung entstehen, Segen bzw. Segnung seien frei verfügbar. Für Segnungsgottesdienste in dieser Form gibt es kein Vorbild im Neuen Testament und letztlich auch nicht in der Kirchengeschichte.

In dem Bericht von idea über die Pfingsteuropakonferenz heißt es im Zusammenhang mit Reinhard Bonnke:

An einer anderen Stelle liegt ein junger Mann mit dem Gesicht auf dem Boden. Er schreit fast ununterbrochen mit unmenschlich greller Stimme. Immer mehr Menschen drängen zu ihm, berühren ihn, segnen und beten.

Ein weiteres Beispiel ist Benny Hinn. Über seinen Auftritt in Berlin im August dieses Jahres (2003) schreibt Benjamin Lassiwe:

Ihre Pastoren (der Gemeinden, die einluden, Anm.) sitzen auf der Bühne. Zu Beginn der Veranstaltung geht Hinn zu ihnen und streckt den rechten Arm aus, um sie für ihren Dienst zu segnen. Einer nach dem anderen wird „vom Heiligen Geist ergriffen“ und sinkt zu Boden.

Bei kaum einem der gegenwärtigen „Wunderheiler“ ist die Verbindung zwischen Spiritismus und „Kraftausrüstung“ so offensichtlich wie bei Benny Hinn, gerade auch, wenn er „Segen“ vermitteln will. Er hat selber zugegeben, wie er eine besondere Salbung der „Kraft Gottes“ am Grabe von Amerikas berühmtester Pfingstevangelistin Aimee Semple McPherson erhalten hat.

Ich fühlte eine unglaubliche Salbung ... Ich zitterte am ganzen Leib ... zitterte unter der Kraft Gottes ...' Oh Gott' sagte ich, ich fühle die Salbung

... Ich glaube, die Salbung schwebte über Aimees Körper.

Er erinnert an den Zauberer Simon, der durch Handauflegung über den Heiligen Geist verfügen wollte (Apg. 8,19).

In der Zeitschrift *Charisma* wird ein liturgischer Heilungsgottesdienst mit Francis MacNutt geschildert, bei dem auch die Eucharistie zur persönlichen Reinigung von Schuld ausgeteilt wird. Francis MacNutt erfuhr seine ersten Impulse zum Thema Heilung, ähnlich wie Larry Christenson, durch Agnes Sanford. Er war einer der ersten Katholiken, der 1967 durch das Wirken dieser Frau mit dem Gebet für Kranke vertraut gemacht wurde. Vertieft wurde sein Dienst durch Kathryn Kuhlman und Oral Roberts. Man kann Agnes Sanford als die Schlüsselgestalt der modernen Heilungsbewegung bezeichnen. In ihrem Bestseller *Heilendes Licht* schreibt sie ganz offen, wie die Geister der Verstorbenen durch sie wirken, man dadurch auch besondere Kräfte zur Heilung Kranker empfangen könne. Auch erklärte sie unumwunden, wie sie beim Zungenreden mit dem Bewusstsein von Menschen Verbindung hat, die schon gestorben sind, aber auch mit Menschen, die derzeit leben und selbst mit Personen, die angeblich noch geboren werden sollen.

Zurück zu dem *Charisma*-Artikel über den liturgischen Heilungsgottesdienst: *Zum Schluss ist jeder eingeladen, zu einer Segnung unter Handauflegung nach vorne zu kommen.* Eine Aufforderung, die 1Tim 5,22 ganz eindeutig widerspricht.

Solche Beispiele könnten endlos fortgeführt werden. Es erinnert mich jedenfalls an eine private Bemerkung von John Stott: „Yes, its true, the Charismatics have a magic concept of God“. (Ja, es stimmt, die Charismatiker haben eine magische Vorstellung von Gott).

In 1Tim 5,22 findet sich der einzige Imperativ im Neuen Testament im Zusammenhang mit Handauflegung. Dies ist aber keine Ermutigung zu dieser Praxis, sondern eine Warnung, die Hände niemand schnell oder gar plötzlich aufzulegen. Heute kann man immer mehr das genaue Gegenteil beobachten. Nun versucht man diesem Befehl dadurch auszuweichen, dass man erklärt, es handle sich hier um die Einsetzung von Ältesten, und hier soll man nicht zu schnell handeln. Es ginge hier nicht um eine Handauflegung zum Segnen. Nun spricht Paulus tatsächlich vorher über Älteste und ihr Verhalten. Doch erkennt man hier auch eine allgemeine Grundaussage und Ermahnung für den Jünger Jesu, und zwar gerade auch in Hinblick auf die Gefahr der geistlichen Verunreinigung. „Die Hände lege niemandem zu bald auf; habe nicht teil an fremden Sünden! Halte dich selber rein!“ Man denke in diesem Zusammenhang nur an die obige Warnung von Elias Schrenk.

Manchmal wird auch das Gebet für Kranke in Jakobus 5 erwähnt, um eine Handauflegung zu belegen. Es sollte jedoch beachtet werden, dass Jak 5,14 von den Ältesten der betreffenden Gemeinde redet. Älteste einer anderen Gemeinde haben kein Recht zur Handauflegung. Weil die Handauflegung im

Judentum als Identifikation verstanden wurde, sollte sie mit größter Zurückhaltung praktiziert werden. Außerdem ist nicht sicher, ob „über ihm beten“ tatsächlich Handauflegung meint.

Anlässlich des 40jährigen Jubiläums der charismatischen Bewegung trafen sich die Gründerväter dieser Strömung in Schloss Craheim. In ideaSpektrum, wo über dieses Ereignis berichtet wird, sind die besagten Schlüsselleute Friedrich Aschoff, Arnold Bittlinger und Larry Christenson, die zum Teil schlimmste Irrlehren vertreten, friedlich lächelnd nebeneinander abgebildet. In dem Bericht heißt es nun:

Lobpreis- und Segnungsgottesdienste sind nach Aschoffs Beobachtung heute weit verbreitet. „Als wir damit angefangen haben, war das exotisch“.

Diese Aussage ist sehr aufschlussreich. Wir befinden uns mit dieser Art von Gottesdiensten auf charismatischem, nicht auf biblischem Boden. Wir sollten dankbar sein, dass hier so offen gesagt worden ist, woher solche Eingebungen kommen. Über die Gefühlsschiene und oft genug über das Liedgut aus diesen Bewegungen hat dieser Geist jedenfalls fast alle Denominationen unterwandert.

Ähnlich ist die Entwicklung auf dem Gebiet der Moral verlaufen. Was damals exotisch war, ist heute anerkannt. Was früher pervers war, ist heute normal. Vielleicht sollte man Spurgeons berühmtes Zitat neu beherzigen: *Es gibt nichts Neues in der Theologie, außer dem, was falsch ist.*

***Wir befinden uns
mit dieser Art von
Gottesdiensten
auf charismati-
schem, nicht auf
biblischem
Boden***

Gedanken zum
Segnen

*Frucht und
Wachstum ist
auch im geistli-
chen Leben mit
viel Zeit verbun-
den*

*Die Frage nach
der einen göttli-
chen Wahrheit
wird weitgehend
ausgeklammert*

Wie haben die Apostel geseg- net?

Wir leben auch in einer Zeit, wo alles schnell und sofort geschehen soll. Ein Machbarkeitsdenken hat sich nicht nur in der Welt bemerkbar gemacht. Frucht und Wachstum im kreatürlichen wie auch im geistlichen Bereich sind aber vielmehr mit Zeit und gar nicht mit „Schnellschüssen“ verbunden.

Wie haben nun die Apostel gesegnet? Das vielleicht berühmteste Beispiel ist die Abschiedsrede von Paulus an die Ältesten von Ephesus:

„Darum bezeuge ich euch am heutigen Tage, dass ich rein bin vom Blut aller; denn ich habe nicht unterlassen, euch den ganzen Ratschluss Gottes zu verkündigen.... Auch aus eurer Mitte werden Männer aufste-

hen, die Verkehrtes lehren, um die Jünger an sich zu ziehen. Darum seid wachsam und denkt daran, dass ich drei Jahre lang Tag und Nacht nicht abgelassen habe, einen jeden unter Tränen zu ermahnen. Und nun befehle ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und euch das Erbe zu geben mit allen, die geheiligt sind“ (Apg. 20,26-32).

Hier ist nun nichts von einer Schnellmethode zu erkennen. Eine intensive, jahrelange Gründung auf das Wort Gottes, verbunden mit geistlicher Ermahnung, setzen die Schwerpunkte. Auch legt der Apostel bei dem anschließenden sehr bewegten Gebet keine Hände auf. Das Wort der Schrift und der Gehorsam gegenüber dem lebendigen Gott reichen zur Erbauung, zur Bewahrung und zum Segen aus. ■

Das Bewusstsein von einer „Ökumene der Kirchen“ hat sich in der Öffentlichkeit

Von der Ökumene der Kirchen zur Ökumene der Religionen?

und in den Kirchen in den letzten 50 Jahren immer stärker ausgebildet. Die fortbestehenden Glaubensunterschiede der Konfessionen und Kirchen werden in der weltlichen Öffentlichkeit, aber zum Teil auch in ökumenisch-schwärmerischen Kreisen der Kirchen, immer weniger wahrgenommen und nur noch als eine Art Rechthaberei, Traditionalismus oder Machterhalt eingestuft. Die Frage nach der einen göttlichen Wahrheit wird weitgehend ausgeklammert. Jeder bekennnis-

bewusste und nüchterne Christ – unabhängig von seiner Konfession – wird gegen solche ober-

flächliche Sicht und Schwärmerei immer wieder Bedenken und theologische Einwände erheben, aber was vermag er schon gegen den Zeitgeist?

Unabhängig von der verbreiteten Oberflächlichkeit und der ökumenischen Schwärmerei auf der einen Seite und der nüchternen und bekenntnisbewussten Feststellung der fortbestehenden Glaubensunterschiede zwischen den Konfessionen und Kirchen auf der anderen Seite, ist jedoch – in Übereinstimmung

mit dem evangelisch-lutherischen Bekenntnis – festzustellen, dass dennoch alle christlichen Kirchen^a auch ein gemeinsames Glaubensfundament haben: Das Bekenntnis zum dreieinigen Gott; den Glauben an den einen Herrn und Heiland Jesus Christus, der uns Vergebung der Sünden schenkt, die eine Taufe (Eph 4,5), die eine Bibel. Dieses macht die unsichtbare, die eine heilige apostolische christliche Kirche aus, wie wir sie im Nizänischen und Apostolischen Glaubensbekenntnis immer wieder gemeinsam bekennen. Von daher gibt es eben tatsächlich eine zu bejahende Ökumene der Kirchen. (Welche Folgerungen daraus für das Miteinander bzw. für eine Zusammenarbeit der verschiedenen Kirchen zu ziehen sind, bedarf jeweils einer nüchternen theologischen Prüfung).

In Anbetracht der immer kleiner werdenden Welt (Stichwort „Flugtourismus“) und der fortschreitenden Entwicklung zu einer „multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft“ in der westlichen Welt wird nun in Fortsetzung der weltlich oberflächlichen und schwärmerischen Sicht der „Ökumene der Kirchen“ zunehmend weiter gefordert und gefordert, dass man doch in die „Ökumene der Glaubenden“ auch die anderen Religionen einbeziehen müsse, denn mit ihnen gäbe es doch auch Gemeinsamkeiten. So könne man z.B. von einer „abrahamitischen Ökumene“ sprechen -

von einem gemeinsamen Glauben der Christen, Juden und Moslems an *den einen Gott*. Und zwischen Christen, Hindus und Buddhisten gäbe es doch auch gewisse Gemeinsamkeiten des Glaubens. Man müsse nur gutwillig danach suchen.

Solchen Anfragen und Forderungen werden wir uns als Christen und Kirche mehr und mehr zu stellen haben. Als bewusster Christ mag man über das Ansinnen einer „Ökumene der Religionen“ entsetzt sein, aber so neu, wie man vielleicht meint, ist es nicht.

Schon im Alten Testament wird uns immer wieder von einer beabsichtigten und versuchten Vermengung des Glaubens an den Gott Israels mit heidnischen Gottheiten, z.B. dem Baal der Kanaaniter, berichtet. Nicht umsonst spricht der eine wahre Gott, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und der Vater Jesu Christi:

„Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Denn ich der Herr, dein Gott, bin ein eifernder Gott“ (2Mose 20).

Und der eigentliche Grund für die Christenverfolgungen im Römischen Reich war, dass sich die Christen vehement weigerten, außer dem dreieinigen Gott, auch noch andere Gottheiten, z.B. den Kaiser oder die römischen, griechischen oder vorderasiatischen Götter als mindestens gleichberechtigt anzuerkennen und zu verehren.

Detlef Löhde



Detlef Löhde, Jg. 1947, verh. 3 erw. Kinder, ist ehrenamtl. Pfarrdiakon bei der SELK. und Dipl.-Finanzwirt bei der Oberfinanzdirektion Hannover.

Anschrift:
Bachstr. 22, D-30880
Laatzen b. Hannover

Mit freundlicher Genehmigung aus: Theol. Handreichung und Information, hg. vom Luth. Theol. Seminar Leipzig, 2003/4

^a In Bezug auf *sichtbare* Kirchen ist beachten, was F. Pieper schreibt: “Wir nennen sie [d.h. irrgläubige Gemeinschaften] ‚Kirchen‘, insofern bei ihnen neben ihren irrigen Lehren noch so viel vom Evangelium Christi laut wird, dass dadurch der Glaube an Christus entstehen kann und also noch wahre Kinder Gottes in ihrer Mitte gefunden werden” (Pieper/Müller, Christliche Dogmatik, St. Louis 1946, S. 711f). [Anm. der THI-Redaktion]

Die Religionswissenschaften basieren auf bestimmten Hypothesen, die längst nicht bewiesen sind

Von der frühen Christenheit bis zum Zeitalter der Aufklärung gab es in der Ablehnung der Religionsvermischung (Synkretismus) keine Zweifel. Doch in Folge der Aufklärung entstanden im 18. und 19. Jahrhundert die sogenannten Religionswissenschaften. Sie wollen das Entstehen jeder Religionen und gerade auch das Zustandekommen des biblischen Zeugnisses vom dreieinigen Gott allein auf weltlich-rationale Weise erklären und ziehen damit die Glaubenslehre der Kirche grundsätzlich in Zweifel.

Die Religionswissenschaften basieren auf bestimmten Hypothesen, die längst nicht bewiesen sind, aber dennoch als wissenschaftlich belegt und unumstößlich dargestellt werden. So stellen die Religionswissenschaften den viel geschmähten Dogmen der Kirche – also den kirchlich verkündigten Glaubenswahrheiten – letztlich nur „Gegendogmen“ gegenüber und nicht etwa wissenschaftlich bewiesene Tatsachen.

Die grundlegenden „Gegendogmen“ der Religionswissenschaften lauten:

- Gott habe sich überhaupt nicht zu einer Offenbarung herabgelassen (d.h. zu einer Mitteilung über sich, seinen Willen und den Heilsweg für die Menschen). Deshalb bleibe dem Menschen nur die suchende Spekulation und das tue er eben in und mit den verschiedenen Religionen und Philosophien, oder aber,

- Gott habe sich in allen Religionen mehr oder weniger nur auf verschiedene Art und Weise offenbart. Dass sich Gott allein in der von der Bibel bezeugten Art und Weise offenbart habe, wird als unannehmbar zurückgewiesen.

So sei also jede Religion nur ein Produkt der geistig-kulturellen Entwicklung der Menschheit („Evolution der Religionen“). Aufgrund des ständig fortschreitenden Entwicklungsprozesses müsse sich jede Religion, auch heute noch, immer weiter verändern und deshalb könne es keine bleibenden Heilswahrheiten geben. Eine Begegnung mit anderen Religionen fördere und befruchte den laufenden Entwicklungsprozess. Die Begegnung und Vermischung der verschiedenen Religionen sei positiv, denn nur dadurch komme es zu einer Weiter- und Höherentwicklung, also zu einer Erneuerung und Verbesserung der jeweiligen Religion. So entstehe im Laufe der Zeit bei jeder Religion immer wieder eine neue religiöse Schicht, die sich jeweils über die vorhergehende legt (religionswissenschaftliches Schichtmodell). Aus diesen religionswissenschaftlichen Wurzeln erwächst auch die Forderung nach einer „Ökumene der Religionen“.

Dagegen bezeugt uns die Heilige Schrift, dass sich der dreieinige Gott in der Geschichte pädagogisch stufenweise^a offenbart hat, in dem er sich herabließ, in menschlichen Worten zu den Menschen zu spre-

^a Damit ist nicht gemeint, dass ältere Offenbarungen durch spätere als irrig abgelöst wurden, sondern nur dass Gott seinen Heilsplan (besonders in Bezug auf Christus) im Lauf der Zeit immer deutlicher und eingehender offenbarte. [Anm. der THI-Redaktion]

chen, wie zu und durch Mose und durch die Propheten und zuletzt im Sohn und durch dessen Apostel. Deshalb ist die Meinung zu verwerfen, dass die biblische Botschaft nicht auf der Offenbarung Gottes beruhe, sondern sich innerweltlich in einem geschichtlich-kulturellen Prozess entwickelt habe.

Ein weiteres Argument für eine „Ökumene der Religionen“ kommt von anderen Zweigen der vergleichenden Religionswissenschaft, der Religionssoziologie und -philosophie. Sie sagen, dass doch alle Religionen gewisse Gemeinsamkeiten haben. Sie lehren alle:

- ein bestimmtes Verständnis davon, wer der Mensch ist („Menschenbild“),
- dass der Mensch einer höheren Macht („Gottesbild“) oder zumindest einer unpersönlichen Gesetzmäßigkeit (Zweige des Hinduismus und Buddhismus) verantwortlich ist,
- ein bestimmtes Verhalten gegenüber den Mitmenschen und die Unterscheidung von „Gut“ und „Böse“ (Ethik) sowie
- was nach dem Tod mit dem Menschen geschehe.
- Und alle Religionen haben heilige Schriften oder heilige Überlieferungen, kennen Gebete, Opfer, Rituale und Priester.

Diese Feststellungen sind nun keine unbewiesenen Hypothesen, sondern sie treffen zu. Woher kommen diese Gemeinsamkeiten? Welche

Folgerungen sind daraus zu ziehen? – Können sie die Grundlage für eine „Ökumene der Religionen“ sein? Diese Gemeinsamkeiten der Religionen rühren aus der Geschöpflichkeit des Menschen her. Der Mensch verweist mit seiner Existenz als „Bild Gottes“ auf Gott als seinen Schöpfer, ohne den er weder sinnvoll existieren noch in seiner wahren Würde verstanden werden kann. Die Gottesebenbildlichkeit^a des Menschen bringt wesentlich und bleibend eine Bezogenheit des Menschen auf Gott als Grund und Gestalt seines Seins mit sich. Das findet seinen Ausdruck in der jedem Menschen angeborenen Religiosität (Röm 1 – sog. „natürliche Gotteserkenntnis“). Sich seiner Bezogenheit auf Gott und seiner Verantwortung vor Gott bewusst zu werden, das macht den Menschen im Unterschied zum Tier aus (das Tier ist eben kein Ebenbild Gottes).

Aus dieser richtigen Erkenntnis hat der römisch-katholische Pater Prof. Wilhelm Schmidt/Wien die außerchristlichen Religionen der Welt nach dem religionswissenschaftlichen Schichtmodell untersucht und kommt in seinem 12-bändigen Lebenswerk „Ursprung der Gottesidee“ (Münster, 1912-1955) zu folgenden Feststellungen:

1. Es gab kein Volk in der Geschichte ohne eine Religion.
2. In jeder Religion gibt es eine Urüberlieferung von einem „allmächtigen Gott“ - das ist die monotheistische^b Schicht.

^a Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die ursprüngliche Gottesebenbildlichkeit durch den Sündenfall zerbrochen ist. [Anm. der THI-Redaktion]

^b Erläuterung siehe unter Punkt 5.

Alle Religionen haben heilige Schriften oder heilige Überlieferungen, kennen Gebete, Opfer, Rituale und Priester

*In sehr vielen
heidnischen
Religionen
existiert noch
eine verschüttete
Urüberlieferung
von der Schöp-
fung, einem Sün-
denfall, einer
Sintflut, einem
Warten auf die
Heilszeit u.a.*

3. Sogenannte „primitive Urmen-
schen“ konnten durchaus Gottes
Offenbarung empfangen und
auch überliefern.
4. In sehr vielen heidnischen Reli-
gionen existiert noch eine ver-
schüttete Urüberlieferung von
der Schöpfung, einem Sünden-
fall, einer Sintflut, einem Warten
auf die Heilszeit u.a.
5. Mit dem Fortgang der Geschich-
te wird der „Eingottglaube“
(Monotheismus) vom „Vielgöt-
terglauben“ (Polytheismus) und
der Magie überlagert. Die Ge-
schichte der heidnischen Reli-
gionen ist die Geschichte der
Degeneration^a der Offenbar-
ungswahrheit Gottes. So ist in
den heidnischen Religionen die
monotheistische Schicht immer
die Älteste. Das entspricht auch
dem Zeugnis der Heiligen
Schrift.

Das alles steht im Gegensatz zu der
religionswissenschaftlichen Hypo-
these, dass sich der Monotheismus
kulturell aus dem Polytheismus und
dieser wiederum aus primitiven
magischen Vorstellungen und
Ängsten entwickelt habe. Nun sind
aber derartige religionswissen-
schaftliche Thesen weithin in die
Theologie eingebrochen, zunächst
über die theologische Schule der
sogenannten „Religionsgeschicht-
ler“. Heute finden wir die religions-
wissenschaftlichen Thesen, zumin-
dest unterschwellig, in vielen theo-
logischen kritisch-historischen Kom-
mentar- und Nachschlagewerken.
Wer aber die religionswissenschaft-
lichen Thesen auch nur teilweise
akzeptiert, für den schwinden die

Offenbarungs- und Heilswahrhei-
ten der Bibel immer mehr und ihm
wird auch der Missionsauftrag
zweifelhaft werden. Von diesem
Standpunkt aus wird man sich nur
noch „auf der Suche nach Gott“
verstehen und darin auch eine ge-
meinsame Basis mit anderen Reli-
gionen feststellen wollen. Da wird
ein „interreligiöser Dialog auf einer
Ebene“, bei dem man von anderen
Religionen etwas lernen und sich
gegenseitig bereichern kann, und
die „Ökumene der Religionen“ für
möglich, ja, für erforderlich gehal-
ten.

Der grundlegende Unterschied
zwischen den offenbarten – also
von Gott selbst mitgeteilten – Glau-
benswahrheiten und dem Wesen
heidnischer Religionen wird nicht
mehr ausreichend wahrgenommen.
Die Gemeinsamkeiten der Religio-
nen, die sich aus der Geschöpflich-
keit des Menschen naturgemäß er-
geben, können aber nicht Grundlage
für ein geistliches Zusammen-
wirken sein. (Davon zu unterschei-
den ist ein durchaus mögliches
weltliches Zusammenwirken im
staatlichen und zwischenmenschli-
chen Bereich.) Jedes geistliche Zu-
sammenwirken muss immer aus
Gottes Wahrheit und Offenbarung
fließen und dem ewigen Heil der
Menschen dienen, das aber ist al-
lein in Christus (Apg 4,12). Jeder
Versuch, mit nichtchristlichen,
heidnisch-religiösen Gruppen und
Gemeinschaften geistlich zusam-
menzuwirken (interreligiöse Veran-
staltungen), verstößt gegen Gottes
ausdrücklichen Willen. Die ganze
Heilige Schrift nimmt eindeutig

^a Degeneration = Verfall.

Stellung gegen jedes geistliche Zusammenwirken mit Vertretern heidnischer Religionen. Stattdessen gilt hier der Missionsauftrag Christi. Auch der „Eingottglaube“ (Monothismus) von Juden, Moslems und anderen ist keine gemeinsame Glaubens- und Bekenntnisbasis. Eine sogenannte „abrahamitische Ökumene“ gibt es nicht. Das Heil ist nicht in Abraham, sondern allein in seinem Nachkommen Jesus Christus. Das unzweideutige Bekenntnis zum Inhalt der drei altkirchlichen (sog. ökumenischen) Glaubensbekenntnisse und ihre Praktizierung, etwa mit der Taufe, sind Mindestvoraussetzung für ein gemeinsames Gebet und ein stückweises geistliches Zusammenwirken^a; ansonsten wird Christus verleugnet.

Diese Haltung wird als „Absolutheitsanspruch“ oder als „Exklusivismus“ bezeichnet, wobei der Vorwurf mitschwingt, es sei anmaßend, die anderen Religionen vom Heil auszuschließen. Sie wird heute

nur noch von einzelnen Christen, bekenntnisbewussten und evangelikalischen Gruppen, etlichen Freikirchen und den meisten östlich-orthodoxen Kirchen vertreten. Die Groß- und Volkskirchen der westlichen Welt haben amtlich und in ihrer Gesamtheit die als „Exklusivismus“ bezeichnete Haltung aufgegeben. Sie erscheint ihnen nicht mehr zeitgemäß, unwissenschaftlich, anmaßend, ausgrenzend und peinlich. Der Ökumenische Rat der Kirchen vertritt den „Pluralismus der Religionen“, was meint, dass auch heidnische Religionen zum Heil führen können. Die Römisch-katholische Kirche vertritt seit dem II. Vatikanischen Konzil das Modell des „Inklusivismus“, wonach „alle Menschen guten Willens“ – also auch Anhänger anderer Religionen und Atheisten – unbewusst zu Christus und zur römischen Kirche gehören und so das Heil erlangen können.^b Die evangelischen Landeskirchen wollen eine „Konvenienz der Religionen“ – ein

Zeitströmungen

Ökumene der Religionen?

Die Gemeinsamkeiten der Religionen, die sich aus der Geschöpflichkeit des Menschen ergeben, können nicht Grundlage für ein geistliches Zusammenwirken sein

^a Dass dies nicht – wie weithin üblich – dazu führen darf, aufgrund eines Minimumkonsensus bestimmte Formen geistlicher bzw. kirchlicher Zusammenarbeit zu rechtfertigen, macht der Verfasser schon eingangs deutlich (“Welche Folgerungen daraus für das Miteinander bzw. für eine Zusammenarbeit der verschiedenen Kirchen zu ziehen sind, bedarf jeweils einer nüchternen theologischen Prüfung”). [Anm. der THI-Redaktion]

^b Dogmatische Konstitution über die Kirche, Nr. 16 (II. Vatikan. Konzil 1965/66): “Diejenigen endlich, die das Evangelium noch nicht empfangen haben, sind auf das Gottesvolk auf verschiedene Weise hingeordnet... Der Heilswille umfasst aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslim, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der den Menschen am Jüngsten Tag richten wird. Aber auch den anderen, die in Schatten und Bildern den unbekanntem Gott suchen, auch solchen ist Gott nicht ferne... Wer nämlich das Evangelium Christi und seine Kirche ohne Schuld nicht kennt, Gott aber aus ehrlichem Herzen sucht, seinen im Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluss der Gnade in der Tat zu erfüllen trachtet, kann das ewige Heil erlangen. Die göttliche Vorsehung verweigert auch denen das zum Heil Notwendige nicht, die ohne Schuld noch nicht zur ausdrücklichen Anerkennung Gottes gekommen sind, sich jedoch nicht ohne göttliche Gnade, ein rechtes Leben zu führen sich bemühen.”

„Dabei werden die Moslems bessere Moslems und die Christen bessere Christen“

Zusammenleben der Religionen im Verhältnis guter Nachbarschaft, was mehr beinhalten soll als eine nur friedliche Koexistenz der Anhänger verschiedener Religionen im weltlichen Bereich, aber nicht näher definiert wird.^a

Doch der Herr Jesus Christus spricht: *„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“* (Joh 14,6). ■

Islamisch-christliche Ökumene

Die Yavuz-Sultan-Selim-Moschee in Mannheim ist mit 2500 Plätzen die größte ihrer Art in Deutschland. Seit ihrer Einweihung vor acht Jahren haben mehr als 300.000 Nicht-Muslime das Haus besucht. Pfarrer Ulrich Schäfer, Vorstandsvorsitzender des Instituts für deutsch-türkische Integrationsforschung und interreligiöse Arbeit, führt regelmäßig Kirchengemeinden, Schulklassen und Vereine durch die Moschee. „Wir haben so viele Anfragen, wir könnten den ganzen Tag Führungen anbieten. Die Ökumene zwischen Christen und Muslimen ist in unserer Gemeinde mittlerweile völlig selbstverständlich“, sagt er. Schäfer hat kein Problem damit, dass der Koran die Kreuzigung Jesu bestreitet. „Für Moslems ist Jesus nicht der Sohn Gottes, aber sie nehmen ihn sehr ernst. Er ist neben Mohammed der größte Prophet. Es kommt doch nicht darauf an, wie man Jesus definiert, sondern ob man das tut,

was Jesus sagt.“ Schäfer: „Wir brauchen den Dialog mit den Moslems“, meint er, „um unseren eigenen Glauben neu zu entdecken. Dabei werden die Moslems bessere Moslems und die Christen bessere Christen.“

Zum Ende des muslimischen Fastenmonats Ramadan haben die deutschen Oberhäupter der evangelischen und katholischen Kirche mit wohlwollenden Grußworten die Gemeinsamkeiten von Christentum und Islam hervorgehoben. Der EKD-Ratsvorsitzende Wolfgang Huber sprach von der „gemeinsamen Aufgabe, Gerechtigkeit zu fördern und Versöhnung zu praktizieren“. Der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Lehmann, richtete sich an die „sehr geehrten muslimischen Schwestern und Brüder“ und sprach von einem „gemeinsamen Glauben an den einen barmherzigen Schöpfergott.“

Quellen: Idea Spektrum, Newsletter Betanien

^a Beispiel Ökumenischer Kirchentag 2003 in Berlin: Das evangelisch-kirchliche Hilfswerk „Brot für die Welt“ und das katholische Hilfswerk „Misereor“ laden den *Dalai Lama* als Hauptperson einer Veranstaltung zum Kirchentag ein. 15.000 Zuhörer umjubelten ihn. Repräsentanten beider Kirchen lobten die Veranstaltung und es wurde geäußert, dass man solche religiösen Gestalten „christologisch integrieren“ müsse (vgl. Idea-spektrum 23/2003).

Ein wichtiger Teil des Bibelstudiums ist es, Fragen zu stellen. Fragen regen zum Forschen an. Jeder Leser kann Fragen einsenden und sich selbst an der Beantwortung von Fragen versuchen, denn wir drucken in dieser Rubrik nicht nur die Antworten ab, sondern auch neue von Lesern eingeschickte Fragen. Einsendung an: jeising@bibelbund.de.

1. Warum wird der ungerechte Verwalter im Gleichnis in Lukas 16 gelobt, obwohl er doch eigentlich seinen Herrn mit seiner falschen Buchhaltung betrügt? (Tabea Kunz)

Bei dem Gleichnis vom ungerechten Verwalter geht es offenbar um folgende Lehre: „Solange du die Möglichkeit hast, bereite dich auf die Zeiten vor, wenn du keine Möglichkeiten mehr hast.“ Geistlich gesprochen und an die Glaubenden gerichtet hieße das: Lass dein Handeln jetzt in dieser Welt immer davon bestimmt sein, dass du am Ende in die ewige Welt willst. Um diesen Punkt zu verdeutlichen nimmt Jesus ein Beispiel von „den Kindern der Welt“. Dort beobachtet man gelegentlich trotz Unrecht und Betrug mehr vorausschauendes Handeln als unter „den Kindern des Lichts“.

Der Verwalter, von dem Jesus erzählt, hat seinen Herrn betrogen. Der hat davon Wind bekommen und fordert ihn auf, eine Bilanz vorzulegen. Der Verwalter weiß, dass mit der Bilanz der Betrug vollends ans Licht kommt und er abgesetzt wird. Für diese Zeit will er vorbauen und sich mit den Schuldnern seines Herrn gut stellen, solange das noch in seiner Macht steht. Dazu macht er im Rahmen der Erstellung der Bilanz einen teilweisen Schuldenerlaß, was offenbar innerhalb seiner Möglichkeiten lag, wenn er

auch wieder nicht im Interesse seines Herrn, sondern im eigenen Interesse handelte. Die erleichterten Schuldner sollten es ihm damit lohnen, dass sie nach seiner Entlassung für seinen Unterhalt sorgten.

Vers 8 bildet den Abschluss des Gleichnisses. Weil es nun anstößig erscheint, dass Jesus einen untreuen Verwalter loben soll, hat man diesen Vers gelegentlich so aufgeteilt, dass 8a der Herr aus dem Gleichnis spricht und dann in 8b Jesus. Der Herr des Verwalters würde dann, obwohl er noch einmal geprellt wurde, die vorausschauende Klugheit des Verwalters loben. Jesus stellt fest, dass die Ungläubigen unter ihresgleichen klüger sind als die Gläubigen. Aber auch wenn Jesus den ersten Teil spricht – was ich für naheliegender halte –, lobt er nicht den Betrug, sondern das vorausschauende Handeln, von dem die Kinder des Lichts lernen sollen. Konstruktionen, die den Verwalter als fälschlich von anderen verleumdet ansehen wollen, erscheinen mir zu sehr die Anstößigkeit des Lobes Jesu in Vers 8 beseitigen zu wollen und scheitern an eben diesem Vers, der den Verwalter ausdrücklich „ungerecht“ nennt, mit dem gleichen Wort, mit dem der „Mammon“ ungerecht genannt wird. Auch das Wort „loben“ als das Gegenteil, also „verfluchen“ deuten zu wollen, scheitert am Zusammenhang.

Jesus lobt nicht den Betrug, sondern das vorausschauende Handeln, von dem die Kinder des Lichts lernen sollen

Jesus lobt nicht den Betrug, sondern das vorausschauende Handeln, von dem die Kinder des Lichts lernen sollen

Man könnte aber noch fragen, warum Jesus sein Beispiel so wählt, dass Christen von einem betrügerischen Menschen lernen sollen. Einerseits wählt sich Jesus offenbar gern anstößige Personen als Beispiel, nur nehmen wir das an anderer Stelle nicht so wahr. Und dann gibt diese Auswahl der Gleichnisaussage eine kräftige Unterstreichung, die darin liegt, dass Jesus zeigt, dass ein ungerechter Mensch in seinem „System Welt“ konsequenter entscheidet als der Christ, der allzu oft zu vergessen scheint, dass er auf dem Weg zur ewigen Heimat ist. Das ist etwa so, wenn wir auf die Anerkennung von Menschen aus sind, die nur in dieser Welt zählt, statt auf die Anerkennung Gottes (Jo 5,44; 12,43). Die Ermahnung Jesu, uns Schätze nicht auf der Erde, sondern im Himmel zu sammeln, zielt in die gleiche Richtung (Mt 6,19-20).

Dass die Kinder des Lichts ihr Handeln in dieser ungerechten Welt von ihrem ewigen Ziel her bestimmt sein lassen sollen, konkretisiert Jesus (Verse 9-13) am Umgang mit dem „ungerechten Mamon“. Vorausschauendes Handeln bedeutete hier, dass wir mit dem Geringen, d.h. dem Geld, das der Welt der Ungerechtigkeit angehört, treu umgehen, damit uns einmal das Große und das wahre Gut, nämlich die ewige Herrlichkeit, anvertraut wird. Nicht nur mit dem Wort Gottes sollen wir heute treu sein, sondern auch in Sachen des geringen Geldes ganz Gott dienen. Vers 9 sagt aus, dass wir uns mit unserem Geld Freunde für die Ewigkeit machen sollen, auf die Zeit also, wenn Geld keine Bedeutung mehr

hat. Das kann nach allem, was im NT dazu gesagt ist, nur bedeuten, dass wir das Geld, das wir in diesem Leben als fremdes Gut zu verwalten haben, nur einsetzen dürfen für unsere mäßige Versorgung und die unserer Angehörigen und darüber hinaus in besonderer Weise für die Arbeit im Reich Gottes. „Geld kann man auch dazu benutzen, dass Menschen gerettet werden, indem man damit die Verbreitung des Evangeliums unterstützt“, so haben es treffend zwei Leser formuliert. Wenn wir dem Geld statt mit dem Geld Gott dienen, dann werden wir nicht bekommen, was unser wahres Erbe ist, die ewige Herrlichkeit. Wir tun also gut daran, immer zu fragen, ob unser Handeln im Blick auf die Ewigkeit Bestand haben kann.

2. Warum durfte Samuel Priesterdienste tun, obwohl er nur ein Levit war und nicht aus der Aaron-Linie stammte? Die Leviten durften sich doch bei Todesstrafe nicht am Tempeldienst vergreifen. (Tabea Kunz)

Mit der folgenden Antwort will ich die Frage nicht abschließend behandeln, denn nicht nur diese, sondern noch eine Reihe von weiteren Stellen werfen Fragen zum Thema „Priesterdienst“ auf. B.S. Childs hat wohl Recht, wenn er in seiner AT-Theologie schreibt: „Wenige Probleme im Alten Testament sind derart komplex wie das der Priesterschaft“. Das hatte etwa Julius Wellhausen (1844-1918) dazu geführt, ein völlig neues Bild der Geschich-

te Israels und der Entstehung des AT zu zeichnen, bei der der nach-exilischen Priestergeneration eine Schlüsselrolle in der angeblichen Umarbeitung der Texte zugewiesen wurde. Das wirkt trotz der Kritik daran bis heute nach. Aber man muss dem nicht folgen.

2Mo 28 beschreibt die Erwählung von Aaron und seinen Söhnen zum Priesteramt. Das soll eine ewige Ordnung sein (2Mo 29,9; 40,15). 3Mo 8-10 zeigt ihre Absonderung und Einsetzung. Warum tut Gott das, obwohl er doch ein Volk von Priestern will (2Mo 19,6)? Der Weg zu einem Volk von Priestern ist offenbar länger und erfüllt sich erst für die an Jesus Glaubenden. Aber weiter: Der Dienst der Priester und der Leviten erscheint deutlich voneinander geschieden. Die Nachkommen Aarons hatten den eigentlichen Priesterdienst, und die Leviten sollten Hilfsdienste tun. So versteht man jedenfalls 4Mo 3,9+10:

Und du sollst die Leviten dem Aaron und seinen Söhnen geben; zu eigen sind sie ihm gegeben von den Söhnen Israel. Und Aaron und seine Söhne sollst du beauftragen, dass sie ihr Priesteramt versehen. Der Fremde aber, der sich ihr nähert, soll getötet werden.

Wir sollten aber hier schon bedenken, dass Aaron selber von Levi abstammte (4Mo 18,2; 1Chr 5,27-29). Deswegen sind Ausdrücke wie „levitischer Priester“ (5Mo 17,9+18) oder Moses Segen über den Stamm Levi (5Mo 33,8-11) kein Widerspruch.

Aber an dem Übergriff der Rotte Korach wird doch die besondere Stellung des Priestergeschlechtes

innerhalb der Leviten deutlich (4Mo 16,8-10):

Und Mose sprach zu Korach: Hört doch, ihr Söhne Levis! Ist es euch zu wenig, dass der Gott Israels euch aus der Gemeinde Israel ausgesondert hat, um euch zu sich nahen zu lassen, damit ihr den Dienst an der Wohnung des HERRN ausübt und vor der Gemeinde steht, um ihr zu dienen, dass er dich und alle deine Brüder, die Söhne Levis, mit dir hat herzunahen lassen? Und ihr trachtet auch noch nach dem Priesteramt!

Die Aufteilung des Dienstes in der Stiftshütte beschreibt 4Mo 18,1-7: Die Leviten sind an allen Arbeiten beteiligt, außer am Altar und hinter dem Vorhang des Allerheiligsten. Es ist nicht sinnvoll davon auszugehen, dass mit dem Altar der Brandopferaltar im Vorhof gemeint ist, sondern der Räucheraltar im Heiligtum. Der Zugang zum Opferaltar bestand ja für alle rituell reinen Israeliten. Sonst hätte man bei bestimmten Opfern nicht seine Hand auf den Kopf des Tieres legen und die Schlachtung selbst vornehmen können (zB. 3Mo 1,1-4).

Weitere Opfer, etwa aufgrund von Gelübden, konnten auch außerhalb der Stiftshütte dargebracht werden. Dies war vor ihrer Einrichtung normal gewesen und auch danach nicht abgeschafft. Die Ordnung zum Passafest ist ein Zeugnis davon (2Mo 12,21). 5Mo 12 legt fest, dass es einmal im verheißenen Land einen Zentralort und ein Heiligtum geben soll, wo alle Opfer (auch die Passaschlachtung 5Mo 16,5f) dargebracht werden, aber Vers 8 deutet schon an, dass dies auch zu Zeiten der intakten Stiftshütte noch nicht so war:

Verschiedene Opfer, etwa aufgrund von Gelübden, konnten auch außerhalb der Stiftshütte dargebracht werden

*Dass Samuel an
verschiedenen
Orten (Mizpa;
Rama; Gilgal)
Opfer brachte,
war vor dem Bau
des Tempels
nicht gegen das
Gesetz*

Ihr dürft es nicht mehr so machen nach allem, wie wir es heute hier tun, dass jeder all das tut, was in seinen Augen recht ist.

Soweit ich sehe, war also schon vom Gesetz her die Situation bis zum Bau des Tempels eine andere als danach. Vorher durften auch an anderen Orten Jahwe Opfer gebracht werden und diese Opfer konnte jeder Israelit bringen. Die besonderen von Gott vorgeschriebenen Opfer aber sollten nur von den Priestern im Heiligtum dargebracht werden.

Aber der Pentateuch ist an keiner Stelle idealistisch, sondern rechnet mit dem Ungehorsam gegen die vorgeschriebenen Gesetze. Bei seinem Abschied sagt Mose zu den Leviten:

Nehmt dieses Buch des Gesetzes und legt es neben die Lade des Bundes des HERRN, eures Gottes, dass es dort zum Zeugen gegen dich wird! Denn ich kenne deine Widerspenstigkeit und deine Halsstarrigkeit wohl. Siehe heute schon, während ich noch bei euch lebe, seid ihr widerspenstig gegen den HERRN gewesen; wieviel mehr nach meinem Tod! (5Mo 31,26f).

Vor diesem Hintergrund sollte man nun die Geschichtsbücher lesen.

Aus 1Chr 6,12 geht hervor, dass Samuel Levit war und das Versprechen, ihn zum Tempeldienst zu weihen, entsprach damit dem Gesetz. Dass Samuel an verschiedenen Orten (Mizpa; Rama; Gilgal) Opfer brachte, war vor dem Bau des Tempels nicht gegen das Gesetz. Gideon war auch kein Priester und Gott befahl ihm in seiner Heimatstadt ein Opfer zu bringen (Ri 6,25f). Manoah brachte ein Opfer

(Ri 13), ebenso David (2Sam 6) und sogar Salomo (1Kön 3), obwohl sie die eigentliche Handlung vielleicht von den Priestern vollziehen ließen.

Dass aber der Levit Micha und einige Nachkommen von Moses Sohn Gerschom ein eigenes Heiligtum mit einem geschnitzten Gottesbild aufbauen, ist gegen Gottes Willen (Ri 18). Auch wurde Saul nicht deswegen verworfen, weil es ihm grundsätzlich nicht erlaubt gewesen wäre zu opfern, sondern weil er mit dem Opfer nicht auf Samuel wartete und damit seine falschen Motive und sein Unglaube offenbar wurden.

Bis zum Bau des Tempels scheint es eine größere Freiheit gegeben zu haben sowohl bei der Wahl der Opferstätten und auch bei den Personen, die Opfer bringen konnten. Danach aber werden die Opferhöhen zu einer Konkurrenz zum Dienst an Jahwe und zu einer Brutstätte des Götzendienstes. Damit wird erst unter Hiskia und Josia (2Kön 23) weitgehend aufgeräumt und da fällt auch auf, dass man seit der Richterzeit kein Passahfest mehr gefeiert hatte, obwohl das für jedes Jahr geboten war.

Man sollte also beim Verständnis der schwierigen Stellen (zB. 2Sam 8,18, wo vielleicht an ein Ratgeberamt gedacht ist; vgl 1Chr 18,17) über den Priester- und Levitendienst zwei Dinge bedenken.

Erstens gibt es einen Unterschied zwischen der Zeit vor dem Bau des Tempels und danach und zweitens gab es allorten viel Ungehorsam gegen die Gebote Gottes, was uns unverblümt berichtet wird. Bei Samuel aber müssen wir meines

Erachtens nicht von Ungehorsam reden. Er war Richter und Prophet, aber er griff nicht nach dem Priesteramt.

Nach Verlust und Rückführung der Bundeslade nach Kirjat-Jearim verlor Silo seine Bedeutung. Die Priester holten die Rest-Stiftshütte ohne Lade offenbar nach Nob, in die Priesterstadt (1Sam 7,2;21,2-10; 22,19). Das Massaker Sauls überlebte nur Abjatar, der bis zu Salomo Priester blieb. Weder Samuel noch seine Söhne tauchen je als Konkurrenten auf.

3. In 2Chr 28, 19 (Revidierte Elberfelder) heißt es: „Denn der HERR demütigte Juda um des Ahas, des Königs von Israels, willen, weil...“ Ahas war doch ein jüdischer König und so steht es auch in der revidierten Lutherbibel und in der katholischen Bibel. Warum übersetzt die Elberfelder – und die Schlachter Bibel so wie angeführt? (Martin Schäfer)

Folgende hilfreiche Antwort sandte uns Bertram Förster:

Verschiedene Bibelübersetzungen bieten unterschiedliche Versionen des Verses 2Chr 28,19: Ahas, König von „Juda“ bzw. König von „Israel“. Hier ein paar Beispiele: Elberfelder Übers. (alt /rev.), Schlachter, Jerusalem Bibel, Schöningh'sche Bibel schreiben „Israel“; Luther (Original 1534 bis LÜ 1984), Menge, Einheits-Übersetzung schreiben „Juda“.

Alle genannten Übersetzungen dürfen generell den Anspruch erhe-

ben, sorgfältige, gewissenhafte und kompetente Übersetzungen zu sein.

Was sind die Hintergründe für den Unterschied? Manchem mag diese Frage sehr theoretisch anmuten, ohne Bezug zum praktischen Glauben. Was liegt uns heute schon daran, wo Ahas nun wirklich herrschte? Aber letztlich geht es doch um die Vertrauenswürdigkeit biblischer Aussagen und darum, wie wir mit solch „sperrigen“ Stellen umgehen. Und am Ende bietet die Lösung vielleicht doch etwas für den Glauben.

Die historische und textliche Situation:

a) die sich auf Ahas beziehenden Parallelstellen (z.B. 2Kö 16; 2Chr 28,1f) belegen, dass Ahas zweifelsfrei und ausschließlich König des „Südreiches Juda“ war.

b) der hebräische (Masoreten-) Text schreibt jedoch an dieser Stelle König von „Israel“. Dabei gibt es aber häufig Randbemerkungen, die auf „Juda“ als vermutlich richtige Lesart hinweisen.

c) die griechische Übers. des AT (Septuaginta) schreibt – historisch korrekt – „Juda“. (Entweder ein Zeichen dafür, dass die Ausdrucksweise des Chronisten für Auslandsjuden unverständlich war oder dass den Übersetzern ein anderes hebr. Original vorlag, das heute nicht mehr verfügbar ist.)

Wie kann man das „Israel“ im hebr. Text erklären?

- Es könnte sich also um einen Abschreibefehler aus ganz früher Zeit handeln. Dazu ist zu sagen, dass bei Bibelabschriften durch die jüdischen Schriftgelehrten

Es geht um die Vertrauenswürdigkeit biblischer Aussagen und darum, wie wir mit solch „sperrigen“ Stellen umgehen

Israel: gemeint ist Juda, das der Verfasser der Chronikbücher als das wahre Israel ansieht – im Gegensatz zum Nordreich Israel

und Schreiber eine äußerste Gewissenhaftigkeit die Regel war. Außerdem ist bei Schriftkundigen durch den Zusammenhang „König von...“ eine Falschformulierung an eben dieser Stelle äußerst unwahrscheinlich – jedoch nicht völlig auszuschließen. Einige Bibelübersetzungen haben sich offensichtlich für diese „einfachere“ Erklärung entschieden und übersetzen auf der Grundlage der Septuaginta „Juda“.

- Da das gleiche Problem auch in 2Chr 12,6; 17,1; 21,2 zu beobachten ist, wird die bessere Erklärung wohl diese sein: Der Verfasser der Chronikbücher schrieb nach dem babylonischen Exil. Er will dem Rest des Volkes Israel/Juda aufgrund der Erfahrungen aus der Königszeit Richtlinien geben und denkt an eine Erneuerung des ganzen Volkes auf der Grundlage des Gehorsams gegenüber Gott und seiner rechten Verehrung im Tempel. Dabei machen die Geschlechtsregister (2,3 - 9,34) deutlich, wer die rechtmäßigen Nachkommen und die wahren Israeliten sind: der Rest, der heimgekehrt ist, dessen Kern die Stämme des ehemaligen Südreiches Juda bilden, ergänzt durch die Rückkehrer aus anderen Stämmen.

Eine Anmerkung in der Schöningh'schen Bibel macht darum darauf aufmerksam, dass in Chronika mit „Israel“ a) das ganze auserwählte Volk b) Juda, als das „legitime“ Volk Israel und c) das Nordreich „Israel“ bezeichnet werden kann.

Damit wird klar, dass der Begriff „Israel“ für den Verfasser der Chronikbücher einen Inhalt hat, der auch für heutige Leser nicht ungewöhnlich ist, wenn wir ihn auch an dieser Stelle nicht erwarten und mit „Israel“ das Nordreich der 10 Stämme nach der Teilung des Reiches und mit „Juda“ das Südreich verbinden.

Es ist an dieser und an den anderen genannten Stellen also Israel im Sinne des wahren Israel gemeint, das der Chronist mit den Übriggebliebenen identifiziert. Am deutlichsten wird das, wenn man sich 2Chr 12,6 anschaut.

Carl Friedrich Keil meint in seinem Kommentar, die Entscheidung des Chronisten für „Ahas, König von Israel“ sei eine ironische Herausstellung der Tatsache, dass Ahas König des wahren Israel sein sollte, es aber tatsächlich nicht war, sondern Juda, das den Kern des wahren Israel bilden sollte, noch zur Zügellosigkeit verführt.

Bei den dargestellten Zusammenhängen wird deutlich, dass 2Chr 28,19 kaum angemessen und für einen heutigen Leser ohne Irritation übersetzt werden kann, wenn nicht eine erklärende Anmerkung beigefügt wird, unabhängig von der gewählten Übersetzungsvariante. Zum Beispiel die Anmerkung der GNB: „Israel: gemeint ist Juda, das der Verfasser der Chronikbücher als das wahre Israel ansieht, im Gegensatz zum Nordreich Israel“.

4. Warum lügt der alte Prophet in 1Kö 13 seinen Kollegen an?

War es eine Lüge auf Gottes Befehl hin? Warum benutzt Gott einen Gottesmann dann für so etwas?

Wenngleich wir aus der Geschichte viel lernen können, verstößt eine solche Vorgehensweise nicht ganz und gar gegen Gottes eigene Prinzipien? Oder war der alte Prophet in Wirklichkeit ein ganz falscher Hund, der die Bezeichnung „Gottesmann“ längst nicht mehr verdiente? Warum aber redet dann Gott durch diesen Propheten in Vers 20? Wie ist die Klage in Vers 30 „Ach, mein Bruder!“ zu verstehen? Ehrlich gemeint oder geheuchelt? (Tabea Kunz)

Hier die Antwort von Joachim Schmitsdorf:

War er wirklich ein Prophet? Ja, denn so wird er hier genannt. Seine Lüge geschah aber nicht auf Gottes Befehl hin, denn Gott versucht niemanden (Jak 1,13).

Weil der alte Prophet wusste, dass die Gerichtsdrohung des Mannes Gottes aus Juda eintreffen würde, befahl er seinen Söhnen, ihn in dessen Grab zu begraben, um sicherzustellen, dass seine Gebeine nicht verbrannt würden (V.31f). Man mag fragen: Warum hat er dann nicht Anordnungen getroffen, dass er woanders als in Bethel begraben werde? Nach V.22 galt es als Gottes Gericht, nicht im Grab seiner Väter begraben zu werden, was dem Mann Gottes aus Juda als Strafe für seinen Ungehorsam widerfuhr.

Zweifellos war das Verhalten des alten Propheten egoistisch motiviert und somit eine Schande für einen Gottesmann. In der Tat mutet seine Totenklage seltsam an; war er es doch selbst, der den Propheten aus Juda vom rechten Weg abge-

bracht hat. Ob seine Trauer nun pure Heuchelei oder aufrichtig war (späte Reue?), sei dahingestellt. Daß Gott dennoch durch ihn redete, diente der Gerichtsankündigung gegen den ungehorsamen Mann Gottes aus Juda, nicht zur Bestätigung des alten Propheten (immerhin hat Gott seine Worte sogar einem Bileam – gegen dessen Willen! – in den Mund gelegt, ohne ihn dadurch zu einem Mann Gottes zu erklären).

Was lernen wir daraus? Zum einen: Handle nicht gegen das, was Gott in seinem Wort klar befohlen hat, sonst wirst du anderen Gotteskindern zum Fallstrick. Zum anderen: Glaube keinem noch so bekannten oder berühmten Gottesmann, wenn er etwas sagt oder tut, das dem Wort Gottes widerspricht, und folge ihm darin nicht nach!

Neue Fragen

5. Wozu eigentlich ist die Verklärung Jesu geschehen und warum nahm Jesus nur 3 seiner Jünger mit auf den Berg? (*Else Fölsch*)
6. Einige Bibelstellen reden davon, dass Gott böse Geister benutzt (Ri 9,23; 1Sam 16,14; 18,10; 19,9; 1Kön 22,23; 2Thess 2,11). Die Erklärung Gott habe das Wirken der bösen Geister nur zugelassen, befriedigt mich angesichts der Formulierung in der Bibel nicht. Liegt hier ein Widerspruch zu der christlichen Überzeugung von Gottes Güte vor, wie sie etwa in Jak 1,13+17 zum Ausdruck kommt? (*Jörg Zagray*)
7. In 1Mo 14,14 und 5Mo 34,1f ist von einem Ort „Dan“ die Rede.

Glaube keinem noch so bekannten oder berühmten Gottesmann, wenn er etwas sagt oder tut, das dem Wort Gottes widerspricht!

Lesenswert



Wenn dies - wie es scheint - der gleiche Ort ist, der ursprünglich „Leschem“ hieß, von den Daniten in der Endphase der Landnahme nördlich der Grenze Israels erobert und in „Dan“ umbenannt wurde (Jos 19,47; Ri 18,27-29), dann ergibt sich die Frage, warum der Ort schon bei Mose so genannt wird.

Ist das eine redaktionelle Bearbeitung von späterer Hand? (*Marcus Gladrow*)

8. Seit wann gibt es das Wort „Palästina“ und seit wann bezeichnet es wenigstens ungefähr das Land Israel von „Dan bis Beer-scheba“? (*Josef Igler*)

Zacharias, Ravi. *Jesus – der einzig wahre Gott. Christlicher Glaube und andere Religionen* Gießen: Brunnen 2001. 220 S. Pb. 14,90 EUR. ISBN: 3-7655-1249-4

Wir leben in einer Zeit großer Empfindsamkeit, die oft mit scharfen Worten geäußert wird. Philosophisch darf man alles glauben, solange man nicht den Anspruch erhebt es sei wahr. Moralisch darf man alles praktizieren, so lange man nicht behauptet, es sei ein ‚besserer‘ Weg. Religiös darf man an allem festhalten, so lange man nur Jesus Christus aus dem Spiel lässt.“ (S. 5) – Mit dieser treffenden Beschreibung der vorherrschenden Stimmung unserer Zeit leitet Ravi Zacharias seine „Verteidigung der Einzigartigkeit der christlichen Botschaft“ (S. 7) ein.

Dabei schreibt der Autor nicht aus einer rein abendländischen Perspektive, sondern fragt als ein in Indien geborener und im hinduistischen Umfeld aufgewachsener, christlicher Apologet auf eine ihm eigentümliche Art neu nach der Besonderheit Jesu im Vergleich mit den anderen Religionen, bzw. deren Göttern (engl. Titel: „*Jesus among other gods*“).

Seine meisterhafte Art „Geschichten zu erzählen“ ist nicht mit den typischen, als bloße Einleitung zu verstehenden, „stories“ amerikanischer Sachbücher zu verwechseln: Nein, die „story“ ist bereits der Haupttext, die Geschichte ist nicht nur ein Beispiel, sondern bildet selbst die Botschaft. Diese Art seinen Stoff darzustellen, kann man durchaus als gewöhnungsbedürftig bezeichnen. Mehr als einmal wird der von strikten Gliederungen verwöhnte Leser zurückblättern, um den Gedankengang nachzuspüren. Ravi Zacharias lebt in den USA und hat als christlicher Redner mehr als 50 Länder bereist. Er ist Präsident von *Ravi Zacharias International* (), einem evangelikalen Missionswerk zur Erreichung der Intellektuellen.

Zacharias bewertet die „Kandidaten auf göttlichen oder prophetischen Status“ (S. 7) mittels sechs zentraler Fragen, die seinerzeit auch Jesus gestellt wurden. Dabei zeigt er auf, dass die Antworten Jesu im Vergleich zu den Antworten des Islam, des Buddhismus oder des Hinduismus einzigartig sind. Anhand ausgesuchter Abschnitte aus dem Johannesevangelium greifen die Kapitel a) die Wahrheitsfrage (Joh. 14), b) die Frage nach dem

Ursprung (Joh. 1), c) die Frage nach der Vernunft und den Beweisen für beanspruchte Vollmacht (Joh. 2), d) die Frage nach dem Sinn des Lebens (Joh. 6), e) die Frage nach dem Ursprung meines Leidens (Joh. 9), sowie f) die Frage nach der Offenbarung (Joh. 18-19) auf.

Das zentrale Thema der o.g. Fragen – und wie mir scheint, des Dienstes von Ravi Zacharias überhaupt – ist das fünfte Kapitel, das sich mit der Behandlung des Leids beschäftigt. Gerade in der Auseinandersetzung mit den atheistischen und buddhistischen Antworten zum Phänomen des Leids tritt sowohl die Herrlichkeit des Evangeliums, als auch Zacharias' Brillanz deutlich zu Tage.

Nach einer philosophischen Diskussion mit dem Skeptiker über das Moralgesetz als notwendige Basis zur Erklärung des Bösen, und der Möglichkeit der Freiheit als Grundlage aller Ethik (S. 150), bespricht der Autor die Frage der Jünger Jesu in Joh. 9 (wer den gesündigt habe: der Blindgeborene, oder seine Eltern), das Problem des Leidens, besonders im Kontrast zum Hinduismus und Buddhismus. Dabei formuliert er sechs Elemente, die „als Ganzes zusammen eine folgerichtige und einzigartige Erklärung ergeben“ (S. 157): a) die Heiligkeit Gottes als Fixpunkt aller Werte, b) Gottes Allwissenheit und Vorsehung als Quelle der Geschichte, c) das Wesen der Liebe Gottes als Sinn der Geschichte, d) das Kreuz Christi als Kern der Geschichte, e) das Böse als erschreckende, innere Realität, f) sowie, als „Überraschung“, die Sinnlosigkeit des Le-

bens als Folge unseres Überdresses (nicht als Folge unseres Leidens!).

In einem siebten, abschließenden Kapitel stellt der Verfasser eine im Namen Jesu gestellte Frage an seine Nachfolger, als auch an kritische Zweifler. Dabei spannt er mit der Frage „Gibt es einen Gärtner?“ den Bogen vom Garten in Eden (Paradies) und seinem eigentümlichen Gegenstück dem „Garten“ der Wüste (Versuchung Jesu), zum Garten in Gethsemane (Verrat Jesu), sowie abschließend zum Garten eines Josefs von Arimathäa (Grab und Auferstehung Jesu). Dieses Kapitel scheint das bisher Gesagte noch einmal zusammenzufassen.

Zacharias' Buch kann man Lesern, die sich mit anderen Religionen und Philosophien fundiert auseinandersetzen wollen wärmstens empfehlen. Seine Argumente sind immer auf den Punkt gebracht, fachlich ausgezeichnet, und zudem liebevoll vorgetragen. Auch in der Auseinandersetzung mit seinem theologischen, bzw. religiösen „Gegner“ lässt er den Respekt für sein Gegenüber nicht vermissen.

Trotzdem zwei kritische Fußnoten: 1) In der Beschreibung des „ersten Gartens“, d.h. der Diskussion von der Weltentstehung, trägt Zacharias eine Denkweise vor, die den Lesern von „Bibel und Gemeinde“ negativ aufstoßen könnte. Der Verfasser beschreibt zunächst den historischen „Scopes-Prozess“ (von 1925), in dem laut Zacharias die Verteidiger der Bibel sich dazu verleiten ließen eine aus dem Kontext gerissene Facette des biblischen Weltbildes zu verteidigen, ohne ihre Überzeugung zuvor als Ganzes darstellen zu dürfen. Die

Seine Argumente sind immer auf den Punkt gebracht, fachlich ausgezeichnet, und zudem liebevoll vorgetragen

christlichen Vertreter wurden entsprechend vorgeführt und zerschellten im Gespött der Kritiker. In seinem Anliegen die Heilige Schrift von den Vorurteilen heutiger Agnostiker zu schützen, beschreibt der Autor die Aussagen der Genesis hinsichtlich einer 6-Tage Schöpfung unnötigerweise als irrelevant, da gemäss dem Verfasser diese Frage nicht der Absicht der ersten Seiten der Bibel zu Grunde liege (S. 214). Zu Recht verweist er hingegen auf vier allgemeine Aussagen zur Schöpfungsordnung als „die entscheidende Stoßrichtung“ des Bibeltextes: Gott ist der Schöpfer, die Welt entstand nicht durch Zufall, das Leben kann nicht alleine gelebt werden, der Mensch ist ein moralisches Wesen.

2) Zacharias zitiert als viel bele-sener Mann zu Recht die ganze Bandbreite der relevanten Literatur. Auffallend ist lediglich, dass er dabei neben Malcolm Muggeridge

und G.K. Chesterton (die er unabhängig von ihrem katholischen Hintergrund zitiert) auch eindeutig katholische Größen, wie Mutter Theresa, Henry Nouwen, Peter Kreeft, etc. ohne erkennbare Einschränkung zu Wort kommen lässt. Eventuell kann man dies als Hinweis werten, dass Ravi Zacharias, ähnlich dem bereits zitierten C.S. Lewis, mehr die grundsätzlichen Fragen des christlichen Glaubens („mere christianity“) im Gegensatz zu den anderen Religionen diskutiert, als die Unterschiede zwischen den Konfessionen zu betonen. Mit dieser möglichen Einschränkung im Hinterkopf, sollte man beide Verfasser darum in den Bereichen nicht als Autoritäten beanspruchen, wo sie keine sind und sich auch nicht geäußert haben; eine Erfahrung die man zumindest bei C.S. Lewis posthum beobachten kann.

Uwe Brinkmann
D-München

Umfassender
Überblick



ProGenesis (Hg.) *Das Schöpfungs-Modell. Die Alternative zu Urknall und Evolutionstheorie.*
CH-Berneck: Schwengeler: 2003
250 S. gebunden 18,50 EUR.
ISBN: 3-85666-453-X

Das vorliegende Buch möchte einen wissenschaftlich fundierten, umfassenden Überblick über die Diskussion um Schöpfung und Evolution geben.

Nach einem einleitenden Teil, der auf philosophische, theologische und wissenschaftstheoretische Grundlagen eingeht, werden Argumente, die gegen eine Evolution als Entstehungsmodell des Lebens

sprechen, erläutert. In knapper, aber trotzdem detaillierter Weise werden die Defizite der Evolutionstheorie aufgezeigt. Dabei wird auf die scheinbaren ‚Pro-Argumente‘, die sich in fast allen Schulbüchern finden eingegangen und erklärt, warum diese ‚Beweise‘ nicht das sein können, wofür sie ausgegeben werden.

In der Argumentation für eine Schöpfung werden aus den Bereichen Geologie, Biologie, Anthropologie sowie Kultur und Zivilisation Argumente gut verständlich und überzeugend dargelegt. Für eine tiefere Beschäftigung mit Ein-

zelfragen werden weiterführende Literaturhinweise gegeben.

Das Herzstück des Buches ist das ‚Schöpfungsmodell‘ (siehe Buchtitel) in welchem die Autoren ausgehend von der Historizität des Schöpfungs- und Sintflutberichtes (1Mo 1-11) eine wissenschaftliche Erklärung und Deutung der beobachtbaren Phänomene und Abläufe geben. Fragen wie „Was ist der Sinn des Lebens?“ oder „Welche Bedeutung hat der Tod“ werden von biblischen Aussagen her erklärt. Eine gut gestaltete Übersicht macht die Unterschiede zwischen dem Schöpfungsmodell und dem Evolutionsmodell deutlich. Das Fazit: „Um die Evolutionstheorie für wahr zu halten braucht man unseres Erachtens mehr Glauben als für ei-

Liebi, Roger. *Herkunft und Entwicklung der Sprachen. Linguistik kontra Evolution.* Holzgerlingen: Hänssler 2003. 304 S. Paperback: 12,95 EUR. ISBN: 3-7751-4030-1

In zwölf detailliert und sehr übersichtlich gegliederten Kapiteln zeigt der Verfasser, dass die klar dokumentierten Fakten der Sprachwissenschaft im krassen Widerspruch zur Evolutionslehre stehen. Chomsky, einer der bedeutendsten Linguisten des 20. Jahrhunderts, hatte schon 1972 darauf hingewiesen, dass eine Herleitung menschlicher Sprache aus tierischen Lautäußerungen so unmöglich ist, wie wenn man die Fähigkeit des Laufens auf die Atmung zurückführen wollte. (S. 43) Liebi macht auch auf das Süssmilch-

ne Weltentstehung durch einen Schöpfungsakt Gottes“ (S.215).

Im Schlusswort wird die geschichtliche Glaubwürdigkeit der ersten elf Kapitel der Bibel von neutestamentlichen Aussagen her dargelegt. Eine einladende Aufforderung sich dem Glauben an den Schöpfer und Herrn des Lebens zu öffnen, sowie ein Angebot zur Beantwortung von Fragen runden das gut gelungene Buch ab.

Ein aufgrund seines umfassenden Überblicks und seiner argumentativen Ausgewogenheit äußerst empfehlenswertes Buch für alle, die sich für die Thematik Evolution – Schöpfung interessieren oder durch Schulunterricht oder Studium damit konfrontiert sind.

Friedemann Volke
D-Leipzig

Paradoxon aufmerksam, das besagt, dass der Mensch ohne den Besitz seines Denkvermögens die Sprache gar nicht erfinden konnte, das Denken aber von der Existenz der Sprache abhängig ist. (S. 48)

Man kann heute auf der ganzen Erde mit mehr als 6800 Sprachen rechnen, die Dialekte nicht mitgezählt. Unter Sprachwissenschaftlern ist die Einsicht vorhanden, dass die zahlreichen Sprachen der Welt in Stämme eingeteilt werden müssen und nicht auf eine einzige Ursprache zurückgeführt werden können. Diese und viele andere real beobachtbare Tatsachen harmonieren ausgezeichnet mit den biblischen Aussagen über die Herkunft der Sprachen.

Nach einer Einführung in das Phänomen der menschlichen Spra-



Bedenkenserwerter
Vorschlag



chen referiert der Verfasser, wie sich der Ursprung der Sprachen aus der Sicht der Evolutionslehre darstellt und zeigt anschließend die Entstehung der Sprachen aus der Sicht der Bibel. Im nächsten Kapitel gibt sich Liebi Rechenschaft über die Methodik einer Konfrontation zwischen Schöpfung und Evolution und fragt, wie man Sprachentstehungsaussagen überprüfen kann. Diese Überprüfung nimmt er in den nächsten drei Kapiteln für alte und moderne Sprachen vor. In der nachfolgenden Diskussion bringt er denkbare Einwände gegen die biblischen Aussagen und die bisherigen eigenen Überlegungen vor und beantwortet sie ausführlich.

Riesner, Rainer. *Bethanien jenseits des Jordan. Topographie und Theologie im Johannes-Evangelium.*

Gießen: Brunnen 2002. 198 S. Paperback: 15,95 EUR. ISBN: 3-7655-9812-7

Raider Riesner, seit 1998 Professor für Neues Testament an der Universität Dortmund, versucht im 12. Band der Brunnen-Reihe „Biblischer Archäologie und Zeitgeschichte“, das topographische Rätsel aus Johannes 1,28 zu lösen. Er meint, dass man hinter dieser Bezeichnung keinen Ort vermuten sollte, sondern eine Landschaft, die schon aus dem Alten Testament bekannt ist. Auf jeden Fall könne man zeigen, dass mit der Bezeichnung „jenseits des Jordan“ die Landschaft Batanäa gemeint ist. Aufgrund von Johannes

Ziemlich überraschend aber durchaus passend ist das Kapitel über das Phänomen des Sprachenredens im Neuen Testament, in das exegetische, linguistische und kirchengeschichtliche Überlegungen einfließen. In Kapitel 11 werden die Ergebnisse der vorliegenden Forschungsarbeit übersichtlich zusammengefasst. Hervorragende Übersichtlichkeit ist überhaupt seine Stärke (vgl. S. 160; 245).

Ein kurzes evangelistisches Kapitel beschließt das Buch, das einen großen Leserkreis finden sollte: Christen und solche, die es noch nicht sind.

Karl-Heinz Vanheiden
D-Hammerbrücke

11 vermag er einleuchtend darzustellen, dass das Bethanien in der Nähe von Jerusalem, wo Lazarus lebte, drei bis vier Tagereisen von dem Ort entfernt war, wo Jesus sich zu diesem Zeitpunkt aufhielt. Weiterhin kann er zeigen, dass die endzeitlichen Erwartungen Israels sich auf den Norden des Landes richteten. Der in Johannes 1,28 erwähnte Taufplatz von Johannes dem Täufer muss allerdings in der äußersten Südwestecke der Batanäa am Unterlauf des Jarmuk gelegen haben. Ein anderer Taufort wird in Johannes 3,23 erwähnt: Änon bei Salim. Der Ort befindet sich 12 km südlich der Stadt Skythopolis, dem alttestamentlichen Bet Schean, genauer sind es die starken Quellen beim heutigen Tell Schalem.

Riesners Untersuchung zeigt wenigstens drei Wirkungsorte von Johannes dem Täufer: einmal die tra-

ditionelle Taufstelle gegenüber von Jericho, dann Änon bei Salim und den Südwesten der Batanäa. Johannes hätte immer beim Jordan und gleichzeitig in Reichweite aller wichtigen Gebiete von Erez Israel gewirkt. Wenn die Identifizierung von „jenseits des Jordan“ mit dem Südlichen Zipfel der Batanäa übereinstimmt, dann haben alle vier klassischen alttestamentlichen Ge-

Liebi, Roger. *Der Messias im Tempel: Symbolik und Bedeutung des Zweiten Tempels im Licht des Neuen Testaments*. Bielefeld: CLV, 2003. 704 Seiten mit CD. Gebunden: 34,90 EUR. ISBN: 3-89397-641-8.

Das vorliegende Buch ist in seiner reichen Ausstattung seinem Thema angemessen. Wie der herodianische Tempel ein überaus prächtiges Gebäude war, so prächtig liegt auch die überarbeitete Dissertation von Roger Liebi vor: mehr als 700 vierfarbige Druckseiten auf schwerem glattgestrichenen Papier mit zahlreichen Fotos und Abbildungen, eine farbige Kapitelkennzeichnung, die die obere Ecke des Buches in Regenbogenfarben erscheinen lässt, außerdem eine CD mit dem gesamten Buch als pdf-Datei, 8 Vorträge und 3 Musikstücke des Autors im MP3-Format.

Auch gedanklich enthält das Buch einen ausgesprochenen Reichtum, denn es füllt nicht nur eine Lücke, indem es die theologische Bedeutung des Tempels aus ihrem Schattendasein herausführt, sondern wertet auch große Teile der

bierte, Galiläa, Samarien, Judäa und Transjordanien einen betonten Platz im Johannesevangelium.

Man kann Riesner in seiner Argumentation folgen, auch wenn man durch die Art und Weise der Darlegung manchmal ziemlich verwirrt ist und Schwierigkeiten hat, den Sinn zu erfassen.

Karl-Heinz Vanheiden
D-Hammerbrücke

archäologischen Funde der letzten 35 Jahre aus. Liebi verarbeitet dabei sehr kenntnisreich die neueren Rekonstruktionen. Er stützt sich weitgehend auf Arbeiten von Ritmeyer. Außerdem hat er eine große Kenntnis des Talmud und der Aussagen von Josephus zum Tempel. Dass es sich bei diesem Buch um eine Dissertation handelt, wird dem Leser an den zahlreichen Fußnoten (in einer extra Spalte gedruckt) deutlich, die vielfältige Hinweise zum weiteren Studium bieten. Der Text selber hat keinen wissenschaftlichen Duktus, sondern ist allgemein verständlich. Nebenbei zeigt Liebi, dass er sich über viele Details Gedanken gemacht hat und erklärt en passant noch historische Zusammenhänge, wie z.B. die variierende Stundenlänge im alten Israel, die verschiedenen Geldwerte oder den Aufbau von Musikinstrumenten.

Das anvisierte Ziel, möglichst alle Stellen des NT zum Tempel, alle Anspielungen, jedes Ereignis, jede Rede, die irgendeinen Bezug aufweist, zusammenzuführen, ist erreicht. Alle relevanten Bibelstellen sind im vorliegenden Buch extra abgedruckt und das – wegen der

Reichhaltiger
Schatz



*Liebi plädiert für
eine weitreichende
typologische
Auslegung alt-
und neutesta-
mentlicher Texte*

Vorliebe des Autors für den sogenannten Mehrheitstext – in der un-revidierten Elberfelder Übersetzung, die Liebi aber selber hier und da abändert. Erst im Anhang nach der ausführlichen Bibliographie finden sich einige Gründe für diese Entscheidung.

Der Anhang enthält außerdem noch einen neutestamentlichen Index zum Tempel, der eine sehr sinnvolle Ordnung bietet. Leider verweisen keine Seitenzahlen auf die Kommentierung der entsprechenden Stelle im Buch. Damit fehlt ein Register, das das Buch zu einem Nachschlagewerk machen würde. Das wird den reinen Buchnutzer schmerzen. Der Computerkundige kann mit der Suchfunktion des mitgelieferten Adobe Reader 6, der die pdf-Datei auf der CD am Bildschirm darstellt, alles Nötige finden. Der Reader macht es sogar ohne Schwierigkeiten möglich, Kopien der Fotos und Abbildungen zu erstellen und etwa auf Folie gedruckt in der Bibelstunde zu benutzen. Es besteht sogar die Möglichkeit sich das Buch vorlesen zu lassen. Die automatische Stimme schafft das in einer leidlichen Qualität, verständlich, aber erhöhte Aufmerksamkeit fordernd. Die mitgelieferten Vorträge sind Livemitschnitte. Sie sind zwar nicht parallel zum Buch, aber enthalten viele der im Buch dargelegten Zusammenhänge und stellen eine gelungene Ergänzung dar.

Angesicht der inhaltlichen Fülle des Buches war eine gewisse Unübersichtlichkeit vielleicht nicht zu vermeiden. Man kommt sich oft vor wie der Tourist, der vom kundigen Führer durch ein aufwändiges

Denkmal geführt wird, auf dies und das aufmerksam gemacht und von jedem Detail aus einen Zug durch die Geschichte mit mehreren Exkursen verfolgt. Mit dieser Vorstellung ergibt sich eine nachvollziehbare Einteilung des Buches: Die ersten 130 Seiten sind als Einleitung zu verstehen. Sie enthalten neben der eigentlichen Einleitung einen Forschungsbericht über den zweiten Tempel, die Wiedergabe seiner Geschichte und eine Einführung in die typologische Deutung. Der Hauptteil des Buches ist mit 500 Seiten dann ein Gang durch den Tempel von der schönen Pforte bis zum Allerheiligsten. Auf diesem Gang werden alle neutestamentlichen Texte zugeordnet. Die letzten 70 Seiten enthalten neben einem Einblick in die Bauweise des Tempels noch die Anhänge.

Inhaltlich beruht das Buch, wie schon der Untertitel deutlich macht, auf einer Deutung der Symbolik des Tempels. Darum plädiert Liebi für eine weitreichende typologische Auslegung alt- und neutestamentlicher Texte. Er schreibt: „Die biblische Typologie ist Ausdruck davon, dass die Bibel nicht ein gewöhnliches menschliches Buch ist, sondern im vollumfänglichen Sinn Gottes Wort (2Tim 3,16; 2Pet 1,21)“ (122). Liebi will darum auch die Typologie nicht nur auf solche Stellen beschränken, die im NT typologisch ausgelegt werden, sondern sieht im Prinzip die ganze Bibel für typologische Auslegung offen. „Kein Text, so belanglos er auch einem Leser scheinen mag, darf der interpretatorischen Anstrengung für unwürdig gehalten werden“ (122). Mit Hinweis auf die

„typologische“ Auslegung der Speisung der 5000 im Johannes-Evangelium will Liebi solche Deutung auf das ganze NT ausweiten. Paulus habe sogar vor Agrippa eine typologische Predigt über den Leuchter im Tempel gehalten (575). Um nicht den Fehlern einer abenteuerlichen Deutung der Bibel zu verfallen, will sich Liebi in seinen Studien auf die Richtung vom Körper zum Schatten beschränken. „Ganz augenscheinlich ist uns das NT nicht gegeben worden, um alle Typen des AT zu erklären. Dennoch können wir sagen, dass das NT uns unterweist, wie wir mit der Hilfe des Heiligen Geistes die Unzahl der im AT enthaltenen typologischen Schattenbilder im Licht des NT selber entdecken können. Die Erfüllung dieser Schattenbilder – der ‚Körper‘, der sie geworfen hat – wird im NT gefunden“ (124). Wer nun den eigentlichen Körper im Auge behalte, werde auch die Schattenbilder, d.h. die typologisch zu deutenden Aussagen des AT, nicht mutwillig oder mit abenteuerlicher Phantasie ausdeuten.

Obwohl man dem Autor weitgehend zustimmen möchte, wünschte man sich doch eine gründlichere Erarbeitung des Themas. Und das gerade weil Liebi erkannt hat, dass „im Bereich des Evangelikalismus ... die Typologie im Allgemeinen keine große Bedeutung erlangt“ hat und dass es von Origines bis zur historisch-kritischen Theologie eine Typologie und Allegorese gibt, die „dem wörtlichen Sinn der geschichtlichen Bücher des AT mit lästerlicher Geringschätzung begegnet“ (120f).

Leider schießt Liebi selber hier und da in seiner typologischen Auslegung über das Ziel hinaus, insbesondere wenn er sich von der Bibel entfernt. Sind die kleinen Einkaufsläden, die entlang der südlichen Umfassungsmauer gefunden wurden, wirklich ein Symbol dafür, dass „wahres Glaubensleben [...] das Alltägliche nicht vom Göttlichen“ abschneidet (145)? Sie könnten auch zeigen, dass Menschen mit dem Heiligen Geschäfte machen. Oder die Halle Salomos, in der sich auch die erste Gemeinde in Jerusalem traf: Dass sie innerhalb des heiligen Bereiches lag, aber noch außerhalb der Umzäunung, soll gedeutet werden, dass „die Gemeinde nach Gottes Bauplan [...] dem göttlichen Heiligkeits-Standard entsprechen [...] aber zwingend notwendig, [...] auch für die Fernstehenden zugänglich“ sein muss (197f). Auch die geistliche Bedeutung der Flöte erscheint überzogen: „Die ‚durchbohrte‘ Flöte spricht symbolisch von der Tatsache, dass der Erlöser nach Gottes Ratschluss durchbohrt werden musste, an Händen und Füßen sowie an seiner Herzseite“ (362). Die Harfen deuten für Liebi, weil sie mit Schafdärmen bespannt sind, auf die Notwendigkeit hin, dass Jesus für uns den Tod erleiden musste, damit wir den Messias loben können (366). Bei diesen Beispielen wird nicht der Bibeltext, sondern die Archäologie gedeutet. Einzelne übertriebene Ausdeutungen schmälern aber nicht den grundsätzlichen Gewinn, der darin liegt, die reichlich vorhandene Symbolik des Tempels mit der Heiligen Schrift auszuleuchten.

*Leider schießt
Liebi selber hier
und da in seiner
typologischen
Auslegung über
das Ziel hinaus*

*Vielen Begeben-
heiten wird so
eine lebendige
Vorstellung vom
Ort des Ereignis-
ses beigefügt*

**Alle vorgestellten oder
besprochenen Bücher**
oder Schriften können
Sie über folgende An-
schrift bestellen:

Bibelbund e. V.
Geschäftsstelle, Postfach
460320, D-12213 Berlin
Tel.: (030) 4403 9253,
Fax (030) 4403 9254,
email:
bestellung@bibelbund.de

Die Auslieferung
erfolgt über
diakonos medien.
Versandkosten:
1-2 EUR.

Wie jedes Kapitel einen bunten Strauß von Informationen darstellt, sei kurz am 100-Seiten-Kapitel „Der Frauen-Vorhof“ dargelegt. Liebi legt zuerst dar, dass der Frauen-Vorhof keineswegs nur Frauen offenstand, sondern dass er die Grenze darstellte über die hinaus Frauen nicht weiter in den Tempel gehen durften. Im Frauen-Vorhof fand aber mehr statt. Mit Fotos von Modellen und archäologischen Funden wird der Platz des Tempelchores identifiziert, der die Stufenlieder (Ps 120-134) sang. Daran anschließend geht er ausführlich auf Musik und Musikinstrumente im Tempel und im neuen Testament ein. Neben sinnvollen Erklärungen der Symbolik (z.B. Horn), die aus der Bibel stammen, treten auch rabbinische Deutungen, die überzogen erscheinen. Im Zuge der Erklärung der Instrumente im Tempel werden alle neutestamentlichen Stellen in diesem Zusammenhang genannt und ausgelegt. Dabei kommen so interessante Dinge zur Sprache wie, dass die letzte Posaune in 1Kor 15 nicht mit der 7. Posaune der Offb identisch ist (376), aber auch die Fragen auswerfende Behauptung, dass „Johannes ... eine Entrückung in den Himmel, ganz entsprechend dem in 1Thess 4,17 beschriebenen heilsgeschichtlichen Ereignis“ erlebt habe (379). Es wird die Ausrichtung des Tempels nach Osten beschrieben. Sie sei eine Kritik an den Kulturen der Fremdvölker, die ihre Tempel nach Westen zur aufgehenden Sonne ausrichteten. Der Weg zurück zu Gott führe – symbo-

lisch gesprochen – aus dem Osten der Entfremdung über das Opfer Jesu zurück zum Tempelhaus im Westen (384). Über die Geldsammelkästen im Frauenvorhof kommt Liebi zur Erklärung der Geldwerte, zur Witwe und zu Judas und den 30 Silberschekeln. Es geht weiter zu Maria und ihrem Reinigungsoffer und zu Hanna, der Prophetin im Frauenvorhof. Nach der Beschreibung der Räume für die Priestergewänder schließen sich die Auslegung der neutestamentlichen Aussagen über Kleidung an. Es findet sich eine Beschreibung des Nasiräer-, des Öl-, und des Leprahofers jeweils mit einer Sammlung aller relevanten Bibelstellen. Eine Schilderung der Leuchter im Vorhof wird ergänzt durch zahlreiche Hinweise auf das Laubhüttenfest, weil nur dabei nächtliche Gottesdienste gefeiert wurden. Der Vorteil dieser Vorgehensweise liegt darin, dass so vielen Begebenheiten eine lebendige Vorstellung vom Ort des Ereignisses beigefügt wird. Flüssig lesen lässt sich das Buch aber kaum.

Insgesamt gelingt es Liebi lebendig und erhellend durch den Tempel zu führen und als kundiger Reiseführer auf die Besonderheiten aufmerksam zu machen. Dabei entstand ein Nachschlagewerk, das von überragender Detailkenntnis zeugt. Man verzeiht ihm das gelegentliche Überziehen gerne, weil dies reichhaltige Buch in den reichen Schatz oft unbeachteter Aussagen des NT hineinführt.

Thomas Jeising
D-Homburg/Efze

Herausgeber:
Bibelbund e.V. Berlin

Bibel und Gemeinde

Copyright:
© Bibelbund e.V.

Bibelbund Schweiz
Präsident: Steffen Denker,
Sekretär: Albert Sigrist, Waltenschwil
eMail: a.sigrist@profot.ch
Kassier: Bernhard Graf, Ulisbach

Bibelbund Deutschland
Vorsitzender: Richard Bergmann, Bergstr. 2, D-09392
Auerbach, eMail: Bergmann@bibelbund.de

Schatzmeister und Sekretär: Ansgar N. Przesang, An-
schrift: siehe Geschäftsstelle.
Geschäftsstelle und Schriftenversand:
Postfach 470268, D-12311 Berlin
eMail: kontakt@bibelbund.de
Telefon: 030/ 440392-53
Fax: 030/ 440392-54

Schrift- und Verlagsleitung:
Karl-Heinz Vanheiden, Friedrichsgrüner Str. 83,
D-08269 Hammerbrücke,
Telefon: 037465/40707 Fax 037465/44422
eMail: verlag@bibelbund.de
Internet: <http://www.bibelbund.christen.net/>
Redaktion: Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr. Ste-
phan Holthaus, Dr. Helge Stadelmann, Michael Kotsch,
Steffen Denker.

Weitere Mitglieder des ständigen Ausschusses: Her-
bert Becker (stellv. Vorsitzender), Peter Engler, Thomas
Jeising, Dr. Stephan Holthaus, Dr. Jürgen-Burkhard
Klautke, Michael Kotsch, Otto Wiebe, Rainer Wagner,
Kurt Wiener.

Abonnement:
Zu allen Fragen des Abonnements wenden Sie sich bitte
direkt an das Sekretariat (s.o.). *Bibel und Gemeinde* er-
scheint vierteljährlich und kann jederzeit abonniert wer-
den. Kündigungen sind jederzeit möglich (anteilige
Erstattung des Abonnementpreises erfolgt nur auf aus-
drücklichen Wunsch unter Angabe der Bankverbindung).
Die Abonnementpreise sind im Januar für das laufende
Jahr im voraus zu entrichten, Lastschriftentzug zu Las-
ten von Konten in Deutschland ist möglich (hierzu wen-
den Sie sich bitte an den Schatzmeister).
Kosten (einschl. Versand international): EUR 14,-
Schweiz: CHF 24,-

Satzherstellung: KHV Hammerbrücke

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auf-
fassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser
selbst verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht
zwangsläufig mit denen des Bibelbundes oder der Re-
daktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des
Bibelbundes.

Bibelbund-Mitgliedschaft: Als Mitglied stellen Sie sich
verbindlich in die Reihe derer, die sich öffentlich zur vol-
len Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift beken-
nen. Bitte fordern Sie im zentralen Büro weitergehende
Informationen an.

Der Mitgliedsbeitrag wird vom Mitglied selbst festge-
legt, beträgt aber mindestens 12,00 EUR im Jahr.

Spenden: Der Bibelbund ist als gemeinnützig aner-
kannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich
absetzbar. Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhal-
ten gegen Ende Januar des Folgejahres aufgefördert
eine Spendenbestätigung, sofern der Gesamtbetrag
mindestens 50 Euro beträgt. Niedrigere Spenden und
Spenden aus anderen Ländern werden auf Wunsch ge-
ne bestätigt; bitte wenden Sie sich hierzu an den
Schatzmeister.

Konten:
Empfänger: Bibelbund e.V.
Deutschland: Konto 95221-700, Postbank Stuttgart
BLZ 600100 70
Schweiz: Konto 70-593213-6, PC
Österreich: Konto 92.067.989 P.S.K. BLZ 60000
Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an (siehe
Adressen-Etikett oder Rechnung)!

Datenverarbeitung/-weitergabe:
Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitglied-
schaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten
werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine
Weitergabe an Dritte findet nicht statt.
Abonnenten, die im Falle einer Adressänderung nicht mit
der Weiterleitung der neuen Adresse (sofern sie der
Deutschen Post AG bekannt ist) einverstanden sind, ha-
ben die Möglichkeit, dagegen Widerspruch einzulegen.
Dieser kann entweder dem zuständigen Zustellpostamt
oder dem Sekretariat bekannt gegeben werden (Weiter-
leitung erfolgt umgehend)

Verlagspostamt: Leipzig.
Druck: Satz- und Digitaldruckzentrum
Seidel + Seidel GbR 08269 Hammerbrücke

Der Schriftleiter:

Bibeltreue Bibelkritiker?



Nein, ihre Kritik richtet sich nicht gegen Gottes Wort. Im Gegenteil: Die Kritiker wollen ihm treuer sein als alle anderen. Aber viele von ihnen kritisieren jeden, der eine andere Bibel verwendet als sie. Dabei geht es ihnen weniger um eine bestimmte Übersetzung, sondern eher um den zugrundeliegenden griechischen Text des Neuen Testaments, besonders den sogenannten Textus Receptus. Das heißt, sie favorisieren, grob gesagt, eine bestimmte Auswahl aus den mehr als 5000 handschriftlichen Texten des Neuen Testaments und behaupten, dass nur diese den eigentlich inspirierten Grundtext darstellen würden. (Freilich gibt es auch Vertreter unter ihnen, die behaupten, nur die Luther-Bibel von 1545 sei inspiriert und verwerfen selbst die auf den Textus Receptus zurückrevidierte Schlachter-Übersetzung 2000 als „Nicht-Bibel“.)

Das Problem besteht nun nicht darin, dass man bestimmte Grundtextausgaben favorisiert, denn der Textus Receptus ist durchaus ein brauchbarer Text für Übersetzungen des Neuen Testaments (98% des Textes stimmen mit heutigen wissenschaftlichen Ausgaben überein), aber bei weitem nicht der beste und schon gar nicht der Originaltext. Das Problem ist vielmehr, dass

manche dieser Kritiker alle anderen Überlegungen zur Textforschung massiv kritisieren, oft mit Argumenten, die oberflächlich und falsch sind. Die angebliche „Unterschlagung der Wahrheit“, die „Abschwächung der Gottheit Jesu“, die Herstellung eines „ökumenischen Welteinheitstextes“ durch die wissenschaftliche Arbeit an den Manuskripten ist einfach Unsinn. Jeder, der die kritisierten Stellen im Zusammenhang liest, kann sich leicht vom Gegenteil überzeugen. Dass in Mt 16,20 statt Jesus *er* steht, unterschlägt doch keine Wahrheit, und dass in 1Tim 6,5 „von solchen halte dich fern“ fehlt, heißt doch nicht, dass hier eine Dienstgemeinschaft mit antibiblichen Geisteshaltungen gefördert wird, denn in V. 11 wird eindeutig davor gewarnt. Ein Fälscher hätte die Texte systematischer manipulieren müssen!

Wir sind es unseren verunsicherten Geschwistern schuldig, noch einmal Stellung zu nehmen. Die übersichtliche Tabellenform im Aufsatz von Joachim Schmitsdorf (S. 29ff) macht es leicht, die Argumente zu vergleichen (vgl. auch die Aufsätze in »Bibel und Gemeinde« 2001/3 S. 59ff und 76f; 2001/4 S. 7ff). Doch vor allem, lesen Sie die Bibel – sooft und so gründlich Sie können! Heinrich von Siebenthal hat Ihnen einen sehr interessanten Vorschlag dazu gemacht (S. 16ff).

Ihr

Karl-Heinz Naehde